

M
MOEWIG

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Angriffe aus dem Unsichtbaren

Die Unsichtbaren schlagen zu - und das große
Verschwinden beginnt . . .

Nr. 58

70 Pfg.

Sonderpreis Berlin
30 Pfg.
Österreich 4,- S.
Schweiz 4.80 Fr.
Italien 140 Lire

Attacke aus dem Unsichtbaren

Die Unsichtbaren schlagen zu - und das große Verschwinden beginnt ...

von Clark Darlton

Der Robotregent von Arkon ist darüber informiert, daß der Untergang der Erde nichts als ein genial angelegter Bluff war - und damit ist der von Perry Rhodan insgeheim gefürchtete Zeitpunkt einer Machtprobe zwischen dem Solaren Imperium und Arkon in bedrohliche Nähe gerückt.

Ist das Reich der Terraner wirklich stark genug, um auch den mächtigsten Angreifer abzuwehren ...?

Noch ist die galaktische Position des Solarsystems ein Geheimnis noch kann Arkon keine Kampfflotte ausschicken, selbst wenn der Robotregent einen solchen Schritt unternehmen wollte ...

Aber da tritt plötzlich ein Ereignis ein, das Terra und Arkon zu Verbündeten macht!

Der Robotregent braucht Hilfe, denn die ANGRIFE AUS DEM UNSICHTBAREN bedroht alles Leben in der Milchstraße ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Administrator des Solaren Imperiums und Kommandant der DRUSUS.

Talamon - Ein Überschwerver, der das Fürchten lernt.

Oberstleutnant Baldur Sikermann - Erster Offizier der DRUSUS.

Kadett Becher - Er ist der erste Terraner, der spurlos verschwindet.

Gucky - Das vielseitigste Mitglied des Mutantenkorps.

Leutnant Marcel Rous - Um seine Pflicht zu tun, muß er gegen Befehle verstoßen.

Der Regent von Arkon - Auch Roboter können unter Umständen Babies haben.

1.

Er war groß, schlank und hatte dunkle Haare. Seine Augen waren hellblau und ein wenig mandelförmig - was auf seine japanische Abstammung mütterlicherseits zurückzuführen war. Aber das war noch längst nicht alles, was an ihm auffiel.

Denn Ralf Marten war ein Mutant, ein Teleoptiker. Wenn er sich genügend konzentrierte, konnte er sein eigenes Bewußtsein ausschalten und in das eines anderen Lebewesens eindringen, um mit dessen Augen zu sehen. Diese erstaunliche Fähigkeit hatte dazu beigetragen, daß er nun auf dem zweiten Planeten der Sonne Trebola, viertausend Lichtjahre von der Erde entfernt, als kosmischer Agent des Solaren Imperiums seinen Dienst tat.

Es war kein schwerer Dienst, denn Trebola II war eine friedliche und sehr schöne Welt, aber sie war eben doch nicht die Erde. Die Bewohner, spinnenähnliche Intelligenzen, konnten einen Humanoiden nicht vom anderen unterscheiden, und so war es Marten nicht schwergefallen, sich als Abkömmling der Arkoniden auszugeben und sogar den Administrator von Arkoniden es auf jeder bewohnten Welt des arkonidischen Imperiums gab, davon zu überzeugen, daß seine Vorfahren einst mit ihrem Schiff strandeten und im Laufe der Jahrhunderte ihr Äußeres ein wenig änderten.

Ralf Marten stieß einen unhörbaren Fluch aus, als er die Tür seines kleinen Büros abschloß, das in

unmittelbarer Nähe des Raumhafens lag. Hier konzentrierte sich das Leben von Trebola II, zumindest was den Verkehr mit anderen Welten betraf. Marten unterhielt eine kleine Reiseagentur und vermittelte Vergnügungsreisenden Fahrten und Flüge in alle Gegenden des Planeten. So hielt er Kontakt mit den Intelligenzen anderer Welten und erfuhr oft Neuigkeiten, die für die Erde und Perry Rhodan von größter Wichtigkeit sein konnten.

Er schlenderte durch die Allee und näherte sich der Hauptstraße, die zu seinem kleinen Appartement führte. Rein äußerlich unterschied sich seine Wohnung nicht von den hier üblichen, wenigstens nicht von denen der humanoiden Bewohner des Planeten. Und doch gab es da entscheidende Unterschiede, die gewisse Leute sehr interessiert hätten - wären sie darüber informiert gewesen.

Ralf Marten verlangsamte seine Schritte und sah sich unauffällig nach allen Seiten um. Jeden Tag befürchtete er die Entdeckung, denn seit einigen Wochen wußte der Regent des Sternenreiches Arkon, daß die seit mehr als fünf Jahrzehnten zerstört geglaubte Erde noch existierte. Zwar war dieser Regent ein gewaltiges Computersystem, aber das machte ihn nur um so gefährlicher.

Erleichtert betrat Marten dann das Haus, fuhr mit dem Lift in den zehnten Stock und blieb vor der Tür stehen, hinter der seine Wohnung lag. Er schob den Daumen in die kleine, runde Öffnung neben dem Schloß und wartete. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis das Elektronenschloß seine

Fingerabdrücke und das Gehirnwellenmuster registriert und weitergeleitet hatte. Mit einem leisen Surren öffnete sich die Tür. Marten trat ein und schloß wieder ab.

Er pfiff vor sich hin, während er in die Küche ging und in den Robotherd das Abendessen programmierte. Die Zeit bis zur Zubereitung des Essens nutzte er dazu, im Wohnzimmer einer sehr geheimnisvollen Beschäftigung nachzugehen. Es war ein ganz unscheinbarer Metallkasten, der dort in der Ecke stand, etwa einen halben Meter lang. Er wurde durch einen Deckel verschlossen. Marten öffnete ihn mit Hilfe zweier komplizierter Schlüssel, die er an einer Kette um den Hals trug. Wenn ein Unbefugter die Kiste zu öffnen versuchte, würde eine angebrachte Sprengladung detonieren, und die dabei entstehende Druckwelle würde nicht nur die Kiste, sondern auch den Einbrecher vernichten.

Der Deckel schwang auf. Automatisch ging das Gerät auf Empfang, während der Sender genauso automatisch den Ruf ausstrahlte. Natürlich handelte es sich nicht um ein gewöhnliches Funkgerät, denn das würde bei einer Entfernung von 4000 Lichtjahren wenig nützen. Vielmehr war in der Kiste eine speziell für kosmische Agenten konstruierte Hyperfunk-Anlage. Die Hyperwellen überbrückten unvorstellbare Entfernungen in Bruchteilen von Sekunden.

Durch den Hyperraum eilten die Impulse von Trebola II zur Erde. Sie waren verschlüsselt, und niemand würde ihren Sinn entziffern können, wenn er nicht den entsprechenden Entzerrer vorschaltete.

»Agent Marten ruft Terra. Empfangsbereit. Agent Marten ruft ...«

Der Ruf ging so lange aus, bis die Gegenbestätigung kam. Dann schaltete sich der Sender automatisch wieder ab. Marten würde wissen, daß es keine neuen Anweisungen gab, und die Empfangsstation auf der Erde war davon unterrichtet, daß ihr Agent Marten noch lebte. Ein rotes Licht leuchtete auf. Marten vergaß seinen Küchenrobot und schaltete auf Empfang. Man hatte eine Botschaft für ihn. Es dauerte nur wenige Sekunden, dann war eine menschliche Stimme im Raum. Marten zuckte unwillkürlich zusammen, denn es war schon lange her, daß er die Stimme eines Terraners gehört hatte.

»Zentrale ruft Agent Marten. Anweisungen aus Terrania: Morgen landet ein Schiff der Galaktischen Händler. Kommandant ist Sippenchef Logarop. Sie gehen an Bord. Ihr Quartier ist laut Plan XXB zu vernichten. Bitte Bestätigung. Ende.« Marten schaltete um. »Agent Marten an Zentrale. Verstanden. Ende.« Das Summen erstarb. Der Deckel schloß sich. Marten stand auf und ging langsam in die Küche. Das Essen war fertig, aber es schmeckte ihm nicht. Natürlich gab es nichts, was ihn hier auf

Trebola festhielt, aber jeder Wechsel läßt die Frage offen, ob die Zukunft besser wird als die Gegenwart. Auf Trebola hatte er sich eingelebt, und er kannte seine Aufgaben. Was vor ihm lag, war höchst ungewiß. Aber Befehl war Befehl. Morgen würde er wie immer seine Wohnung verlassen, als sei nichts geschehen. Doch schon eine Stunde später würden die Säuregase alle seine Spuren verwischen. Wenn irgend jemand nach Tagen oder Monaten auf den Gedanken kam, in die verlassene Wohnung einzudringen, würde er nichts mehr vorfinden, was auf Martens Wirken deutete. Die Wohnung würde einfach leer sein.

Marten ging heute früh zu Bett. Ihm fehlte die Lust, dem Administrator einen letzten Besuch abzustatten.

Seine Mission auf Trebola II war beendet.

*

Ähnlich wie Ralf Marten erging es an diesem Tag fünf weiteren Agenten des Solaren Imperiums. Die Befehlszentrale in Terrania, der Hauptstadt des Planeten Erde, rief sie zurück. Die Anordnung dazu kam unmittelbar von Perry Rhodan selbst. Eine Erklärung wurde nicht gegeben.

Terrania, die gewaltige Metropole mit mehr als 14 Millionen Einwohnern, lag in einem Gebiet, das noch vor einem halben Jahrhundert als Wüste Gobi bekannt und berüchtigt war. Heute erinnerte nichts mehr daran, daß hier einst Sand und Gestein das Landschaftsbild bestimmt hatten. Riesige Wolkenkratzer, weite Grünflächen und ein gigantischer Raumflughafen bestimmten das Gesicht einer Stadt, von der aus die Geschicke eines ganzen Sonnensystems geleitet wurden.

Perry Rhodan war es, der die Rückkehr von sechs kosmischen Agenten befohlen und die dafür notwendigen Maßnahmen eingeleitet hatte. Die Aktion nahm einige Tage in Anspruch, denn nicht in jedem Fall ging es so glatt wie bei Ralf Marten.

Eine Woche nach Beginn der Aktion fehlte nur noch John Marshall, eigentlicher Leiter des Mutantenkorps und hervorragender Telepath.

John Marshall, der dunkelhaarige Australier mit dem schmalen, beherrschten Gesicht, hatte zusammen mit Rhodan und den anderen wichtigen Persönlichkeiten der ehemaligen Dritten Macht auf dem künstlichen Planeten »Wanderer« die lebenserhaltende Zelldusche erhalten. Obwohl nun etwa hundert Jahre alt, sah er aus wie ein gut erhaltener Vierziger. Sein Auftrag hatte ihn nach Reno 25 geführt.

Reno 25 war der fünfundzwanzigste Planet eines Sonnensystems. Insgesamt umkreisten etwa sechzig Planeten die drei dicht beieinanderstehenden Sterne,

die den Mittelpunkt dieses eigenartigen Systems bildeten, dessen Schwerpunkt ein leerer Fleck im Weltraum war. Um diesen Fleck nämlich kreisten die drei Sonnen.

Sieben Planeten des Systems waren von intelligenten Lebewesen bewohnt, aber Reno 25 galt als Hauptwelt.

Etwa zehntausend Lichtjahre von der Erde entfernt, war Reno 25 ein wichtiger Umschlaghafen des arkonidischen Imperiums und ein Stützpunkt der Galaktischen Händler und der Schlachtflotte der Arkoniden.

Kein Wunder, daß ausgerechnet hier John Marshall saß, um alle wichtigen Ereignisse an die Erde weiterzuleiten. Er benutzte dazu einen ähnlichen Sender, wie ihn auch Ralf Marten besessen hatte, bevor er dem Befehl folgte und zur Erde zurückkehrte.

Marshall hatte die Kunst der irdischen Plastikmediziner in Anspruch nehmen müssen, um als Luraner auftreten zu können. Die Luraner waren eine durchaus humanoide Spezies und galten als etwas eigenwillige Sippe der Galaktischen Händler, die man auch Springer nannte; Springer deshalb, weil sie meist in ihren riesigen Walzenschiffen lebten und gewissermaßen von Stern zu Stern sprangen, um Handel zu treiben.

Marshall nannte sich Probat und galt als Geschäftspartner eines sehr einflußreichen Luraners, von dem jeder jedoch nur den Namen kannte. Gesehen hatte diesen Luraner noch niemand, was kein Wunder war; denn er existierte nur in der Phantasie Marshalls. Da der Unbekannte jedoch über sehr viel Geld verfügen mußte, spielte das keine Rolle. Das Büro Probats lag ganz in der Nähe des Raumhafens, in dessen Privathangars auch eine flache Flugscheibe stand. Das kleine Schiff hatte einen Durchmesser von dreißig Metern und war achtzehn Meter hoch. Es war eine Gazelle, ein Fernaufklärer, mit dem sich ohne weiteres Sprünge durch den Hyperraum bewerkstelligen ließen.

Reno 25 war eine friedliche Welt, denn im Imperium der Arkoniden gab es keine Kriege mehr. Um so überraschter mußten die Bewohner von Reno 25 und der dort stationierte Administrator Arkons sein, als an diesem Tage plötzlich drei fast dreihundert Meter lange Walzenschiffe landeten, die sich als Springer identifiziert hatten. Kaum jedoch berührten diese Schiffe den Boden von Reno 25, da geschah etwas höchst Ungewohntes.

Die Luken öffneten sich, und heraus strömten einige Kompanien gut ausgerüsteter Kampfroboter. Die sofort alarmierten Schutztruppen des Administrators wurden nach kurzem Gefecht zurückgeworfen und die Stadt war besetzt.

Erst jetzt erfuhr man, daß es sich um gut

organisierte Piraten handelte, die vom Überfluß der reichen Welten lebten und unvermutet hier oder dort auftauchten, um ahnungslose Planeten auszurauben.

Marshall befand sich zur Zeit des Überfalls in seinem Büro und fand nicht mehr die Zeit, die erregende Neuigkeit per Hyperfunk seiner Zentrale auf der Erde mitzuteilen. Ehe er wußte, was geschah, drangen zwei der Kampfroboter in seine Wohnung ein, die über dem Büro lag, und demolierten die Einrichtung. Leider kamen sie dabei dem getarnten Hyperfunkgerät zu nahe.

Nur das Büro im untersten Stockwerk des Hauses blieb übrig. Der Rest flog mit den beiden Robotern in die Luft.

Marshall war von Terra abgeschnitten und konnte froh sein, mit dem Leben davongekommen zu sein. Sein erster Gedanke war, mit der Gazelle das plötzlich ungastliche System zu verlassen, um zur Erde zurückzukehren, aber das erwies sich nicht als ganz so einfach, wie er sich das vorgestellt hatte. Die Piraten riegelten den Raumhafen hermetisch ab und verhinderten, daß jemand Reno 25 verließ.

Marshall saß fest und ahnte nichts von dem Befehl, der seit Stunden pausenlos durch den Hyperraum eilte und seinen Empfänger suchte. Geduldig wartete er auf eine Chance, an sein Raumschiff zu gelangen. Einmal an Bord, so glaubte er fest, konnte er fliehen und die Sperre um Reno 25 leicht durchbrochen.

Die Theorie mochte stimmen, aber die Praxis sah anders aus. Die Piraten besetzten den Palast des Administrators und damit auch die Hyperfunkstation. Die Verbindung zu Arkon war abgebrochen, zumal fast im gleichen Augenblick ein Störsender in Tätigkeit trat, der auch den auf dem Hafen befindlichen Schiffen jede Möglichkeit nahm, einen Hilferuf auszuschicken.

Die Piraten ließen sich Zeit, den wehrlosen Planeten zu plündern. Aber zu ihrem Pech war es gerade der eingesetzte Störsender, der ihnen zum Verhängnis wurde. Etwa acht Tage nach dem Überfall versuchte das Robotergehirn auf Arkoniden Administrator von Reno 25 zu erreichen. Das kam alle zehn Jahre vielleicht einmal vor. Die Antwort blieb aus, worauf der Regent mit ungewohnter Schnelligkeit reagierte und ein großes Schlachtschiff nach Reno entsandte, um die Situation zu untersuchen.

Marshall hockte gerade in seinem kleinen Büro inmitten der Haustrümmer und beobachtete die Hangars. Zu seinem Glück waren keine weiteren Angriffe der Roboter mehr erfolgt, und man hatte ihn in Frieden gelassen. Er fühlte sich ziemlich sicher, wenn auch eine steigende Unruhe sein Dasein fast unerträglich zu machen drohte.

Da kam das Schlachtschiff! Noch ehe die Piraten eine Abwehr organisieren oder sich sammeln

konnten, landete die gewaltige Raumkugel des Regenten auf dem Feld. Eine Division stärkster Kampfroborer wurde ausgeschleust und bezog Stellung. Die etwas kleineren Roboter der Piraten griffen automatisch an und verrieten damit sofort, was inzwischen auf Reno 25 geschehen war.

Und nun konnte Marshall erleben, wie sehr sich die Methoden des Regierens in den vergangenen Jahrzehnten verändert hatten. Das Robotergehirn auf Arkon duldeten keinen Ungehorsam mehr.

Ohne das Leben eines einzigen Humanoiden zu gefährden, schafften die Kampfmaschinen des Regenten Ordnung, zerstörten in konzentrischen Angriffen die Piratenroboter und nahmen alle Piraten gefangen, deren sie habhaft werden konnten. Die drei Walzenschiffe schmolzen im Kreuzfeuer der Energiestrahlen.

Marshall sah das alles mit an, ohne sich vom Fleck zu rühren. Für ihn bestand keinerlei Gefahr, denn er konnte sich jederzeit als Bewohner von Reno 25 identifizieren. Fünf Stunden nach der Landung des Kugelschiffes war die Ordnung wiederhergestellt, und der Aufbau begann. Eine Kompanie der Kampfroborer blieb zurück, während der Rest sich einschiffte und nach Arkon zurückkehrte.

Marshall hatte nur den einen Wunsch, Reno 25 so schnell wie möglich zu verlassen. Was sollte er noch hier, wenn keine Möglichkeit bestand, Verbindung mit der Zentrale aufzunehmen? Drüben in den Hangars stand sein Schiff. Das Startverbot war aufgehoben worden. Worauf wartete er eigentlich noch?

Da er nichts mehr besaß, wanderte er mit leeren Händen an den wachhabenden Robotern vorbei, wies sich als der reiche Kaufmann Probat aus und gelangte tatsächlich unbelästigt in jenen Raum, in dem seine Gazelle unverseht und startbereit stand.

Alles andere war ein Kinderspiel. Er kletterte durch die Schleuse in die kleine Zentrale, nachdem er den Arbeitsrobotern die notwendigen Befehle erteilt hatte. Die Decke des Hangars glitt zur Seite und gab den Himmel frei. Marshall ließ sein kleines Schiff senkrecht nach oben steigen und ging sofort auf höchste Beschleunigung. Die Luftmoleküle verbrannten in der Hitze des Zusammenstoßes, und ein glühender Schweif kennzeichnete die Spur der Gazelle, die in wenigen Sekunden die Atmosphäre durchstieß und der Lichtgeschwindigkeit und damit der Transition durch den Hyperraum entgegenraste.

Marshall schaltete den Struktur-Kompensator ein. Es war mehr eine Reflexhandlung, aber sie ersparte ihm viel Ärger, denn genau in dieser Sekunde empfing der Administrator von Reno 25 die exakte Anweisung von Arkon, die Person des Kaufmanns Probat einer Untersuchung zu unterziehen, da der gerechtfertigte Verdacht bestünde, daß dieser Mann

...

Nun, die Untersuchung lief an und endete vorerst beim Hangar. Dann griff sie in den Raum hinaus und endete erneut.

Diesmal an einem Punkt, an dem das Schiff des Verdächtigen spurlos verschwunden und ohne jeden Hinweis in einer anderen Dimension untergetaucht war.

Von diesen Dingen ahnte Marshall natürlich nichts. Er hatte genug damit zu tun, den Kurs zur Erde nach jedem Sprung erneut von den Navigationscomputern errechnen und programmieren zu lassen. Die Gazelle legte mit jedem Sprung etliche Dutzend Lichtjahre zurück. Die Entfernung bis zur Erdebetrug zehntausend Lichtjahre. Jeder Sprung nahm etwa eine Zehntelsekunde in Anspruch, die Vorbereitungen dazu jedoch dauerten anfangs eine halbe Stunde, verkürzten sich aber später auf wenige Minuten. Immerhin vergingen annähernd weitere drei Tage, ehe Marshall das Sonnensystem erreichte und auf dem Raumflugfeld von Terrania landete.

Er kam gerade zurecht, um die letzte Einsatzbesprechung mitzumachen.

Rhodan sah auf, als Marshall den kleinen Raum betrat, in dem sie sich versammelt hatten.

»Nanu, Sie? Ich habe schon nicht mehr mit Ihnen gerechnet, John. Mein Befehl zum Verlassen Ihres Planeten erging vor mehr als zehn Tagen.«

»Ein kleiner Zwischenfall«, lächelte der Telepath und berichtete in knapper Form von den Ereignissen auf Reno 25. Rhodan schien sich nur für eine Tatsache zu interessieren, nämlich für die schnelle und sichere Reaktion des Positronengehirns auf Arkon. Auf seine Stirn trat eine steile Falte.

»Im Reich der Arkoniden hat sich etliches verändert«, stellte er fest. »Wir müssen damit rechnen, einen gleichwertigen und keineswegs dekadenten Gegner vorzufinden. Der Regent hat gelernt, sich durchzusetzen. Wir werden es nicht leicht haben, fürchte ich.«

»Ha!« sagte eine piepsige Stimme im Hintergrund mit Nachdruck. »Die Ansammlung positronischer Konservendosen wird zittern wie ein Pudding, wenn wir unsere Bedingungen stellen.«

»Dann ist es aber besser«, rief Ralf Marten schalkhaft, »wenn du ein wenig im Hintergrund bleibst, Gucky.« Der vorherige Sprecher mit der Piepsstimme richtete sich zu seiner vollen Größe auf und maß dann einen Meter. Er hockte auf seinen Hinterbeinen, von dem breiten Biberschwanz gestützt. Der Oberkörper und der Kopf waren der einer großen Maus.

»Ich und im Hintergrund bleiben?« empörte sich Gucky und wurde ganz schrill. »Ich bin Telepath, Telekinet, Teleporter, Hypno ...«

»Sonst noch etwas?« erkundigte sich Rhodan

freundlich.

Gucky wollte antworten, schüttelte aber dann traurig und ernsthaft den Kopf, um sich wieder zu setzen. Er schien es in der Tat zu bedauern, daß er ein so mangelhafter Mutant war.

Rhodan verbiß ein Grinsen und sagte, mehr zu Marshall gewandt:

»Sie wissen, daß wir der Galaxis und besonders dem Regenten von Arkon vor sechsfünfzig Jahren die Vernichtung der Erde vortäuschten, um Zeit zu gewinnen. Heute sind wir mächtig genug, dem ebenfalls erstarkten Regenten unsere Bedingungen zu stellen. Die Entdeckung erfolgte durch Talamon, den Überschwern. Er erkannte mich, als ich vor einigen Wochen Fellmer Lloyd holte. Der Regent wurde sofort davon unterrichtet und sendet seit jener Minute ununterbrochen einen Ruf an mich aus. Ich soll mich mit ihm in Verbindung setzen. Die Robot-Psychologen haben errechnet, daß sich der Regent in Druck befinden muß, da er sonst anders reagieren würde. Wir werden also dem Ruf Folge leisten und uns melden. So Marshall, das wäre die Lage.«

»Mich lassen sie wieder hier«, knurrte jemand verdrossen im Hintergrund. Aller Blicke wandten sich dem Sprecher zu, einem nicht sehr großen, aber stämmigen und rothaarigen Mann mit breitem Gesicht, das im Augenblick aber keineswegs gemütlich wirkte.

Reginald Bull, Rhodans Stellvertreter und bester Freund, war offensichtlich mit seiner Rolle unzufrieden.

»Aber Bully«, wies Rhodan ihn milde zurecht. »Du trägst hier auf der Erde eine schwere Verantwortung. Ich kann dich hier nicht entbehren. Bei dem vor uns liegenden Unternehmen benötige ich das sichere Gefühl, daß auf der Erde alles in meinem Sinne läuft. Ist das vielleicht keine Aufgabe?«

Bully grinste verbissen und gar nicht fröhlich.

»Ich werde dafür sorgen, daß du den Nobelpreis für beste Tröstungsmethoden erhältst, Perry. Also gut, ich bin ja auch nicht böse ...«

»Nur neidisch!« wurde er von Gucky unterbrochen, der vergnügt seinen Nagezahn zeigte und mit den langen Ohren wackelte. »Du würdest ja platzen, wenn du mich im Einsatz sehen könntest. Die Galaxis wird erzittern und erbleichen, wenn sie erfährt, daß der große Gucky wieder auftaucht ...«

»Eine erbleichende Galaxis muß ein wirklich erhebender Anblick sein«, gab Rhodan zu und drohte dem Mausbiber mit erhobenem Zeigefinger. »Und nun Ruhe, sonst sitzen wir morgen noch hier. Ich gebe nun die endgültige Aufstellung der Teilnehmer bekannt. Als Hauptgruppe fungiert diesmal das Mutantenkorps, vertreten durch den Telepathen John

Marshall, den Telekineten und Zerstrahler Tama Yokida, den Orter und Telepathen Fellmer Lloyd, den Teleporter Ras Tschubai, den Teleoptiker Ralf Marten und Gucky. Außerdem die Offiziere und Mannschaften der DRUSUS. Sie, meine Herren kennen die DRUSUS noch nicht. Sie ist ein Kugelraumer vom Typ der TITAN, fünfzehnhundert Meter Durchmesser, eintausendfünfhundert Mann Besatzung, vierzig Kaulquappen mit je sechzig Mann Besatzung, vierzig Kaulquappen mit je sechzig Meter Durchmesser an Bord und einer Hypersprungkapazität von dreißigtausend Lichtjahren. Alle anderen Daten sind durch die TITAN bekannt. Die DRUSUS wurde auf der Erde erbaut, ist also kein Beutegut. Ich glaube, damit werden wir den Regenten beeindrucken.«

»Hm«, machte Bully, gab aber keinen weiteren Kommentar.

»Ich habe dieses Superschiff ausschließlich für Demonstrationszwecke konstruieren und erbauen lassen«, fuhr Rhodan fort, ohne sich durch den winzigen Einwand stören zu lassen. »Trotzdem ist es mit den besten und wirkungsvollsten Waffen ausgerüstet, die uns zur Verfügung stehen - auch mit Fiktiv-Materietransmittern. Der Start erfolgt bereits morgen am Vormittag. An Bord gebe ich die letzten Einzelheiten bekannt. Noch Fragen?«

Ras Tschubai, der stämmige Afrikaner nickte eifrig.

»Ja, Chef. Ist das Robotgehirn auf Arkon davon unterrichtet, daß wir ihm einen Besuch abstatten?«

»Natürlich nicht«, lächelte Rhodan. »Wir werden morgen einen kürzeren Sprung in den Raum vornehmen mit eingeschalteten Strukturkompensatoren selbstverständlich - und dann Verbindung aufnehmen. Es kann den Sendeort dann ruhig anpeilen, ohne uns gefährlich zu werden. Seine Logik wird ihm sagen, daß wir niemals von der Erde aus einen Hyperfunkspruch senden.«

Weitere Fragen wurden nicht gestellt. Jeder wußte, daß Rhodan ihnen beizeiten alles mitteilen würde, was für sie von Wichtigkeit war.

»Also morgen«, schloß Rhodan die Besprechung und verließ den Raum. Bully folgte ihm, denn er hatte noch einige Fragen.

Die Mutanten sahen den beiden Männern nach.

Ihnen blieb noch eine Nacht auf der Erde.

2.

Überall in der näheren Umgebung der Milchstraße - also bis zu dreißigtausend Lichtjahren - standen die Strukturtaster der Arkoniden. Sie hatten die Aufgabe, jede Transition von Raumschiffen aufzuspüren und zu registrieren. So kam es, daß der Regent im Zentrum des Imperiums über jede Transition genau

orientiert war und seine Schlüsse ziehen konnte.

Die erste Transition der DRUSUS erfolgte im Schutz der Strukturkompensatoren. Der Sprung blieb somit lautlos und ohne jede Spur. Niemand in den Tiefen der Milchstraße erfuhr, daß irgendwo ein gewaltiges Schiff den normalen Raum verließ und an anderer Stelle wieder in ihn zurückkehrte. Niemand erfuhr somit die Position des Planeten Terra.

Aber jeder wußte Stunden später, daß dieses Schiff existierte und wer der Kommandant war.

Die Sterne materialisierten und erschienen auf den Bildschirmen der DRUSUS.

Oberstleutnant Baldur Sikermann, der 1. Offizier des Kugelraumers, ein untersetzter, dunkler Typ mit bulligem Gesicht, atmete erleichtert auf. Er saß neben Rhodan vor den Kontrollen und bemühte sich, mit keiner Miene zu verraten, daß dieser Flug sein erster ernsthafter Einsatz war.

»Vorgesehene Position erreicht, Sir. Entfernung von der Erde exakt dreihundert Lichtjahre, neunzig Grad zum Zentrum der Galaxis. Jetzige Geschwindigkeit: 0,98 Licht.«

»Danke, Sikermann. Kurs und Geschwindigkeit werden beibehalten.«

Rhodan nickte dem 1. Offizier aufmunternd zu, erhob sich und verließ mit energischen Schritten die halbrunde Kommandozentrale. Jeder dieser Schritte, so wußte er, brachte ihn der Entscheidung näher - und es würde eine schwere, harte Entscheidung werden.

Vor der Tür zur Funkzentrale wartete jemand auf ihn. Die schlanke Gestalt war ein wenig nach vorn gebeugt und verriet das Alter des Mannes, dessen schneeweiße Haare im Schein der Deckenlampen aufleuchteten. Zwei goldrote Augen in dem durchgeistigten Gesicht verrieten den Albino. Alle reinrassigen Arkoniden waren Albinos, und Crest machte da keine Ausnahme.

»Der Ruf des Regenten ist bisher nicht verstummt, Perry«, sagte Crest und lächelte ein wenig zaghaft. »Wir haben das Robotgehirn lange warten lassen.«

»Es hat viel Zeit, Crest«, lächelte Rhodan zurück. »Wir müssen so tun, als hätten wir die auch.«

Zusammen mit dem Freund betrat er die geräumige Funkzentrale, in der auch die Hyperanlage ihren Platz hatte. Obwohl es Mittel und Wege gab, das Anpeilen von Hypersendungen unmöglich zu machen, hatte Rhodan es vorgezogen, nicht von der Erde aus die Verbindung mit Arkon aufzunehmen. Niemand konnte wissen, welche Erfindungen inzwischen von den erwachenden Arkoniden gemacht worden waren. Crest jedenfalls hatte geraten, erst im Raum Kontakt mit dem Regenten aufzunehmen.

Leutnant David Stern, ein dunkelhaariger, mittelgroßer Israeli, grüßte stramm, als er seinen

Chef und den verbündeten Arkoniden eintreten sah.

»Funkzentrale - alles in Ordnung, Sir«

»Danke, Stern«, gab Rhodan zurück und zeigte auf die schwere Anlage.

»Was macht unser Freund?« Stern schaltete die Stromzufuhr ein.

»Ruft immer noch, Sir. Der Text wurde inzwischen unbedeutend geändert und scheint mir persönlicher geworden zu sein. Wollen Sie ihn hören, Sir?«

»Es wäre vielleicht angebracht, Stern. Schalten Sie auch das Bild hinzu, falls eins gesendet wird.«

Es dauerte endlose Sekunden, bis der ovale Schirm aufglühte. Es entstand darauf das wohlbekannte Bild des arkonidischen Regenten - eine gewaltige Stahlkuppel, die auf ihrer Schnittfläche ruhte. Bewegliche Antennen und Meßinstrumente unterbrachen die glatte Schale.

Ruhig und ohne Gefühlsregung kam die Botschaft des größten Computers der Milchstraße aus dem Lautsprecher:

»Ich weiß, daß du lebst, Perry Rhodan von Terra! Warum erfüllst du nicht meine Bitte und nimmst Kontakt mit mir auf? Ich sichere dir zu, daß wir nicht über das Vergangene reden werden. Nur die Zukunft zählt, Perry Rhodan. Deine und meine Zukunft! Melde dich!« David Stern nickte. »Den Text sendet das Gehirn alle zwei Minuten. Sicher schon seit Tagen. Soll ich umschalten?«

»Auf Empfang bleiben, Stern. Aber schalten Sie den Sender hinzu.« Das war der große Augenblick.

Crest stand ein wenig abseits und versuchte, seine Erregung zu meistern. Er war Arkonide und hatte einmal zur regierenden Schicht gehört. Nun aber regierte das von den Arkoniden selbst geschaffene Robotgehirn - und es regierte, wie man sich hatte überzeugen können, nicht schlecht.

Rhodan wartete, bis das grüne Bereitschaftslicht aufflammte und das Robotgehirn eine Pause machte.

Dann sagte er mit ruhiger und fester Stimme:

»Hier spricht Perry Rhodan, Planet Terra. Ich habe deine Botschaft vernommen, Regent. Wir Terraner sind bereit, den Kontakt mit dir aufzunehmen. Darf ich um Bestätigung bitten.«

Der regelmäßig wiederkehrende Funkspruch blieb aus. Das Stahlgebilde auf dem Bildschirm schien plötzlich in grelles Licht getaucht zu werden, denn das Bild wurde heller und schimmernder. Rhodan hatte natürlich die eigene Kamera nicht eingeschaltet, so, daß niemand ihn sehen konnte.

»Du stehst weit von Arkon entfernt, Rhodan«, kam die mechanische Stimme des Regenten ohne jede Verwunderung oder Freude. »Ich erwarte dich.«

Rhodan lächelte kalt, als er antwortete:

»So schnell bin ich nicht bereit, mich in deine Gewalt zu begeben, Regent. Ich stelle meine

Bedingungen. Willst du sie hören?»

»Ich will sie hören, Rhodan« Rhodan lächelte noch immer. »Crest aus der Sippe der Zoltral schlägt den dritten Planeten der Sonne Mirsal vor. Es handelt sich nach den Katalogen um eine primitive Welt. Dort werde ich landen und auf dich oder deinen Vertreter warten.«

»Niemand kann ich Arkon verlassen, Rhodan.«

»Gut, dann schicke einen Vertreter.

Ich schlage den Überschweren Talamon vor, weil ich ihn kenne. Er war es ja auch, der mich zuerst wiederfand.«

»Nein, Rhodan, komme nach Arkon. Ich habe ...«

Rhodan unterbrach den Regenten: »Wir treffen uns auf Mirsal III, oder wir werden uns überhaupt nicht treffen, Regent. Schicke Talamon. Einverstanden?«

»Warum Mirsal?«

»Es kann auch ein anderer Stern sein. Aber - warum nicht Mirsal?«

Das Robotgehirn schwieg einige Sekunden. Rhodan wußte, daß der gigantische Roboter in dieser Zeitspanne mehr nachdenken oder Berechnungen anstellen konnte als ein menschliches Hirn in zehn Jahren.

»Gut, ich erkläre mich mit Mirsal einverstanden, aber ich stelle ebenfalls eine Bedingung: Jeder von uns darf nur mit einem einzigen Schiff erscheinen - und zwar muß dieses Schiff auf dem Heimatplaneten erbaut worden sein. Meins auf Arkon - deins auf Terra.«

Rhodans Lächeln vertiefte sich. »Einverstanden, Regent. Es werden also nur zwei Schiffe sein, die sich auf Mirsal III begegnen. Und du schickst Talamon?«

»Ich werde Talamon als meinen Vertreter entsenden.«

»Wann?« fragte Rhodan und warf Crest einen schnellen Blick zu. Der Arkonide stand ein wenig abseits. Sein Gesicht war völlig ausdruckslos.

»In zehn deiner Stunden, Rhodan. Ende der Verbindung.«

Das war sehr abrupt, aber schließlich konnte man von einem Robotgehirn nicht verlangen, daß es sich höflich verabschiedete und nichtssagende Redensarten austauschte, wie die Menschen das meist zu tun pflegen. Einverstanden, Ende! Das war alles.

David Stern schaltete die Anlage auf einen Wink Rhodans hin ab.

Draußen auf dem Gang wandte sich der Terraner an den Arkoniden. »Nun?« fragte er. Crest zuckte kaum merklich mit den Schultern und meinte:

»Eins steht fest, Perry: Der Regent sitzt dick in der Tinte, wenn ich die irdische Redensart gebrauchen darf. Glaubst du, er wäre sonst auf deine Bedingungen eingegangen?«

»Nein«, gab Rhodan zu. »Das glaube ich allerdings nicht. Was aber kann es sein? Im Imperium scheint alles in bester Ordnung zu sein. Keiner unserer kosmischen Agenten berichtet von Schwierigkeiten.«

»Vielleicht sind es Schwierigkeiten«, sagte Crest ruhig, »von denen außer dem Robotgehirn niemand etwas weiß.«

Rhodan sah Crest lange an, dann nickte er und ging voran.

Die DRUSUS fiel immer noch mit annähernd Lichtgeschwindigkeit dem Zentrum der Milchstraße entgegen und würde es in etwa dreißigtausend Jahren erreichen.

So lange aber hatte niemand Zeit, auch nicht Perry Rhodan.

*

Sechsmal glitt die DRUSUS hinein in das große Unbekannte des Hyperraumes, um dann wieder irgendwo zu materialisieren. Die Sprünge führten in unterschiedliche Richtungen, geschahen stets unter dem Schutz der Strukturkompensatoren und führten zur Überbrückung unvorstellbarer Distanzen.

Lediglich der siebte und letzte Sprung wurde ohne Schutz und Vorsicht ausgeführt. Er brachte die DRUSUS bis in das System der Sonne Mirsal hinein. Wenn jemand diesen Sprung und die nachfolgende Materialisierung beobachtete und ortete, so würde er zu der erstaunlichen Erkenntnis gelangen, daß der Planet Terra irgendwo jenseits des Milchstraßenzentrums zu finden sein müsse.

Ein verzeihlicher Rechenfehler. Die Sonne Mirsal sah genauso aus wie Sol, die irdische Sonne.

Sie stand 14480 Lichtjahre von Terra entfernt, etwa zwischen Sol und Arkon, was die Distanz betraf. Kursmäßig stimmte es nicht ganz. Mirsal wurde von fünf Planeten umkreist. In den Katalogen der Arkoniden stand verzeichnet, daß nur der dritte Planet bewohnt war. Die menschenähnliche Art hatte eine gewisse Frühkultur entwickelt und stand noch weit von der Raumfahrt entfernt. Gelegentliche Besuche aus dem Raum allerdings waren ihr gut bekannt.

Mirsal III bot sich als Treffpunkt direkt an.

Die DRUSUS materialisierte sieben Stunden vor dem mit dem Regenten verabredeten Zeitpunkt. Mit Lichtgeschwindigkeit eilte sie weiter, auf Mirsal III zu. Die Mannschaft war auf Gefechtsstation geeilt und jeden Augenblick bereit, das Feuer auf einen möglichen Angreifer zu eröffnen.

In der Kommandozentrale hatte Rhodan die Mutanten um sich versammelt. Die Reihenschirme gaben das Bild des sie umgebenden Raumes wieder. Oberstleutnant Sikermann saß unbewegt vor den

Kontrollen.

In der Luft schien es förmlich zu knistern.

»Strukturtaster eingeschaltet, Sir«, meldete David Stern aus der Funkzentrale. Sikermann gab dankend Bestätigung.

Der Raum war leer. Nicht ein einziges Schiff weilte in diesem System - außer der DRUSUS.

»Ob der Regent uns angreifen wird?« fragte Fellmer Lloyd im Hintergrund. »Es wäre die beste Gelegenheit für ihn ...«

»Nein, Lloyd«, schüttelte John Marshall den Kopf, als Rhodan nicht antwortete. »Warum sollte der Regent uns angreifen? Ich bin davon überzeugt, daß die Robot-Psychologen recht behalten. Arkon befindet sich in einer Klemme, aus der wir es befreien sollen. Man scheint uns als eine Art von Polizei anzusehen. Wie schon einmal.«

»Ich will aber kein Polizist sein«, quietschte der Mausbiber Gucky von der Couch her, wo er mit untergeschlagenen Beinen hockte. »Ich bin eine anständige Maus.«

»Und Polizisten?« erkundigte sich Marshall vorwurfsvoll. »Sind die vielleicht nicht anständig?«

Gucky wurde um zwei Zentimeter kleiner, als er Rhodans strafenden Seitenblick erkannte. War er zu weit gegangen?

»Ja, anständig sind sie schon«, zwitscherte er und schlug schamhaft die Augen nieder. »Aber Bully erzählte mir, sie wären Menschen - ja, das würde sogar zur Bedingung gestellt, daß sie Menschen wären. Bei jeder Gelegenheit betonte er, Polizisten seien auch Menschen ... Ich bin aber kein Mensch. Also kann ich nie Polizist werden.«

Gegen Guckys Mausbiberlogik war kein Kraut gewachsen. Marshall gab es auf.

Sie sprachen nur wenig, während die Sekunden verrannen, zu Minuten wurden und sich schließlich zur ersten Stunde vereinigten. Nichts.

»Zehn Stunden sagte der Regent«, beruhigte Rhodan und schritt in der Zentrale hin und her. »Wir haben somit noch zwei Stunden Zeit, wenn er pünktlich zu sein beabsichtigt. Bin gespannt, was Talamon für ein Gesicht machen wird, wenn er unsere DRUSUS sieht.«

»Der Schurke hat dem Regenten verraten, daß wir noch leben«, knurrte Fellmer Lloyd, der indirekt daran schuld war. »Ich werde ihm kräftig auf die Zehen treten.«

»Dann nimm besser vorher noch einige Zentner zu«, riet Gucky, dem es schwerfiel, in solchen Situationen den spitzen Mund zu halten. »Der liebe Talamon wiegt nämlich mehr als eine halbe Tonne. Wenn dem ein Floh auf den Füßen herumhüpft, merkt er das nicht.«

Lloyd betrachtete den Mausbiber aufmerksam.

»Wenn du behaupten willst, ich sei ein Floh ...«

»Auch ein Floh«, begütigte Gucky schnell, »hat seine Daseinsberechtigung. Ohne ihn gäbe es keinen Flohzirkus.«

Lloyd wollte zu einer Erklärung darüber ansetzen, daß es eine andere Sorte Zirkus auch noch gebe, wurde aber von Marshall daran gehindert.

»Laß Gucky nur reden, Fellmer. Du kommst doch nicht gegen ihn an.«

Gucky sackte in sich zusammen. Sekunden später verkündeten übertriebene Schnarchtöne, daß er seine Ruhe haben wollte. Sie gaben sie ihm gerne.

Die zweite Stunde verging ereignislos, aber dann begann die dritte und entscheidende Phase des Wartens.

Sechzig Minuten, die wie eine Ewigkeit in das Meer der Unendlichkeit tropften. Die Zeiger der Strukturorters standen unbeweglich und wie festgefroren auf ihren Skalen. Der Hyperfunkempfänger blieb ruhig.

Noch eine halbe Stunde. Zehn Minuten. Eine ...

Die Erschütterung des Raum-Zeit-Kontinuums war nur mit den empfindlichen Geräten festzustellen; rein äußerlich blieb alles still und ruhig, als plötzlich keine zwei Lichtsekunden von der DRUSUS entfernt ein gigantischer Körper materialisierte und auf den Bildschirmen sichtbar wurde.

Der Botschafter des Regenten von Arkon.

Rhodan stieß ein leises und befriedigtes Lachen aus, als er das andere Schiff erkannte. Es war ein Schlachtkugelraumer vom Typ der TITAN - und der DRUSUS. Also hatten die Arkoniden in den vergangenen Jahrzehnten keine Neuerung einführen können. Das ließ einige Rückschlüsse auf ihre Lage zu.

Der Regent wollte Rhodan beeindrucken und schickte ihm ein Schiff, wie sie auf der Erde bereits konstruiert und gebaut wurden. Aber das konnte Arkon natürlich nicht wissen. Nun, sehr lange würde der Regent jedenfalls nicht so unwissend bleiben. Schließlich besaß Talamon Augen ...

»Verzögerung Richtung Mirsal III, Sikermann.«

Die Antigravfelder verhinderten jeden Andruck, und es dauerte kaum eine halbe Stunde, bis die DRUSUS keinen Kilometer von dem bereits gelandeten Riesen von Arkon aufsetzte. Beide Schiffe waren auf einer weiten Hochebene niedergegangen.

Unsichtbar für die Mannschaft des anderen Kugelraumers stand die Besatzung der DRUSUS gefechtsbereit. Nur ein einziges Wort, und die Energiegeschütze würden ihr zerstörendes Feuer auf den Gegner konzentrieren. Mit einem Hebeldruck konnte der eigene Schutzschirm eingeschaltet werden.

Aber Rhodan rechnete nicht mit einem Überfall.

Er betrachtete das andere Schiff. Deutlich erkannte

er den Namen des arkonidischen Sendboten: ARC-KOOR.

»Stern!« sagte er in den Interkom. »Funkverbindung herstellen und in die Zentrale legen. Direkter Sichtkontakt.«

Gespannt sah er auf den rechteckigen Bildschirm links neben den Navigationskontrollen. Das Rillenmikrofon diente gleichzeitig als Lautsprecher für die Interkomleitung.

Der Schirm glühte langsam auf; ein Gesicht entstand. Rhodan erkannte es sofort wieder, wenn es auch bereits 56 Jahre her war, daß er dem Überschweren Talamon gegenübergestanden hatte - von jener winzigen Sekunde auf Volat abgesehen, in der Talamon ihn erkannt hatte.

»Perry Rhodan - ich bin froh, daß Sie leben.«

Rhodan nickte und sagte etwas spöttisch:

»Und Ihre Freude, Talamon, war so gewaltig, daß Sie sie nicht für sich behalten konnten. Sie hatten nichts Eiligeres zu tun, als den Regenten zu unterrichten.«

»Sie müssen das verstehen«, versuchte Talamon sich zu verteidigen. »Ich war so überrascht und befürchtete Verwicklungen. Im Imperium ist Friede, Rhodan. Ich wußte nicht ...«

»... ob ich den Frieden störe - das wollten Sie doch sagen, nicht wahr? Keine Sorge, Talamon. Niemand ist über den Frieden glücklicher als ich. Wenn es nach mir geht, wird es zwischen Terra und Arkon niemals zu Meinungsverschiedenheiten kommen. Darum bin ich Ihnen dankbar, daß Sie mir die Entscheidung abnahmen und den Regenten unterrichteten, daß ich noch lebe. Nun stehen wir beide uns gegenüber - Sie als Vertreter Arkons, ich als Vertreter des Solaren Imperiums.«

»Was ist das Solare Imperium?«

»Terra und seine Kolonialplaneten«, erwiderte Rhodan ungerührt. »Berichten Sie mir von Arkon, oder ist es besser, wenn wir uns persönlich gegenüberstehen?«

»Die Atmosphäre ist atembar«, nickte Talamon eifrig. »Wir werden uns mitten zwischen den beiden Schiffen treffen. Ich nehme einige meiner Offiziere als Zeugen mit, außerdem den persönlichen Vertreter des Regenten ...«

»Sind Sie nicht der Vertreter?«

»Doch, aber nur der organische. Der Regent hat es vorgezogen, auch einen mechanischen Vertreter zu entsenden, damit er über den Verlauf unserer Unterredung direkt unterrichtet wird.«

»Einverstanden. Ich werde ebenfalls einige Leute mitbringen. Aber ich denke schon, wir können uns gegenseitig Vertrauen schenken. Wie geht es Ihnen finanziell, Talamon?«

Das war eine reine Zweckfrage. Talamon hatte Rhodan das größte Geschäft seines Lebens zu

verdanken und mußte noch heute von dem damals erworbenen Reichtum zehren. Er schuldete dem Terraner Dank.

»Es geht mir gut, Rhodan. Und wenn Sie es wissen möchten, ich habe noch nicht vergessen, daß ich meinen Wohlstand nur Ihnen verdanke. Sie werden sich erinnern, daß ich vor sechs Jahrzehnten nicht an der Aktion der Springer und Aras gegen Terra teilnahm.«

»Schon gut«, lächelte Rhodan. »In zehn Minuten werden wir uns persönlich gegenüberstehen.«

Die Verbindung brach ab. Rhodan erließ seine letzten Befehle und winkte den sechs Mutanten und Crest.

»Wir nehmen keinerlei Waffen mit. Die DRUSUS bleibt aber gefechtsklar. Sikermann, Sie übernehmen das Kommando über das Schiff und bleiben mit mir durch Armband-Funkgerät in Verbindung. So sind Sie über das Geschehen unterrichtet und können notfalls entsprechend handeln.«

Die Schleuse war bereits geöffnet. Noch während drüben die Luken der ARC-KOOR in die Wandung glitten, schritten Rhodan und die ihn begleitenden Männer bereits die breite Rampe hinab und gingen dem verabredeten Treffpunkt entgegen. Gucky watschelte eifrig hinterher und bemühte sich, den Abstand nicht zu groß werden zu lassen.

Etwa vierhundert Meter von der DRUSUS entfernt gab Rhodan das Zeichen zum Anhalten. Hier etwa war die Mitte der Strecke zwischen beiden Schiffen. Einige Felsblöcke luden zum Sitzen ein. Die gelbliche Sonne stand hoch am Himmel und wärmte wohltuend. Im Westen standen die Silhouetten der Gebirge im blassen Himmel. Nach allen anderen Seiten hin erstreckte sich die Ebene mit Wäldern und Steppen. Von menschlichen Ansiedlungen war nichts zu bemerken.

Am unteren Teil der ARC-KOOR schob sich erst jetzt die Rampe auf den Boden hinab. Eine wuchtige Gestalt erschien oben in der Schleusentür und sah zu den acht Menschen herüber. Der Vollbart wehte im leichten Wind. Talamon!

Er hob die rechte Hand und winkte. Dann kam er die Rampe heruntergeschritten. Ihm folgten vier oder fünf Wesen normaler Statur. Zwei von ihnen waren Springer, die anderen zweifellos Arkoniden.

Als die Gesandten des Regenten unter dem Kugelraumer standen, geschah etwas sehr Merkwürdiges, das Rhodan sofort alarmierte. Deutlich konnte er sehen, wie sich die Schleusenluke weiter vergrößerte und zu einem riesigen Spalt wurde, durch den man ein Beiboot schieben konnte.

Wollte Talamon Panzer landen? Aber dann, ehe er Baldur Sikermann einen entsprechenden Befehl zu geben vermochte, erinnerte er sich der Ankündigung Talamons, der Regent habe auch einen mechanischen

Vertreter geschickt.

Aufmerksam beobachtete er die vergrößerte Luke, während Marshall flüsterte:

»Talamon hat keine bösen Absichten. Das kleine Positronengehirn verläßt jetzt das Schiff. Dort ist es bereits ...« Sie sahen es nun alle. Auf Antigravfeldern schwebte eine mächtige Halbkugel aus der Schleuse und segelte langsam zum Planetenboden herab, um in einem halben Meter Höhe anzuhalten. Rhodan konnte feststellen, daß es sich um ein fast naturgetreues Nachbild des Regenten auf Arkon handelte, wenn auch die Maße drastisch verringert worden waren. Das Baby des Regenten besaß einen Durchmesser von knapp dreißig Metern, zeigte ebenfalls Antennen auf der Kugelschale, dazu Bildschirme und einen Fiktivschirm, auf dem sich positronische Impulse sichtbar machen ließen.

Auf einem dieser Bildschirme erblickte man, als das Baby näher schwebte, das eigentliche Positronengehirn auf Arkon. Es mußte eine direkte Übertragung durch den Hyperraum sein, denn Arkon war Lichtjahrtausende entfernt.

Talamon beeilte sich, mit dem überraschenden Vertreter des Regenten Schritt zu halten. Fast gleichzeitig mit dem Computer erreichte er die Ansammlung der Felsbrocken, die Rhodan als Treffpunkt ausersehen hatte. Mit ausgestreckten Händen kam der Überschwere Rhodan entgegen.

»Ich freue mich, Sie zu sehen, Rhodan«, dröhnte seine Stimme durch die klare Luft. »Ich freue mich wirklich.«

Rhodan war Menschenkenner genug, die Wahrheit feiner Worte zu erkennen.

»Ich müßte lügen, wollte ich das Gegenteil behaupten«, erwiderte er freundlich. »Der Regent hätte mir keinen besseren Unterhändler senden können.« Er nahm Talamons Hände und erwiderte den relativ sanften Druck. »Sie sind nicht alt geworden in den vergangenen Jahrzehnten.«

Der Überschwere zwinkerte mit den Augen, die unter den buschigen Brauen kaum zu sehen waren.

»Wenn man viel Geld besitzt, kommt man mit den Aras gut zurecht - und die haben allerlei Mittelchen gegen den Tod. Auch das habe ich somit Ihnen zu verdanken. Aber Sie sehen auch nicht schlecht aus. Wo ist Ihre Lebensquelle?«

Rhodan lächelte hintergründig. »Auf einem unbekannten Planeten, den man die Welt des ewigen Lebens nennt. Ich fand ihn rein zufällig.«

»Nein!« dröhnte Talamon und wollte sich ausschütten vor Lachen. »Sie binden anderen Leuten immer noch gerne Bären auf.« Er vergaß das heikle Thema und zeigte zur DRUSUS. »Sie wollen doch nicht behaupten, das Schlachtschiff auf Terra gebaut zu haben? Ist es nicht der gleiche Typ wie meine ARC-KOOR?«

»Das schon, Alter. Aber es wurde auf der Erde gebaut. Wir haben einige davon. Ich gebe zu, die TITAN war unser Vorbild, aber immerhin erfülle ich die Bedingung, mit einem eigenen Schiff zu kommen.«

»Das gebe ich gern zu«, schmunzelte Talamon, mit der List Rhodans einverstanden. »Darf ich nun Ihre Begleiter begrüßen und Ihnen die meinen vorstellen?«

Es folgte allgemeines Händeschütteln, bis das schweigsam und unbeweglich abseits schwebende Robotersystem an die Reihe kam. Da war es natürlich aus mit dem Händeschütteln. Lediglich Gucky wollte die Gelegenheit ergreifen, mit dem pers_önlichen Vertreter des Regenten Kontakt aufzunehmen.

Aber noch ehe er das Wort an die Maschine richten konnte, was sicherlich zu einigen Komplikationen geführt hätte, ergriff der Regent die Initiative.

»Ich begrüße dich, Perry Rhodan«, drang es in kalten und mechanischen Worten aus einem verborgenen Lautsprecher. »Ja, ich selbst bin es, der zu dir spricht. Das, was du vor dir siehst, ist nichts als eine Relaisstation. Wir stehen somit in direkter Verbindung, und es ist genauso, als wärest du hier auf Arkon - oder ich dort bei dir.«

»Mein Gruß gilt auch dir, Regent von Arkon«, entgegnete Rhodan und verbarg seine Erregung. »Es ist gut, sich nach so langer Zeit wiederzusehen.«

»Für mich waren es nur wenige Sekunden«, sagte die mechanische Stimme ungerührt. »Aber ich stimme dir zu; auch ich bin froh, dich zu sehen. In der Zwischenzeit hat sich viel ereignet.«

Rhodan sah, daß seine Mutanten sich mit Talamon und seinen Begleitern auf den nahen Felsen gesetzt hatten. Crest stand mit einem anderen Arkoniden abseits und unterhielt sich angeregt mit ihm. Drüben ruhte der gewaltige DRUSUSrid0 - abwartend und drohend. Aber ihr gegenüber lag ihr Spiegelbild. Genauso drohend. »Ich weiß«, sagte Rhodan.

»Ja, deine Agenten haben es herausgefunden, Rhodan, aber ich glaube nicht, daß sie alles wissen.«

Die Unterhaltung wurde so laut geführt, daß die Delegationen jedes Wort verstanden. Aufmerksam hörten Marshall und die anderen Mutanten zu, was gesprochen wurde. Auch Talamon interessierte sich für den Verlauf der Verhandlung.

»Was sollte ihnen entgangen sein, Regent? Ich weiß, daß du das Imperium der Arkoniden wieder zu einem mächtigen Faktor in der Milchstraße gemacht und den Frieden wiederhergestellt hast. Ich freue mich ehrlich darüber. Du hast alle Feinde hinweggefegt. Im Imperium herrschen Ordnung und Friede. Das alles weiß ich, Regent. Ich frage mich nur, was du von mir und Terra weißt.«

»Nicht viel«, gab das Robotergehirn zu. »Vor einer

gewissen Zeitspanne glaubte man, Terra sei vernichtet worden. Du selbst warst verschollen und nun tauchst du plötzlich wieder auf. Damit stehen wir vor neuen Tatsachen, mit denen ich mich abfinden muß.«

»Du wunderst dich nicht, wie es geschah?«

»Warum sollte ich? Du lebst, Rhodan, das allein zählt. Vielleicht hast du mich absichtlich täuschen wollen. Wenn ja, so gelang es dir. Die Vergangenheit ist erledigt, nur die Gegenwart ist wichtig. Und, natürlich, die Zukunft. Deshalb wollte ich mit dir zusammentreffen.«

Rhodan wußte, daß drüben in der DRUSUS die Robot-Psychologen jedes Wort mit anhörten, das hier gesprochen wurde. Die Auswertungen liefen automatisch, und die Ergebnisse lagen jetzt bereits vor. Er zögerte, überwand dann aber das Verlangen, sie sich durchgeben zu lassen. Auf keinen Fall wollte er den Verdacht des Regenten erregen.

»Du willst also nicht wissen, Regent, wie es mir gelang, dich und die ganze Galaxis so zu täuschen?«

»Später vielleicht, aber jetzt gibt es wichtigere Probleme. Wie du weißt, herrschen Ordnung und Friede im Imperium und damit in dem uns bekannten Teil der Milchstraße. Alle Rassen leben in Frieden, und es gibt keine Kriege mehr. Höchstens versuchen hier und da einzelne Piratengruppen, sich Vorteile zu verschaffen. Sie werden von meinen Truppen stets aufgespürt und vernichtet. Ich kenne keine Gnade gegen jene, die den Krieg wollen.«

»Ich stelle eine Gleichheit unserer Gedankengänge fest«, sagte Rhodan lächelnd und sah genau auf den Bildschirm, hinter dem er auch die Kamera vermutete, die sein Bild nach Arkon sandte. »Das drängt mir die Frage auf, warum wir nicht zusammenarbeiten.«

»Wir werden zusammenarbeiten *müssen*, Rhodan, wenn unsere Existenz nicht gefährdet sein soll!«

Diesmal hatte die Stimme des Regenten zum erstenmal eine Spur von echtem Leben. Es war Rhodan, als schwinde die Sorge in den Worten des Gehirns mit - und zwar die Sorge um die nackte Existenz.

»Ich bin dazu unter gewissen Voraussetzungen bereit, Regent. Auf keinen Fall werde ich zustimmen, dein Diener zu werden.«

»Das verlange ich nicht, wenn auch ein solcher Zustand besser wäre als zu sterben. Und die Gefahr, Rhodan, besteht.«

Rhodan spürte erneut den Ernst. »Welche Gefahr?« fragte er einfach.

»Sie ist nicht zu definieren, aber sie ist bereits seit zehn Jahren vorhanden. Niemand außer mir weiß von ihr, denn wo sie auftrat, gab es hinterher niemand, der über sie hätte berichten können. Verstehst du, Rhodan? Es gab keine Überlebenden!«

Rhodan spürte, wie etwas Kaltes nach seinem Herzen griff. Drohte der geeinten Milchstraße ein neuer Krieg? Gab es einen neuen Gegner, der unbarmherzig darauf aus war, die Völker der Milchstraße auszurotten?

»Läßt sich aus der Art der Waffen, die angewendet werden, nicht ein Rückschluß ziehen, Regent?«

»Waffen?« kam die Frage des Regenten kalt und nüchtern. »Der unbekannte Gegner hat bisher seine Waffen noch nicht verraten. Vielleicht habe ich mich nicht deutlich ausgedrückt, Rhodan. Ich sagte, es gäbe keine Überlebenden. Vielleicht sollte ich besser sagen: Es gibt nach einem Angriff der unheimlichen Gegner kein lebendes Wesen mehr.«

»Sie werden zerstrahlt, vernichtet?«

»Auch das nicht. Sie verschwinden einfach. Ganze Planeten wurden so entvölkert. Sie gehörten unserem Imperium an, besaßen eine richtige Zivilisation, erfreuten sich einer gut entwickelten Natur mit Pflanzen und Tieren. Und dann, eines Tages, waren auf diesen Planeten nur noch die Pflanzen. Die Menschen und Tiere waren verschwunden, als hätte es sie nie gegeben. Es gelang mir bis heute nicht, eine Erklärung für das Phänomen zu finden. Jede Vorsichtsmaßnahme hat sich bisher als fruchtlos erwiesen. Es gibt keinen Schutz gegen den Gegner.«

Rhodan warf seinen Leuten und der Delegation des Regenten einen schnellen Blick zu. An der Reaktion Talamons erkannte er, daß auch der Überschwere von der Gefahr noch nichts gewußt hatte. Talamon war bleich geworden und starrte fast hilflos auf das Robotgehirn. Die Springer und Arkoniden zeigten Verwirrung und Furcht. Lediglich Rhodans Mutanten blieben ruhig. Sie hatten etwas Ähnliches erwartet, schienen die ungeheure Gefahr jedoch noch nicht vollständig begriffen zu haben, die ihnen allen drohte.

Erneut wandte sich Rhodan dem Regenten-Baby zu.

»Was gedenkst du zu unternehmen, und wie kann ich dir dabei helfen?«

Ohne zu zögern, sagte die Maschine:

»Wir müssen unsere Kräfte und unsere Intelligenz zusammentun, um der Gefahr entgegenzutreten zu können. Du bist in dieser Hinsicht zumindest beweglicher als ich. Dir stehen, das gebe ich zu, lebendigere und fähigere Kräfte zur Verfügung. Ich habe vielleicht die größere Macht. Weder das eine noch das andere allein wird genug sein, den Feind zu stellen oder gar zu besiegen. Gemeinsam haben wir Erfolg - wenn überhaupt.«

»Wenn überhaupt ...?« dehnte Rhodan verwundert. »Du wirst doch nicht bereit sein, die Hoffnung aufzugeben?«

»Ich habe zehn Jahre erfolglos gegen die unsichtbare Gefahr gekämpft, Rhodan. Zehn Jahre

sind eine kurze Zeit, aber sie ist lang genug, um eine Einsicht zu vermitteln. Wenn es uns nicht gelingt, zumindest die Natur des grauenhaften Angreifers zu erkennen, sind wir verloren. Der Feind wird die gesamte Milchstraße entvölkern.«

»Du übertreibst!« sagte Rhodan hart. Eine so große Gefahr, wie das Robotgehirn sie schilderte, konnte es einfach nicht geben. »Ich werde dir helfen, Regent. Und zwar als gleichberechtigter Partner und Freund. Wenn es notwendig erscheint, verlange ich sogar die Befehlsgewalt über deine Schlachtflotten und Kampfroboter.«

»Das geht nicht«, lehnte der Regent kühl ab. »Ich kann dir nicht die Macht über die Arkoniden in die Hand geben.«

»Du stehst vor einer schweren Entscheidung, das gebe ich zu. Aber entweder stimmst du zu und vertraust mir, oder die unsichtbare Gefahr wird eines Tages dein gesamtes Reich gefressen haben. Du hast persönlich nichts zu befürchten, denn du bestehst aus anorganischer Materie.«

»Ich trage eine Verantwortung über alles Leben in diesem Teil der Milchstraße ...«

»Dann handele danach, Regent! Übertrage mir einen Teil deiner Macht, damit ich den Gegner bekämpfen kann.«

Es entstand eine kleine Pause. Baldur Sikermann nutzte sie und schaltete sich ein. Das Labor der DRUSUS meldete sich. Flüsternd erklärte einer der Wissenschaftler:

»Unsere Analysen ergeben, daß das Robotgehirn die Wahrheit spricht. Es wird mit der aufgetauchten Gefahr nicht mehr fertig und ist froh, einen Helfer zu finden. Es wird auf alle Ihre Bedingungen eingehen, Sir, daran kann kein Zweifel bestehen.« Leise gab Rhodan zurück: »Danke, Dr. Ali el Jagat.« Laut sagte er: »Sikermann, ich halte es für richtig, wenn Sie einige kleine Patrouillenboote ausschleusen, die den Raum um Mirsal III beobachten. Die Arkoniden werden unserem Beispiel folgen.«

»Wird gemacht, Sir.« Talamon bei den Felsen nickte. Er gab seinen Offizieren in der ARC-KOOR identische Anordnungen. Eine Minute später stiegen die wendigen Kaulquappen senkrecht in den Himmel und schossen in die Kreisbahn.

Rhodan atmete erleichtert auf. Die Gefahr eines Überraschungsangriffs war weitgehend beseitigt. Für eine Sekunde fragte er sich erschauernd, wer wohl angreifen könne, dann wandte er sich erneut dem Robotgehirn zu.

»Hast du eine Entscheidung getroffen, Regent?«

»Gleichberechtigung, Rhodan, mehr kann ich dir auf keinen Fall zusichern, ohne den Bestand des Imperiums zu gefährden« Rhodan nickte. »Ich könnte mehr erreichen, aber ich verzichte darauf. Ich nehme nur, was ich freiwillig von dir erhalte.

Vielleicht kommt der Zeitpunkt noch, an dem du gern bereit bist, mir mehr Verantwortung aufzubürden. Nun erkläre mir deinen Plan.«

»Ich habe keinen Plan, Rhodan. Wir warten auf den nächsten Angriff, damit du dir ein Bild machen kannst. Dann wirst du mir deine Vermutungen mitteilen, und wir werden beraten, was zu tun ist.«

»Vermutungen ?«

»Ja, ich meine Vermutungen über den Gegner, wer er sein könnte und wie er arbeitet. Ich werde sie dir nicht mitteilen, um dich in deiner Entscheidung nicht zu beeinflussen. Wenn du unabhängig von mir zu den gleichen Schlüssen gelangst, besteht die Möglichkeit, daß wir die Wahrheit gefunden haben. Ich warne dich, Rhodan. Es kann gut sein, daß diese Wahrheit dich zerbrechen wird. Dein Gehirn wird sie nicht ertragen können. Sie ist reiner Wahnsinn ...«

Rhodan blieb kalt und überlegen. »Ich bin auf das Schlimmste gefaßt, Regent. Damit besteht keine mentale Gefahr für mich. Ist unsere Unterredung nun beendet, oder hast du noch Vorschläge?«

»Im Augenblick nicht. Du kannst dich mit Talamon zusammensetzen und die Art der Zusammenarbeit beraten. Ich werde die Verbindung mit dir aufnehmen, sobald der unbekannte Gegner wieder angreift. Zum erstenmal hoffe ich, daß er nicht lange auf sich warten läßt.«

Das Bild der unterirdischen Halle mit der stählernen Halbkugel erlosch. Unbeweglich verharrte das Baby auf seinen Schwerkraftfeldern. Zweifellos hielt es auch weiterhin Kontakt mit dem Regenten, griff aber nicht mehr aktiv in das Geschehen ein. Wenigstens vorerst nicht. Rhodan trat zu Talamon. »Sie haben gehört, was der Regent sagte. Wußten Sie nichts von der Gefahr?«

»Nicht die geringste Ahnung hatte ich bis heute«, erwiderte der Überschwere, und Rhodan erkannte, daß er nicht log. »Was sollen das für Wesen sein, die aus den Tiefen der Milchstraße kommen und unsere Welten entvölkern?«

»Ich habe nicht die kleinste Vermutung, Talamon. Jedenfalls sieht es so aus, als könnten wir alle unsere bisherigen Sorgen ruhig vergessen und zu den Akten legen. Da ist etwas aufgetaucht, das schlimmer und gefährlicher ist als alles, was wir kennen. Wir wissen nicht, was es ist. Eine unbekannte Gefahr ist immer tödlicher als eine, die ihrem Charakter nach erkannt wurde.«

Talamon wollte antworten, wurde aber daran gehindert.

An Rhodans Arm summte der winzige Empfänger, dann rief Sikermanns Stimme aufgeregt:

»Alarm, Sir! Eine der Kaulquappen hat Alarm gegeben!«

Fast in der gleichen Sekunde begann das Robotgehirn, die Relaisstation des Regenten, auf die

ARC-KOOR zuzugleiten. Talamon sah es, gab aber keinen Kommentar. Einer der Arkoniden seiner Begleitung zog einen kleinen Kasten aus der Tasche und drückte einen Knopf ein. Laut und deutlich sagte eine Stimme:

»Kehren Sie ins Schiff zurück! Alarm! Dieser Planet wird überfallen!«

Rhodan war für Sekunden völlig überrascht und verwirrt. War er einem abgekarteten Spiel zum Opfer gefallen? Dann aber sah er Talamons erbleichendes Gesicht und wußte, daß sie alle urplötzlich in den Mittelpunkt von Geschehnissen geraten waren, die niemand vorausgesehen hatte.

Alarm!?

Hastig rief er in das Armbandgerät:

»Was ist los? Ich erwarte nähere Einzelheiten!«

»Unsere Beiboote haben fremde Raumschiffe orten können, sie aber wieder verloren. Die Kommandanten behaupten, die anderen Schiffe hätten sich unsichtbar machen können.«

»Unsichtbar?« wiederholte Rhodan und spürte plötzlich den furchtbaren Schock. »*Unsichtbar?*«

John Marshall und Talamon kamen herbei.

»Ich muß zurück in mein Schiff«, erklärte der Überschwere, »um meine neuen Befehle abzuwarten. Mit diesem Zwischenfall konnte niemand rechnen. Was ist eigentlich geschehen?«

»Ich weiß es ebensowenig wie Sie«, gab Rhodan zurück, während seine Gedanken sich überschlugen und sich an das zu erinnern versuchten, was der Regent ihm über die unheimlichen Angreifer berichtet hatte. »Jedenfalls steht fest, daß dieser Planet von Unbekannten besucht wird.«

Talamon wurde womöglich noch blasser.

»Unbekannte? Vielleicht jene, von denen der Regent sprach?« Er richtete sich auf und sah zu seinem Kugelraumer hinüber. »Aber - warum greifen sie dann nicht an?«

Rhodan winkte Marshall und den anderen zu.

»Es ist jetzt keine Zeit vorhanden, darüber zu diskutieren, Talamon. Sie haben gehört, was der Regent sagte wir sind gleichberechtigte Partner. Hoffentlich ist die Partnerschaft diesmal beständiger als damals vor sechs Jahrzehnten. Wir werden also die künftigen Schlachten gemeinsam schlagen. Ich fürchte, wir sind mittendrin in der ersten. Wir starten und warten ab. Unsere Funkzentralen bleiben permanent in Verbindung. Leben Sie wohl, Talamon. Die nächsten Stunden werden ergeben, wie dauerhaft unsere künftige Freundschaft sein wird.«

»Viel Glück, Rhodan«, gab der Überschwere zurück, wandte sich dann ohne ein weiteres Wort um und schritt in Richtung der ARC-KOOR davon. Seine Arkoniden und Springer folgten ihm schweigend. Ihre Gesichter hatten ausnahmslos ihre übliche gesunde Farbe verloren.

Rhodan blieb mit seinen Mutanten allein zurück. Gucky war bereits zur DRUSUS gesprungen, während Crest nun zu ihnen trat und sagte:

»Wir müssen zum Schiff, Perry. Der Alarm scheint mir sehr ernst gemeint zu sein. Die ARC-KOOR bereitet sich schon auf den Blitzstart vor. Ich rate zur Eile.«

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, setzten sie sich in Bewegung. Hinter ihnen glitt das Regenten-Baby wieder in seine Luke, Talamon und seine Begleiter folgten. Sekunden später erhob sich der riesige Raumer und strebte lautlos in den klaren Himmel hinauf. Als er nur noch ein kleiner Punkt war, erreichte Rhodan mit seinen Leuten die DRUSUS.

Baldur Sikermann erwartete sie in der Zentrale. »Start!« befahl Rhodan und gab einige weitere Anweisungen. Dann eilte er in den Funkraum und verlangte Verbindung mit den Erkundungsbooten.

Als er Minuten später in die Kommandozentrale zurückkehrte, war sein Gesicht blutleer und starr wie eine Totenmaske.

Crest erschrak unwillkürlich und setzte sich in den nächsten Drehsessel. John Marshall warf den anderen Mutanten einen hilfeschuchenden Blick zu und wußte gleichzeitig, daß er noch nie in seinem Leben einen so fassungslosen und schreckerfüllten Perry Rhodan gesehen hatte.

Es mußte Grauenhaftes geschehen sein.

»Die DRUSUS geht auf eine Kreisbahn, eine Lichtminute von Mirsal III entfernt«, sagte Rhodan mit tonloser Stimme zu Sikermann. »Geben Sie Befehl, daß Beiboot K-13 startklar gemacht wird ...«

»Ihr Spezialboot?« vergewisserte sich der Erste Offizier. Rhodan nickte. »Ja. Marshall, Ras Tschubai und Gucky begleiten mich, dazu die normale Besatzungsstärke von fünfzig Mann. Ich möchte in fünf Minuten die DRUSUS verlassen.«

Es war selbst dem Telepathen Marshall bisher nicht möglich gewesen, Rhodans Gedanken zu erforschen. Der darüber liegende Schirm verhinderte jede Annäherung. Die Spannung stieg.

»Was haben Sie vor, Chef?« fragte Marshall. Rhodan sah an ihm vorbei. »Wissen Sie, was passiert ist, John? Die Unsichtbaren haben das System Mirsal angegriffen. Die Gefahr, von der das Robotgehirn gesprochen hat, greift nun nach uns. Wenn wir nicht mit ihr fertig werden ...« Er schwieg.

Aber Marshall hatte schon begriffen. Und mit ihm die anderen ...

3.

Ein Spaßvogel hatte die Beiboote einmal »Kaulquappen« getauft, und so hießen sie auch heute noch.

Es waren raumtüchtige Schiffe in Kugelform, hatten ihre sechzig Meter Durchmesser, sprangen über Lichtjahre hinweg durch den Hyperraum und trugen ausreichende Bewaffnung.

Die K-13 unterschied sich kaum von den anderen Booten ihres Typs, war jedoch mit einem Fiktivtransmitter ausgerüstet. Außerdem gab es gewisse nachträglich eingebaute Kleinigkeiten, die sich in manchem Einsatz schon bewährt hatten.

In der verhältnismäßig kleinen Zentrale hatten nicht viel Männer Platz, aber wenn man die Tür zum benachbarten Funkraum aufstieß, änderte sich das überraschend.

Hinter den Fahrkontrollen saß Stepan Potkin, ein untersetzter, muskulöser Russe mit hellblonden Stachelhaaren. Er war Leutnant und galt als einer der besten Piloten für kleinere Raumfahrzeuge. Kein Wunder also, wenn Rhodan ihn zum Kommandanten seiner K-13 bestimmt hatte.

Auf einer Couch hockte, wie gewöhnlich, Gucky und tat höchst gelangweilt, obwohl er innerlich dem Abenteuer entgegenfieberte. Der Kampf mit Unsichtbarem reizte ihn, obwohl er ein gewisses Unbehagen nicht unterdrücken konnte.

Marshall und Tschubai standen dicht neben der Tür, während Rhodan neben Potkin vor den Kontrollen saß und auf die Bildschirme starrte.

Längst schon war die DRUSUS im Weltraum versackt und auf ihren Kreisbahnkurs gegangen. Von der ARC-KOOR war ebenfalls nichts zu sehen. Rhodan spürte wieder das Grauen im Nacken, als er sich darüber klar wurde: Jetzt sind wir allein, und irgendwolauert die unfassbare Gefahr auf uns.

Mirsal III wurde wieder größer, als die K-13 mit halber Lichtgeschwindigkeit auf den Planeten zueilte und dabei langsamer wurde, um nicht in der Atmosphäre zu verglühen. Die Nachtseite war dunkel und zeigte nur hier und da hell erleuchtete Städte. Für Rhodan war das nur beruhigend, denn er wußte, daß dort noch Leben sein mußte. Hätten die Unbekannten auch hier zugeschlagen, wären alle Lichter erloschen.

Aber zuerst galt es, die Tagseite zu untersuchen.

Vor Rhodan lag der aufgeschlagene Katalog der arkonidischen Astronauten. Seine Angaben waren verlässlich und aktuell - wenigstens behauptete Crest das. Rhodan hegte einige Zweifel, insbesondere an der Aktualität der Angaben.

Mirsal HI war demnach eine von menschenähnlichen Intelligenzen bewohnte Welt. Die Ureinwohner wurden kaum größer als anderthalb Meter, lebten in einer selbstgeschaffenen Zivilisation, die etwa dem Mittelalter der Erde entsprach. Raumfahrt kannten sie nicht, wohl aber die hin und wieder landenden Schiffe der Arkoniden, die sie als Götter verehrten. Es gab auf Mirsal III noch Staaten und Nationen, wie das auf allen Welten üblich war,

die das kosmische Stadium noch nicht erreicht hatten. Fürsten und Könige regierten über den gemeinen Böcrger, den sie mit ihren Heeren und Söldnern unterdrückten und ausbeuteten. Die Herrscher saßen in ihren befestigten Burgen und lebten einen guten Tag. Der Bürger mußte arbeiten, wenn er zu leben gedachte.

Rhodan legte den Katalog beiseite. Irgendwie war die Entwicklung überall gleich. Mirsal machte keine Ausnahme.

Die K-13 schoß hinab und glitt pfeifend in die Atmosphäre.

»Ich verstehe nicht, warum sich niemand sehen läßt«, bemerkte Marshall zwei Minuten später, als sie dicht über eine kleine Ansiedlung dahinflogen. Die Geschwindigkeit war stark abgesunken und betrug kaum noch zweihundert Kilometer in der Stunde. »Selbst wenn eine Invasion erfolgte, müßte man doch Spuren davon entdecken.«

Rhodan schüttelte langsam den Kopf.

»Sie vergessen, was der Regent berichtete. Es gibt keine Spuren.«

Niedrige Häuser duckten sich um einen Berg, auf dem eine Art Burg stand. Primitive Fahrstraßen wanden sich durch bebaute Felder und verrieten beschränkte Transportmöglichkeiten. Auf dem Marktplatz standen noch die Karren mit den Erzeugnissen der Bauern, aber es war kein Mensch oder sonstiges Lebewesen zu erblicken.

Rhodan hatte eng zusammengekniffene Augen, als er befahl:

»Potkin, fliegen Sie stur westlich und verlangsamen Sie die Geschwindigkeit, wenn wir uns einer größeren Stadt nähern. Ich möchte sie mir ansehen.«

Sie brauchten nicht lange zu warten.

Die Stadt tauchte bald schräg vor ihnen im Schein der Nachmittagssonne auf. Die sauberen Dächer blitzten und funkelten, als habe man sie mit Gold und Silber belegt, aber es waren nur die dünnen Metallziegel, wie sie hier allgemein benutzt wurden. Die Straßen waren breiter als auf den Dörfern, zeigten jedoch nicht die geringste Spur von Leben.

Selbst aus dieser Höhe wirkte die Stadt wie ausgestorben.

»Landen Sie dort unten auf dem freien Platz«, ordnete Rhodan an.

Er wußte nicht warum, aber ein unheimliches Gefühl ergriff von ihm Besitz. Noch nie in seinem hundertjährigen Leben hatte er einer solchen Situation gegenübergestanden, wie er sie hier vorzufinden befürchtete. Die Andeutungen des Regenten schienen nicht übertrieben gewesen zu sein. Und wenn schon ein Robotgehirn Furcht empfand ...

»Ich kann keinerlei Gedanken empfangen«, sagte

Marshall plötzlich. »Die Wesen, welche diese Hütten erbauten, müssen doch denken können.«

Rhodan gab keine Antwort. Er verfolgte das Landemanöver auf den Schirmen und wartete, bis ein leichter Ruck durch das Schiff ging. Dann nickte er Marshall und Tschubai zu.

»Ihr und Gucky kommt mit. Potkin, Sie veranlassen eventuellen Feuerschutz und lassen uns nicht aus den Augen. Ich verlasse mich auf Sie.«

»Dobre«, knurrte der Russe und legte den Antrieb still. »Sie können sich auf mich verlassen, Chef. Nehmen Sie Waffen mit?«

Rhodan nickte und verließ mit den drei Mutanten die Zentrale. Bevor sie die Schleuse erreichten, nahmen sie handliche Strahler und einige Atomgranaten aus dem Waffenschrank. Dann, wenige Minuten später, betraten sie zum zweitenmal die Oberfl_4che von Mirsal III.

Die K-13 war mitten auf dem freien Platz gelandet. Er zeigte Spuren primitiver Bearbeitung und diente wahrscheinlich Versammlungen und Märkten. Dicht neben dem Schiff stand ein Fahrzeug, das offensichtlich von einem Tier gezogen worden war. Die Zügel hingen lose herab, als sei das Pferd - oder was hier an der Stelle eines Pferdes benutzt wurde - aus ihnen geschlüpft, um sich selbständig zu machen.

Rhodan betrachtete die Zügel mit zusammengekniffenen Augen, sagte aber nichts. Marshall, der zufällig seine Gedanken aufgefangen hatte, warf ebenfalls einen Blick auf die Zügel. Ein fragender Ausdruck breitete sich auf seinem Gesicht aus. Aber er fand keine Zeit, das Rätsel der Zügel zu lösen, denn in diesem Augenblick zischelte Gucky aufgeregt:

»Dort drüben ... an der Mauer!« Sie sahen es gleichzeitig. Ein Schatten huschte dort vorbei, verharrte für einen kurzen Moment und war dann verschwunden. Ein kaum wahrnehmbarer Gedankenimpuls wehte zu ihnen herüber und versiegte.

Das alles konnte genausogut eine Täuschung gewesen sein.

»Nein«, sagte Rhodan sicher. »Das war keine Täuschung. Dort drüben war jemand - und es war kein Mirsalese.«

»Er kann sich unsichtbar machen«, sagte Gucky aufgeregt und so nervös, wie sie es nicht bei ihm gewohnt waren. »Er hat sich einfach vor unseren Augen in Luft aufgelöst.«

»Und seine Gedankenimpulse?« fragte Rhodan so ruhig, wie er nur konnte. »Haben die sich auch unsichtbar gemacht?«

Er bekam keine Antwort, denn darauf gab es keine.

Sie betraten mit bereitgehaltenen Strahlwaffen das nächste Haus und durchsuchten es. Zu ihrem Erstaunen fanden sie alles so vor, als könnten die

Bewohner jeden Augenblick wieder zurückkehren. Nichts war zerstört oder in Unordnung gebracht worden; alles stand und lag an seinem Ort. Im primitiven Herd brannte noch das Feuer, wenn die schweren Holzscheite auch bereits verglühten und davon zeugten, daß seit Stunden nichts mehr nachgelegt worden war.

Aber sie begegneten keinem lebenden Wesen.

»Wo sind sie ...?« hauchte Ras Tschubai, von einer abergläubischen Scheu ergriffen. »Sie können doch nicht einfach - verschwunden sein.«

Gucky, der so gern spottete, schwieg sich aus. Stumm und verbissen starrte er auf die verlassenen Gegenstände, hinein in die leeren Räume und Gänge, durch die Fenster hinaus auf die menschenleeren Straßen. Sein Nackenfell sträubte sich und verriet die innere Erregung des Mausbibers.

Marshall legte dem Afrikaner die Hand auf den Arm.

»Alles hat seine natürliche Erklärung, Ras. Wir werden noch erfahren, was das hier zu bedeuten hat. Sicher, es ist ungewöhnlich, keine Spuren eines Kampfes vorzufinden, keine Hinweise über das Wie und Warum zu entdeckenid0 - aber ich sagte schon, wir werden die Lösung noch finden.«

Es war, wie auch Rhodan zugeben mußte, ein schwacher Trost. Aber er fand selbst keinen besseren.

In den übrigen Häusern war es nicht anders. Keine Menschenseele, kein Tier, nichts. Nur vorbildliche Ordnung in allen Räumen und die erwartungsvolle Atmosphäre einer baldigen Rückkehr der verschwundenen Bewohner.

Aber der Robot-Regent hatte ja gesagt, daß sie nie mehr zurückkehren würden ...

Rhodan drängte weiter. Sie durchschritten einige Seitengassen und erreichten die Außenbezirke der Stadt. Hier wurde es ländlicher und einfacher. Die großen Häuser wichen kleineren, hinter denen Gärten und Felder Platz fanden. Und Viehställe. Es war in einem dieser Ställe, wo sie zum zweitenmal auf das Rätsel stießen.

In den Mauern waren Ketten eingelassen, die in Ringen endeten. Diese Ringe, so war klar ersichtlich, umschlossen einst die Hälse der gehaltenen Tiere. Und nun lagen sie leer und ungeöffnet auf dem Bodendes Stalles, alle nebeneinander und derart, wie die Tiere gestanden haben mußten.

Wer hatte die Tiere von ihren Fesseln befreit, ohne den Metallring zu öffnen?

»Auch die Zügel waren noch geschlossen«, murmelte Marshall, als er an den verlassenen Pferdekarren dachte. »Es ist, als wären die Tiere entmaterialisiert.«

Rhodan gab wieder keine Antwort. Mit einem nachdenklichen Gesicht schritt er hinaus in den Schein der sinkenden Sonne und trat den Rückweg

zur K-13 an.

Er wußte, daß vor ihnen noch ein langer Weg lag. Ganz sicher auch ein gefährlicher.

*

Leutnant Marcel Rous befahl das Beiboot K-7 und näherte sich aus dem Raum kommend der Nachtseite von Mirsal III.

Marcel war ein dunkelhaariger und sehr lebhafter Mann, dessen Leidenschaft oft größer war, als sein Verstand gutheißen mochte. Er liebte das Leben, blieb aber trotzdem wagemutig und tapfer. Seine Impulsivität jedoch hatte ihm schon manchen Streich gespielt.

In einer Höhe von knapp fünfhundert Metern strich er über die Oberfläche des ihm unbekannten Planeten dahin. Aus dem Lautsprecher kamen pausenlos die Berichte der anderen Kaulquappen und die entsprechenden Anweisungen von der DRUSUS. Irgend etwas geschah auf der fremden Welt, aber niemand hätte zu sagen vermocht, was es war.

Die Ortungsinstrumente der K-7 registrierten mehr als einmal feste Körper in der Atmosphäre von Mirsal III, waren aber niemals in der Lage, sie länger als drei oder vier Sekunden zu halten. Dann wurden die Schirme wieder leer, und die elektronischen Impulse erstarben. Es war Marcel klar, daß auch Schiffe mit unvorstellbarer Beschleunigung nicht derart schnell wieder aus dem Bereich der Taststrahlen entkommen konnten. Für das Phänomen fehlte jede Erklärung.

Ebenso unmöglich war es, daß Körper, die mit technischen Hilfsmitteln unsichtbar gemacht werden konnten, den Taststrahlen entgingen. Normale Lichtquellen konnten von ihrem Weg abgebogen werden, nicht aber die spezialisierten Taststrahlen. Selbst unsichtbar gewordene Schiffe mußten auf den Schirmen sichtbar werden. Das aber war nicht der Fall. Marcel Rous spürte das Geheimnisvolle und ließ sich von ihm in seinen Bann ziehen. Er ignorierte den Befehl der DRUSUS und beschloß, Nachforschungen auf eigene Faust anzustellen. Zu diesem Zweck verließ er die Kreisbahn und stieß wie ein Raubvogel auf die Oberfläche von Mirsal III hinab.

Er wählte mit Absicht die Nachtseite. Hier fühlte er sich vor einer Entdeckung durch den unheimlichen Gegner sicherer als im hellen Licht der Sonne. Er konnte natürlich nicht wissen, ob die Unbekannten im Dunkeln vielleicht genauso gut sahen wie im Hellen.

Eine Invasion im üblichen Sinn hatte nicht stattgefunden, das erkannte Rous auf den ersten Blick. Dort unten schien alles friedlich und normal. In den großen Städten waren die schnurgeraden Straßen hell erleuchtet und gut erkennbar. Die

Bewohner von Mirsal III kannten also die Elektrizität, obwohl sie doch in einem verhältnismäßig primitiven Entwicklungsstadium lebten. Vielleicht hatten die Arkoniden ihnen geholfen, wenigstens dieses Hilfsmittel moderner Zivilisation zu finden. Jedenfalls waren die Städte hell erleuchtet und verrieten pulsierendes Leben.

Der Eindruck blieb, bis Rous sich entschloß, noch tiefer zu gehen und über dem Zentrum der Stadt anzuhalten. Die Bildschirme brachten die Häuser und Straßen noch näher an das Auge des Franzosen, der plötzlich den Atem anhielt.

Es dauerte fast zehn Sekunden, ehe er sich an den zweiten Mann wandte, der mit ihm die Zentrale teilte.

»Was fällt Ihnen daran auf, Becker?«

Der Kadett beugte sich vor und richtete seine Aufmerksamkeit auf das Bild, das sich ihm bot. Es dauerte eine Weile, ehe seine Augen sich an die Helligkeit gewöhnt hatten und den Schein der Lampen durchdrangen. Dann lehnte er sich zurück und erwiderte:

»Warum beleuchten sie ihre Städte, wenn alle schlafen?«

Rous nickte langsam. Genau das war es, was er sich auch fragte.

»Es ist längst über Mitternacht Ortszeit. Wozu noch Straßenbeleuchtung? Und nicht nur das, Becker! In fast allen Häusern brennt Licht. Wie etwa gegen neun Uhr abends, würde ich sagen. Übrigens ist weiter östlich ebenfalls alles hell erleuchtet, auch wenn es dort bereits vier Uhr morgens ist. Ja, merkwürdig, sehr merkwürdig.«

Kadett Becker stand seinem Vorgesetzten hinsichtlich der Unternehmungslust in nichts nach.

»Wenn wir landen würden, könnten wir vielleicht ...« Rous tat unentschlossen. »Dazu fehlt uns die Erlaubnis, Becker. Wir dürfen nicht auf eigene Faust handeln. Und wenn, dann trügen wir die Verantwortung für die gesamte Mannschaft. Wenn etwas passiert ...«

»Was soll passieren?« kam Becker mit der erwarteten moralischen Unterstützung. »Die Bewohner kennen nicht einmal Energiewaffen, von ihnen haben wir kaum etwas zu befürchten. Und was die angebliche Invasion der Unbekannten angeht ... nun, ich habe davon noch nichts bemerken können.« Rous zögerte deutlich. »Ich weiß nicht, vielleicht sollte ich Verbindung zur DRUSUS aufnehmen und die Genehmigung zur Landung einholen.«

»Wie Sie meinen, Sir«, sagte Becker förmlich und schien etwas beleidigt zu sein. »Ich bin allerdings davon überzeugt, daß man uns die Genehmigung nicht erteilen wird. Der Chef geht keine unnötigen Risiken ein, und wenn, dann übernimmt er sie selbst.«

»Hm«, knurrte Rous, unsicher geworden.

Er wurde zum Glück in seinen Überlegungen unterbrochen. Aus dem Lautsprecher kam die Stimme von David Stern, der Dienst im Funkraum der DRUSUS machte.

»K-7, melden Sie sich! Standort bekanntgeben.«

Rous stieß einen leisen Fluch aus und schaltete den Sender auf Betrieb.

»Hier Leutnant Rous! Nachtseite von Mirsal III.«

»Sie haben die Kreisbahn verlassen?« kam es erstaunt zurück.

»Ja. Wir verfolgten ein fremdes Schiff, verloren es aber aus den Augen und Geräten. Es müßte in der unter uns liegenden Stadt gelandet sein. Sollen wir es verfolgen?«

Es dauerte eine Minute, ehe die Antwort kam.

»Befehl vom Oberstleutnant Sikermann: Sie landen an einer übersichtlichen Stelle und schleusen zwei Kampfroborer und drei Besatzungsmitglieder aus. Sie selbst bleiben an Bord der K-7 und starten beim geringsten Zeichen eines Angriffes. Verstanden?«

»Und meine Leute?« fragte Rous. »Ich kann sie doch nicht einfach im Stich lassen.«

»Das Schiff darf nicht in die Hände des Gegners fallen! Um Ihre Leute werden wir uns schon kümmern.«

»Sonst noch Befehle?«

»Nein, Leutnant Rous. Bleiben Sie mit mir in Verbindung. Das ist alles. Ende.«

Marcel Rous sah Kadett Becker an, in dessen Augen es aufleuchtete.

»Wie es aussieht, habe ich Pech gehabt, Becker. Sie erhalten somit die Gelegenheit, sich auszuzeichnen.

Vielleicht wird man Sie dafür befördern. Nehmen Sie sich zwei Männer und zwei Roboter - und dann haben Sie Stadturlaub.«

Sie schwebten Minuten später über einem hell angestrahlten Platz und gingen schnell tiefer. Sanft setzte das Kugelschiff auf. Rous hatte alle verfügbaren Bildschirme eingeschaltet, um einen möglichst umfassenden Rundblick zu erhalten. Aufmerksam studierte er den Platz und die angrenzenden Häuser. Nichts rührte sich, und die Stadt schien in der Tat wie ausgestorben. Ihm fiel auf, daß einige Gegenstände auf dem unebenen Pflaster herumlagen, die hier nichts zu suchen hatten. Drüben dicht am Rinnstein lehnte ein breites Schwert gegen einen Mauersockel. Dicht daneben lag ein Schild. Es sah so aus, als habe sich eine Schildwache ihrer Waffen entledigt, um einfach davonzuspazieren. Ein Stück davon entfernt erblickte Rous eine umgestürzte Ritterrüstung, die Spuren eines harten Kampfes zeigte.

Es regte sich kein Hauch von Leben. Die hellerleuchteten Räume hinter den Fenstern waren

leer; kein Schatten zeigte sich auf den lichtüberfluteten Rechtecken. »Fertig?« fragte der Leutnant. Aus der Schleuse kam über Funk die Antwort:

»Kadett Becker mit zwei Mann und zwei Robotern fertig zum Einsatz.«

»Viel Glück!« erwiderte Rous. Becker atmete auf, wenn er sich plötzlich auch nicht mehr so wohl fühlte. Aber boten die beiden schwerbewaffneten Roboter nicht genügend Schutz? Sie würden ihn gegen eine ganze Kompanie angreifender Feinde verteidigen, wenn es sein mußte. Und die beiden Kadetten, die ihn begleiteten, gehörten auch nicht gerade zu der feigen Sorte. Die Impulsstrahler in ihren Händen lagen ruhig und zitterten nicht.

Nein, auf seine Begleiter konnte er sich verlassen.

Die Außenluke schwang auf, und die Rampe glitt zu Boden. Becker schritt voran, gefolgt von den Robotern. Die beiden anderen Männer bildeten den Abschluß.

Um sie herum war die Stille der schlafenden oder toten Stadt. Bis auf die schweren Tritte der Roboter auf dem Steinpflaster war kein Laut zu hören. Becker spürte, wie die Furcht vor dem Unerklärbaren in ihm hochkroch und sich in seinem Gehirn einzunisten drohte. Über den hellen Straßenlampen war der schwarze Himmel der fremden Welt; er war wie ein Loch, durch das der Feind kommen konnte, ehe man ihn bemerkte.

Der Feind? Welcher Feind? Gab es überhaupt einen Feind?

Becker hielt sich dicht neben den beiden Robotern.

»Ihr sichert nach hinten und zur Seite«, flüsterte er seinen Männern zu, die ihre Waffen ständig schußbereit hielten. »Ich achte auf das, was vor und über uns geschieht.«

Der Platz war nicht allzu groß, aber sie benötigten immerhin doch fast zwei Minuten, ehe sie die Häuserfront erreichten. In der Straße gab es viele Schlaglöcher. Kein Wunder, denn man lebte auf Mirsal III grid0noch im Mittelalter.

Becker sah sich um. Keine zweihundert Meter entfernt ruhte die K-7 auf ihren Teleskopstützen. Er wußte, daß Leutnant Rous vor den Bildschirmen saß und jede seiner Bewegungen beobachtete. Sicher lagen seine Hände gleichzeitig auf den Feuerknöpfen der schweren Strahler.

Die Beruhigung, nicht allein zu sein, überströmte Becker wohlthuend. Rein zufällig erfaßte er aus den Augenwinkeln heraus eine schattenhafte Bewegung und fuhr herum. Dort oben, im zweiten Stock eines Hauses, war es gewesen. Das Licht, das aus dem Fenster fiel, war nicht ganz so hell wie bei den anderen. Es änderte sogar seine Intensität. Mal leuchtete es heller, mal dunkler. So, als ginge jemand vor der Lichtquelle auf und ab und verdeckte sie in

unregelmäßigen Abständen mit seinem Körper.

Becker fühlte den Andrang des Blutes zu seinem Herzen. Das war sie, die einmalige Gelegenheit. Er mußte sie nutzen, koste es, was es wolle.

»Ihr wartet hier unten!« befahl er flüsternd seinen Leuten und sah dann einen der Roboter an. »Du folgst mir, R-2!«

»Sollen wir nicht besser ...?« begann einer der Kadetten, aber Becker schnitt ihm das Wort ab.

»Ich gehe allein! Warum gleich uns alle in Gefahr bringen?«

»Becker!« kam Marcel Rous Stimme über Funk. Sie drang nicht sehr laut aus dem Armbandgerät. »Seien Sie vorsichtig!«

»Keine Sorge, Leutnant. Ich nehme mich schon in acht.«

Unter der Last des Roboters knarrten die Treppenstufen erbärmlich, aber Becker war nun nicht mehr aufzuhalten. Er hatte etwas gesehen, und er wollte auch wissen, was er gesehen hatte. Wer ging dort oben in dem Zimmer einer verlassenen Stadt auf und ab?

Ein Bewohner dort oben war zurückgeblieben? Warum?

Becker beschloß, vorerst nicht den Versuch zu unternehmen, sinnlose Fragen zu beantworten. Er festigte seinen Griff um den Kolben der Waffe und stieg hinter dem Roboter her.

Die Tür zur Wohnung im zweiten Stock war offen. Der Flur dahinter lag im Halbdunkel, denn nur im Treppenhaus brannte Licht.

Kein Laut war zu hören, als R-2 stehenblieb und Becker herankommen ließ.

Aber dann knarrte laut und deutlich eine Tür. Becker war zusammengezuckt, und seine Waffe kam hoch. Das war in der fraglichen Wohnung gewesen. Dort weilte also jemand. Zuerst das wechselnde Licht, jetzt das Knarren der Tür. Das konnte keine Täuschung mehr sein.

Becker gab R-2 einen Wink und ging voran. Vorsichtig folgte der Roboter.

Die Wohnungstür besaß ein primitives Schloß, das keinen Einbrecher aufgehalten hätte. Aber die Tür stand ja offen. Weiter hinten, so sah Becker nun, war eine zweite Tür geöffnet. Sie führte zu einem Raum, der auf den Platz hinausging. Vielleicht auch zu dem Fenster, hinter dem der Schatten hin und her wanderte.

Becker schlich weiter, bis er dicht bei der Tür stand. Er wartete, bis auch R-2 herbeigekommen war, dann stieß er mit dem Fuß die Tür vollends auf und trat in den erleuchteten Raum. Er war leer.

Das Fenster war einen Spalt weit geöffnet, und erst jetzt spürte Becker den leichten Luftzug, der an ihm vorbeiströmte und die Tür hinter dem Roboter sachte bewegte. Sie knarrte.

Gleichzeitig wehte ein leichter Vorhang wie ein Gespenst rechts von der Lichtquelle, einer Nachttischlampe. Daneben standen zwei Betten. Sie waren zerwühlt und zeigten noch deutlich die Abdrücke zweier menschlicher Körper. Fast war Becker versucht, mit den Händen nachzuprüfen, ob die Eindrücke noch warm waren.

Der wehende Vorhang vor den Betten ließ das Licht der Lampe einmal heller, einmal weniger hell durch das Fenster auf den Platz hinausfallen. Die Tür knarrte im Wind. Das Rätsel war gelöst.

Etwas enttäuscht ließ der Kadett die Waffe sinken. Er hatte sich von einem Bettvorhang narren lassen.

»Was ist?« unterbrach Marcel Rous Stimme die plötzliche Stille.

»Alles in Ordnung«, gab Becker knapp zurück und wandte sich zum Gehen. »Es war nur der Wind. Die Leute haben vergessen, die Fenster zu schließen, bevor sie auswanderten.«

»Keine Beobachtungen?« Becker sah sich noch einmal um. »Nein, Leutnant. Eheliches Schlafzimmer. Sehr gemütlich eingerichtet. Möchte wissen, wo die Bewohner geblieben sind. Die Kleider hängen noch über den Stühlen. Sie müssen mondsüchtig geworden und im Nachthemd auf die Reise gegangen sein.«

»Mirsal III besitzt keinen Mond«, sagte Rous nüchtern. »Kommen Sie jetzt wieder heraus, Becker.«

»Ich komme«, gab Becker zurück und wandte sich zum Gehen.

Gerade, als er unten auf die Straße trat und die beiden wartenden Kameraden erblickte, geschah etwas, das er sich nicht erklären konnte. Und ein Später, das ihm Zeit dazu gelassen hätte, gab es nicht mehr.

Er sah zuerst das in zweihundert Metern Entfernung ruhende Raumschiff, hell angestrahlt von den vielen Straßenlampen und dem Schein der umliegenden Fenster. Dann erblickte er seine beiden Gefährten und den wartenden Roboter.

Und in der nächsten Sekunde begann alles vor seinen Augen langsam zu verschwinden.

Becker blieb mit einem Ruck stehen, als er die Veränderung bemerkte. Sein robotischer Begleiter kümmerte sich nicht darum, sondern ging weiter, an ihm vorbei. Aber noch während der Roboter ging, sah Becker, daß auch er sich in Luft aufzulösen schien.

Er stieß einen entsetzten Schrei aus, der auch von Rous gehört wurde. Schwach nur hörte Becker die Stimme seines Vorgesetzten an sein Ohr dringen:

» ... sofort zurück! Beeilen Sie sich, Sie werden sonst ...«

Mehr hörte Becker nicht mehr. Er starrte in die weit aufgerissenen Augen seiner beiden Männer.

Einer von ihnen zögerte, um nach ihm zu greifen, wandte sich aber dann zur Flucht. Er hatte den Mund weit geöffnet, als rufe er etwas, aber Becker hörte keinen Laut.

Die Welt um ihn herum versank nicht nur allmählich in völlige Finsternis, sondern auch in Lautlosigkeit.

Und dann wurde es ganz dunkel, ganz still und ruhig. So mußte es sein, wenn man in tausend Meter Tiefe unter der Meeresoberfläche dahintreibt. Nur fehlten jetzt auch sämtliche Empfindungen. Becker spürte nichts mehr.

Sein Nervensystem stellte die Funktionen ein.

*

Leutnant Marcel Rous sah Becker aus der Haustür kommen und wollte schon befreit aufatmen, als sich das Unheimliche vollzog.

Becker wurde zuerst schwach durchsichtig, um dann völlig zu verschwinden. Er mußte den Befehl zur Rückkehr schon nicht mehr gehört haben, wohl aber seine beiden Begleiter und die Roboter, denn sie setzten sich in Richtung des Schiffes in Bewegung.

Inzwischen gab es keinen Kadetten Becker mehr. Die Stelle, an der er eben noch gestanden hatte, war leer.

Die beiden Roboter ließen sich Zeit, während die Männer zu laufen begannen und versuchten, das rettende Schiff so schnell wie möglich zu erreichen.

Sie waren aber nicht schnell genug, denn die unheimliche Macht griff auch nach ihnen.

Zuerst verschwanden seltsamerweise die Beine, dann der Unterkörper. Für eine schreckliche Sekunde sah Marcel nur die Köpfe der beiden Männer durch die Luft fliegen, gute anderthalb Meter über dem Boden. Sie hoppelten in einer flachen Sinuskurve dahin, den Bewegungen der nicht mehr sichtbaren Körper folgend. Dann zerflossen auch sie in Nichts.

Marcel Rous nahm das Geschehen in sich auf, ohne es zu begreifen. Unberührt schritten die beiden Roboter dahin, auf die geöffnete Luke der K-7 zu.

»K-7 an DRUSUS! Drei Mann von den Unsichtbaren angegriffen und ... und ebenfalls unsichtbar gemacht!« rief Rous in das Mikrofon. Er fand keine andere Erklärung für die Geschehnisse. »Sie sind verschwunden ...«

»Sofort starten!« kam der Befehl.

»Die beiden Roboter sind noch ...«

»Starten!«

Rous erschrak über den Tonfall von Sikermanns Stimme. Mit einem Handgriff rammte er den Fahrhebel auf volle Beschleunigung, während er mit der anderen die Schleuse schloß.

Der nächtliche Planet versackte in der Tiefe.

Zurück blieben zwei Roboter, die dem fliegenden

Schiff mit unbewegten Minen nachsahen. Ihre positronischen Gehirne begriffen alle logischen Vorgänge sofort, aber diesmal versagten sie.

Sie blieben auf einer unbewohnten Welt zurück und suchten den Gegner. Aber sie fanden ihn nicht.

*

»Der Raum ist voller Gedankenimpulse«, sagte Fellmer Lloyd und sah Rhodan vom Bildschirm herab an. »Aber keiner von ihnen hat Sinn. Es ist, als ob diese Fremden nur in Bruchstücken dächten. Verstehen Sie das, Chef?«

»Nein, absolut nicht« Rhodan strich mit der K-13 dicht über die entvölkerten Städte der Tagseite dahin und suchte nach einer Spur von Leben. »Es scheint, daß die Angreifer sich im Raum aufhalten. Hier unten ist nicht viel von ihnen zu bemerken. Marshall und Gucky nehmen kaum Impulse auf.«

»Der Raum wimmelt von ihnen aber sie sind sinnlos. Ich sagte schon: Bruchstücke, nicht mehr. Es ist rätselhaft.«

»Versuchen Sie, wenigstens einen Gedanken klar zu erkennen, damit wäre uns schon geholfen.«

»Es ist unmöglich. Sie können genausogut versuchen, ein Buch anhand eines einzigen Wortes zu beurteilen. Es gibt Kritiker, die das leidenschaftlich gern tun, aber an der Echtheit ihres Urteils darf doch wohl gezweifelt werden. Mir geht es ähnlich. Ich erfasse einen einzigen Gedankenbruchteil - wie soll ich daraus etwas machen?«

»Geben Sie die Hoffnung nicht auf, Lloyd. Und vor allen Dingen: Versuchen Sie, die Quelle der Impulse festzustellen. Vielleicht gelingt es Ralf Marten, bis zu dieser Quelle vorzudringen.«

»Warten Sie, ich gebe Ihnen Marten. Er soll selbst berichten.« Eine kurze Pause entstand. Rhodan schaute auf die anderen Bildschirme und sah die Landschaft von Mirsal III unter sich vorbeiziehen. Verlassene Burgen standen inmitten leerer Städte. Auf den bestellten Feldern lagen noch die Geschirre verschwundener Zugtiere, standen herrenlose Fahrzeuge zwischen hingefallenen Kleidungsstücken und rauchten verglühende Lagerfeuer.

Ralf Marten erschien und grüßte kurz über die Millionen Kilometer hinweg. Als Teleoptiker war es ihm möglich, seinen Geist in andere Lebewesen zu versetzen und mit deren Augen zu sehen. Diesmal schien seine Kunst zu versagen. »Lloyd sagte mir, was Sie wünschen, Chef. Ich habe es versucht. Die Quelle der Impulse, die wir auffangen, ist aber zu unbestimmt. Die Richtung läßt sich nicht feststellen. Ich habe mehrere Sprünge unternommen, die stets im Nichts endeten. Auch wenn ich fest glaubte, die Richtung zu haben, landete ich im leeren Raum. Nein, Chef, es ist sinnlos. Ich schaffe es nicht«

Rhodan blieb ruhig. »Ich mache Ihnen keinen Vorwurf, Marten. Wir stehen einem Gegner gegenüber, der körperlos und unsichtbar ist. Wie es scheint, versteht er es außerdem noch, seinen Geist zu tarnen. Das ist mehr, als wir befürchten mußten. Wir sind machtlos, solange er uns nicht offen angreift, aber wie es aussieht, hat er daran kein Interesse.«

»Kadett Becker und zwei Mann der K-7 lösten sich in Luft auf, Chef. Das ist doch ein offener Angriff?«

»Ich bin mir nicht ganz im klaren darüber, ob wir es als solchen werten sollen«, gab Rhodan zurück. »Vielleicht war es ein Versehen der Unsichtbaren. Jedenfalls müssen wir auf der Hut sein, wenn wir nochmals Mirsal III betreten. Und das müssen wir, wollen wir das Rätsel lösen. Der Regent von Arkon versucht das seit zehn Jahren, wir können nicht verlangen, daß es uns in einem Tag gelingt. Bemühen Sie sich also weiter, Marten. Einmal werden wir Erfolg haben.«

Rhodan wartete, bis David Stern umschaltete. Auf dem Schirm erschien das Gesicht von Baldur Sikermann.

Er war ungewöhnlich blaß. »Was haben Sie denn, Sikermann?« wunderte sich Rhodan. So fassungslos hatte er den Offizier noch nie gesehen. »Ist Ihnen der Klabautermann begegnet?«

»Mit dem würde ich schon fertig«, erwiderte der Oberstleutnant mit einer Spur von zurückkehrendem Selbstbewußtsein. »Aber diese undefinierbaren Ortungen in allen Richtungen, die machen mich noch wahnsinnig. Jeden Augenblick befürchte ich, mit der DRUSUS in ein fremdes Schiff zu rasen, das unsere Geräte Sekunden zuvor genau im Kurs liegend anzeigen. Aber dann ist es nie etwas.«

»Seien Sie doch froh darüber.«

»Sie haben gut spotten«, ereiferte sich Sikermann. »Wie ist übrigens Ihre Position?«

»Affe!« zischelte Gucky im Hintergrund auf der Couch. Rhodan warf ihm einen strafenden Blick zu.

»Wir nehmen Kurs zur DRUSUS und kommen in wenigen Minuten an Bord. Ich beabsichtige, mit verstärkter Mannschaft noch einmal auf Mirsal III zu landen. Vielleicht sogar mit der DRUSUS.«

»Verflucht!« sagte Sikermann. Mehr nicht.

Rhodan schaltete ab und kümmerte sich um die Navigation der K-13. Leutnant Potkin nahm den befohlenen Kurs in die Kontrollen und ging auf Beschleunigung. Fast gleichzeitig mit der zurückkehrenden K-7 unter Leutnant Marcel Rous glitt er in die weit geöffnete Schleuse und landete im Hangar der DRUSUS.

»Sie bleiben startbereit, Potkin. Ich bin gleich zurück.«

Rhodan wartete, bis auch Marcel Rous seinem Schiff entstiegen war, und ließ sich noch einmal

ausführlich berichten, was der Leutnant erlebt hatte. Selbst der Augenzeugenbericht brachte ihn nicht weiter. Der Vorfall fand keine vernünftige und logische Erklärung, es sei denn, die Angreifer verstünden es, sich und andere Lebewesen unsichtbar zu machen. Und das schien in der Tat der Fall zu sein.

»Es sind Feinde, die wir nicht unterschätzen dürfen«, sagte Rhodan, als Marcel schwieg. »Gegen einen unsichtbaren Feind zu kämpfen, bedeutet höchste Konzentration und Einsatz aller Mittel, die uns zur Verfügung stehen. Wollen wir hoffen, daß Becker und seine beiden Begleiter befreit werden können. Bleiben Sie mit Ihrem Schiff einsatzbereit. Ich weiß noch nicht, wieviel wir in die Schlacht werfen müssen.«

Marcel sah ihm nach und kletterte wieder in die Schleuse seiner Kaulquappe.

»Ich möchte wissen«, murmelte er vor sich hin, »wie Rhodan das mit der Schlacht meint. Er wird doch nicht gegen Unsichtbare in den Krieg ziehen wollen?«

Rhodan verließ den Hangar und eilte durch verschiedene Antigravlifte zur Kommandozentrale, wo Sikermann ihn bereits erwartete. Alle Mutanten waren anwesend, ebenfalls Crest, dessen Gesicht eine ungewöhnliche Erregung zeigte.

»Die Fremden müssen sich in einem Zustand ständiger Transition befinden«, sagte der Arkonide ernst, als er Rhodan erblickte. »Die Ortungsgeräte weisen ihre Gegenwart nach, um in der folgenden Sekunde eindeutig zu erklären, daß sie überhaupt nicht vorhanden sind. Ich fürchte, die Theorie, sie könnten sich unsichtbar machen, ist nicht ganz zutreffend.«

Rhodan nickte ihm ernst zu. »Das ist es, was ich auch befürchte, wenn wir damit auch keine befriedigende Erklärung gefunden haben. Was ist, Marten? Noch keinen Erfolg?«

»Ich versuchte vor fünf Minuten einen Sprung, als die Gedankenimpulse aus einer festen Richtung kamen und mehrere Sekunden konstant blieben. Für einen Moment fand ich Kontakt und drang in ein fremdes Gehirn ein, aber ehe ich durch die Augen des anderen Wesens blicken konnte, wurde ich regelrecht hinausgeschleudert. Das ist mir noch nie zuvor passiert.«

»Irgendeine Erklärung?« Ralf Marten schüttelte verzweifelt den Kopf.

»Keine, Sir. Es ist unbegreiflich. Aber ich bin überzeugt, nicht das andere Lebewesen vertrieb mich aus seinem Gehirn, sondern etwas anderes, eine mir unheimliche Gewalt. Sie bemerkte mich und unternahm etwas - was, das weiß ich nicht.«

Rhodan hatte ganz kleine Augen, als er Marten ansah.

»Haben Sie schon einmal versucht, in das Gehirn eines anderen Menschen einzudringen, wenn dieser mit seinem Schiff gerade in den Hyperraum glitt? Könnte das so ähnliche Effekte haben?« Ralf Marten nickte überrascht. »Allerdings, das könnte ich mir vorstellen, aber ich weiß es natürlich nicht. Sie meinen doch nicht etwa ...?«

»Ich habe keine direkte Vermutung«, wick Rhodan aus. »Wir müssen alle Möglichkeiten in Betracht ziehen und untersuchen.« Er sah die anderen an. »Ich möchte mit allen Angehörigen des Mutantenkorps auf Mirsalid0 III landen. Wir starten mit der K-13 in zehn Minuten. Die DRUSUS wird genau drei Minuten später folgen und ebenfalls landen. Ich habe einen günstigen Platz an den Mauern einer Stadt gefunden.«

»Warum nehmen wir allein das Risiko auf uns«, wollte Sikermann wissen. »Was ist mit den Arkoniden?«

»Sie meinen Talamon und das Robotgehirn?«

»Ja, die meine ich« Rhodan zuckte die Achseln. »Talamon untersteht dem Kommando des Regenten, nicht dem meinen. Noch steht mir nicht das Recht zu, mich da einzumischen.«

Sikermann wollte noch etwas sagen, zog es dann aber doch vor, zu schweigen. Stumm wandte er sich den Kontrollen zu. Rhodan sah eine Weile auf seinen breiten Rücken, dann winkte er Crest zu.

»Sie bleiben besser hier, Crest. Unterstützen Sie Sikermann bei seiner Aufgabe. Wir bleiben in Verbindung.«

Er nahm seine restlichen Mutanten und kehrte mit ihnen in den Hangar zurück. Es dauerte weitere drei Minuten, ehe er mit der K-13 in den Raum hinausschoß und direkten Kurs auf Mirsal III nahm.

In großem Abstand folgte die DRUSUS.

Wieder zehn Minuten später landete er auf dem freien Feld vor den Toren einer Stadt, in der kein lebendiges Wesen mehr weilte. Die DRUSUS setzte wie vereinbart drei Minuten danach auf.

Der Planet schien wie ausgestorben. Nichts regte sich, und auch die geheimnisvollen Ortungen hatten nachgelassen. Marten und Lloyd gelang es ebenso wenig wie Marshall oder Gucky, den geringsten Gedankenimpuls aufzufangen.

Hatten die Unsichtbaren ihren Angriff eingestellt?

Rhodan traute dem Frieden nicht. Er ahnte, daß es vielmehr die Ruhe vor dem Sturm war.

Von der offenen Schleuse aus sah er zu, wie Kampfroborer in Kompaniestärke die Laderäume der DRUSUS verließen, und in Richtung Stadtgrenze marschierten. Neben ihm war plötzlich Gucky und sagte:

»Sikermann will dich sprechen, Rhodan. Er behauptet, es sei eilig. Talamon soll sich gemeldet haben.«

Rhodan fragte nicht, sondern eilte mit dem Lift hoch in die Funkzentrale. Auf dem Bildschirm sah ihm Sikermanns Gesicht entgegen.

»Ich habe Kontakt mit der ARC-KOOR, Sir. Soll ich umschalten?«

»Schalten Sie, aber schnell!« Sikermanns Gesicht verschwand blitzartig und wurde durch den mächtigen Kopf des Überschwerns ersetzt. Talamon lächelte flüchtig, als er Rhodan erkannte.

»Ich wollte Sie sprechen, bevor ich in Transition gehe«, sagte er mit leisem Bedauern in der dröhnenden Stimme. »Sie dürfen nicht denken, daß ich Angst habe, aber ich muß mich den Anordnungen des Regenten fügen.«

»Und der Regent befiehlt Ihnen den Rückzug?« fragte Rhodan ungläubig. »Wie ist das möglich? Hat er uns denn nicht gebeten, die Gefahr zu untersuchen, die unseren Kosmos bedroht?«

»Er will die ARC-KOOR keinem Risiko aussetzen, Rhodan. Ich werde das Schiff nach Arkon bringen und dann mit meinem eigenen Schiff nach hier zurückkehren. Sie können sich darauf verlassen.«

»Ich kann Sie nicht halten, Talamon, so bedauerlich das auch ist. Wir haben die einmalige Chance, die Unbekannten zu entdecken. Ich werde es also allein machen müssen. Grüßen Sie den Regenten von mir.«

»Ihre Worte klingen bitter«, beschwerte sich Talamon. »Es ist nicht meine Schuld, wenn ich fliehen muß. Die ARC-KOOR rast bereits dem Transitionspunkt entgegen. In fünf Minuten springe ich. Leben Sie wohl, Perry Rhodan. Noch heute werde ich zurückkehren.«

»Ich erwarte Sie«, schloß Rhodan die Unterhaltung ab.

Sehr nachdenklich geworden, kehrte er in die Schleuse zurück und sah zu, wie die Kompanie der Roboter durch die Tore marschierte und in die Stadt eindrang.

»Was nun?« flüsterte Marshall. »In der Stadt ist niemand, ich würde es sonst wissen. Kein einziger Gedankenimpuls ist vorhanden.«

Rhodan nahm den Blick nicht von den Stadttoren.

»Die Unsichtbaren«, sagte er langsam und mit eigenartiger Betonung, »denken nicht. Sie besitzen nicht nur eine optische, sondern auch eine mentale Tarnkappe. Es wird schwer sein, sie zu finden.« Marshall gab keine Antwort. Ihm war, als fröre er plötzlich.

4.

Es waren vier Menschen, die äußerlich beherrscht und gelassen, innerlich aber vor Spannung zitternd durch die verlassenen Straßen der Stadt gingen. Fünf

Schritt hinter ihnen watschelte der Mausbiber Gucky und bildete die Nachhut. Da er nicht so schnell marschieren konnte, verband er das Nützliche mit dem Notwendigen.

Rhodan und Fellmer Lloyd gingen nebeneinander, unmittelbar hinter ihnen hielten John Marshall und Ras Tschubai ihre Waffen schußbereit. Der Afrikaner bemühte sich, die ihm angeborene Scheu vor unnatürlichen Dingen zu verbergen, was ihm trotz seiner Schulung und seines Alters nicht so ganz gelingen wollte.

Überall in der Stadt verteilt, suchten die unangreifbaren Roboter nach Spuren von Leben. Rhodan konnte ihre Meldungen im Funkgerät mit anhören. Nichts Neues bisher.

Ein hohes und wuchtiges Gebäude fesselte seine Aufmerksamkeit.

Er blieb stehen. Gucky holte dankbar auf.

»Das sieht recht imposant aus«, sagte Rhodan und zeigte auf den Bau. »Scheint das Rathaus oder so etwas Ähnliches zu sein. Gehen wir hinein?«

»Warum nicht?« schlug Marshall vor. »Die unsichtbare Gefahr ist überall vorhanden, aber vielleicht finden wir dort einen Hinweis darauf, was mit den Bewohnern der Stadt geschehen ist.«

Die anderen nickten. Erneut setzten sie sich in Marsch.

Dicht vor den hohen Portalen blieb Rhodan erneut stehen.

»Gucky, willst du nicht nachschauen?«

Der Mausbiber verstand sofort. »Wenn du glaubst, ich hätte Angst, hast du dich geirrt«, zischelte er voller Vorwurf. Er hatte in Rhodans Gedanken gelesen. »Ich kann ja schließlich jederzeit wieder verschwinden, wenn etwas faul ist.«

»Das Wort verschwinden kann ich schon nicht mehr hören, ohne, daß mir eine Gänsehaut über den Rücken läuft«, gab Marshall leise zu.

Gucky warf ihm einen schnellen Blick zu, konzentrierte sich auf den kurzen Sprung in das Gebäude - und verschwand in einem Wirbel flimmernder Luft. Es dauerte kaum zehn Sekunden, dann war er wieder zurück.

»Ein Versammlungsort«, gab er Auskunft und strich sich das Fell glatt. »Ich war in einem weiten Saal, der durch Lampen hell erleuchtet ist. Dabei scheint die Sonne. Es ist niemand drin, aber mir kommt es so vor, als hätten die Leute dort drinnen nur eine Pause gemacht und könnten jeden Augenblick in den Saal zurückkehren.«

»Gehen wir«, entschied Rhodan und begann, die breiten Stufen zu ersteigen. »Wir dürfen keine noch so geringe Spur vernachlässigen. Wir müssen wissen, wo die Verschwundenen geblieben sind - sonst finden wir niemals unsere eigenen Leute, die von den Unsichtbaren entführt wurden.«

Durch verschiedene Gänge und kleinere Räume erreichten sie schließlich den von Gucky zuerst besuchten Saal.

Stumm blieben sie dicht bei der Tür stehen und spürten erneut, wie das Unheimliche ganz dicht bei ihnen war und nach ihnen zu greifen drohte.

Der Saal war leer, ebenso die reihenförmig angeordneten Sitze, die sich zu einem Halbrund formten und nach hinten tribünenartig anstiegen. Vor jedem Sitz war ein Schreibtisch angebracht, auf dem noch Papiere und Schreibstifte lagen. Es sah wahrhaftig so aus, als hätten die Abgeordneten den Saal nur zu einer kurzen Pause verlassen. Niemand würde seine Notizen liegenlassen, wenn er nicht zurückzukehren gedächte.

»Hier ist jemand«, flüsterte Fellmer Lloyd plötzlich mit ersterbender Stimme. »Ich kann es deutlich spüren.«

»Lloyd hat recht«, flüsterte Gucky. »Es ist jemand hier in diesem Saal. Ich kann ihn ... fühlen, ja, das ist das rechte Wort. Seine Gedanken ... es sind viele Gedanken, aber sie sind sinnlos und bruchstückartig. Sie kommen und gehen ...«

Ras Tschubai schwieg verbissen. Seine Hand umklammerte den Kolben der Waffe, während die Augen nach einem Ziel suchten. Rhodan war davon überzeugt, daß der Teleporter sich innerlich auf den rettenden Sprung vorbereitete.

»Sie dürfen auf keinen Fall teleportieren«, warnte Rhodan leise. »Und wenn, dann müssen Sie zwei von uns mitnehmen. Verstanden?«

Wie ein ertappter Sünder nickte der Afrikaner.

Verstecke gab es in dem Saal genug. Hinter jeder Bank, unter jedem Tisch konnte sich der Feind verbergen - wenn er das nötig haben sollte. Helles Licht durchflutete den weiten Raum, aber niemand war zu sehen.

»Vielleicht sind es nur unsere Nerven«, flüsterte Rhodan und suchte nach einer Erklärung. »Sie gaukeln uns etwas vor ...«

»Mir gaukelt niemand etwas vor«, protestierte Gucky schrill und stellte aufmerksam die Ohren in die Höhe. »Hier ist jemand! Hier sind sogar mehrere. Aber ich kann sie nicht sehen.«

Rhodan betrachtete die Stuhlreihen mit gerunzelter Stirn. Er war sich der furchtbaren Gefahr bewußt, in der sie alle schwebten. Er glaubte selbst nicht an seine These mit den überanstrengten Nerven.

Es war ihm plötzlich, als habe er drüben bei dem Rednerpult jemand gesehen. Ein Schatten war es nur gewesen, der aus dem Nichts auftauchte und genauso schnell wieder verschwand. Ein Hauch schien durch den Saal zu wehen - eiskalt wie aus einem Grab. Er hüllte die vier Männer und Gucky ein und ließ sie frösteln. Dann verging er.

Wieder huschte ein Schatten quer durch den Saal.

Ras Tschubai riß seine Waffe hoch, der energiereiche Impulsstrahl raste mit einem grellen Zischen auf das verschwommene Ziel zu - fuhr durch es hindurch und setzte die dahinterliegende Bankreihe in Brand.

Rauch kräuselte auf, erste Flammen schlugen zur Decke.

Auch Marshall feuerte sinnlos auf ein Ziel, das keins war und in der gleichen Sekunde verschwand, in der sie es sahen.

»Nichts wie weg hier!« schrillte Gucky entsetzt. So hatte noch niemand Gucky gesehen, selbst damals auf Volat nicht, als er mit der Riesenkatze Putzi Freundschaft schloß, nachdem er vorher angsterfüllt vor ihr geflohen war. »Gegen die gibt es keine Waffen!«

»Ruhe!« flüsterte Rhodan. »Wenn wir jetzt fliehen, werden wir niemals erfahren, mit wem wir es zu tun haben.« Er wandte sich in Richtung der flimmernden Schatten und umrißhaften Lichterscheinungen und rief laut: »Wer immer ihr auch seid, gebt euch zu erkennen. Wir beabsichtigen keine Feindseligkeiten.«

Es erfolgte keine Antwort, dafür aber geschah mit Fellmer Lloyd etwas Schreckliches. Der Ort begann sich aufzulösen. Rhodan benötigte nur eine halbe Sekunde, um das Unfaßbare zu sehen und entsprechend zu handeln. Es war in Impuls, der ihn rufen ließ.

»Tschubai! Greife Lloyd und Marshall! Springe nach draußen!« Fast gleichzeitig faßte er nach Guckys Arm. »Los, springe du auch! Schnell!« Dann versank der Saal vor seinen Augen, und als er sie wieder öffnete, stand er draußen auf der Straße neben Gucky. In der gleichen Sekunde materialisierten fünfzig Meter entfernt drei menschliche Gestalten - Ras Tschubai mit Marshall und denn wieder vollständigen FellmerLloyd.

Da wußte Rhodan: Nur der Sprung eines Teleporters rettete vor dem Zugriff der Unsichtbaren. Er atmete auf. Wenn er die Gegner auch nicht kannte, so gab es doch wenigstens schon ein Mittel, um ihnen, zu entkommen. Ein Teleporter mit anderen Männern konnte jederzeit fliehen, wenn die Unsichtbaren angriffen.

Rhodan hatte das Gefühl, die erste Runde in diesem ungleichen Kampf gewonnen zu haben.

Allerdings nur nach Punkten - und sehr knapp.

*

»An unseren Theorien stimmt etwas nicht«, sagte Baldur Sikermann und sah Rhodan zweifelnd an. »Ich habe mich mit Captain Gorlat eingehend darüber unterhalten.«

Captain Hubert Gorlat war der Sicherheitsoffizier der DRUSUS, ein unauffälliger Alltagstyp mit

rötlichen Haaren, mittelgroß gebaut und mit Energie erfüllt. Sein Beruf hatte ihn dazu erzogen, vor allen Entschlüssen lange genug nachzudenken, um keine Fehler zu begehen.

Rhodan sah an Crest vorbei und faßte Gorlat ins Auge.

»Sie haben eine Idee?« fragte er interessiert. Der Captain nickte langsam. »Eine Idee kann man es vielleicht nicht nennen, aber immerhin möchte ich vor einem Trugschluß warnen. Wir haben festgestellt, daß die Schiffe der Unsichtbaren nicht zu sehen und selten zu orten sind. Sie verschwinden einfach wieder. Das, glaube ich, können wir als eine feststehende Tatsache anerkennen.«

»Stimmt!« gab Rhodan zu. Er verbarg seine Neugier, wenn er auch etwas von dem ahnte, was kommen würde.

»Damit steht fest«, fuhr Gorlat fort, »daß die Fremden auch anorganische Materie unsichtbar machen können. Nun habe ich mich gefragt, warum sie das nicht mit unseren Robotern getan haben. Sie haben bisher nur Menschen gefangengenommen wenn man es so nennen darf.«

Rhodan nickte langsam und wollte etwas sagen, als ein schrilles Geläute ertönte. Gleichzeitig heulten draußen vor dem Schiff die Sirenen auf. Alarm!

Sie saßen in der Kommandozentrale der DRUSUS. Die gelandeten Kaulquappen standen in unmittelbarer Nähe startbereit. Vor Minuten erst waren Rhodan und seine vier Mutanten von dem Erkundungsgang zurückgekehrt und hatten Sikermann aufgesucht, um mit ihm und seinen Offizieren die Lage durchzusprechen.

Und nun - Alarm! Rhodan erreichte als erster die offene Schleuse, denn die Natur des Alarms hatte verraten, daß sie von der Oberfläche aus angegriffen wurden, nicht aber aus dem Raum.

Die drei anderen Beiboote standen dicht bei der K-13. Von der Besatzung war niemand zu sehen. Drohend richteten sich die Strahlgeschütze gegen die Stadtmauern und offenen Tore. Über der Schleuse der DRUSUS glitten die Verschaltungen beiseite, die spiraligen Läufe der schweren Impulser glitten heraus und schwenkten gegen die Stadt. Aber wo war der Gegner? Sikermann stand keuchend neben Rhodan. Er schnappte nach Luft. »Unsere Roboter ... Wo sind sie?«

»Durchkämmen die Stadt«, erwiderte Rhodan. »Sie haben bisher keine lebendige Seele gefunden.« Sikermann deutete nach vorn. »Hören Sie nicht, Sir? In der Stadt wird geschossen. Der Alarm wurde durch die Roboter ausgelöst. Sie müssen auf einen Feind gestoßen sein. In der Funkzentrale wurde die Verbindung zu einigen Kampfrobootern unterbrochen.«

Das bedeutete, daß diese Roboter ausgefallen

waren.

»Ras Tschubai, Sie begleiten mich«, sagte Rhodan und nahm den Afrikaner am Arm. »Nein, sonst niemand! Los, Ras, springen wir!«

»Wohin?«

»Auf den Marktplatz, mitten in die Stadt. Wir müssen feststellen, was geschehen ist. Und vergessen Sie nicht, Ras: Sobald einer von uns von den Unsichtbaren angegriffen wird, sofort springen! Egal wohin, nur weg! Das ist die einzige Rettung.«

Sikermann sagte noch etwas, aber er sprach seine Worte in die leere Luft. Rhodan und der Afrikaner waren längst verschwunden.

Sie materialisierten in der Stadt und standen einen Augenblick einsam und allein auf dem weiten Platz. Die Häuserfronten drohten von allen Seiten auf sie herab, aber Rhodan wußte, daß in ihnen der unheimliche Gegner nicht verborgen war.

Der hatte andere Möglichkeiten. Vielleicht stand er direkt vor ihnen und sie sahen ihn nicht. Konnten ihn nicht sehen, weil er unsichtbar war und seine Gedanken abschirmte.

»Dort - Roboter!« rief Tschubai und umklammerte Rhodans Arm, um jederzeit mit ihm springen zu können, wenn die Lage es erforderte. »Sie haben das Feuer eröffnet ... Auf wen eigentlich? Ich sehe nichts.«

Rhodan blickte verwundert zur gegenüberliegenden Seite des Platzes. Eine breite Straße mündete dort ein. Auf ihr bewegten sich zehn Kampfroborer rückwärts und schossen aus allen Rohren nach vorn. Die Energiestrahlen schmolzen das Pflaster und die Hauswände. Schwer tropfte der verflüssigte Stein zu Boden, bildete Lachen und erstarrte. Einmal erkannte Rhodan einen flüchtigen Schatten, der sich im Strahl eines Impulses zusammenkrümmte - und verschwand. Aber sonst verhielt sich der unsichtbare Gegner passiv. Er schoß nicht zurück.

»Warum fliehen die Roboter?« fragte Tschubai. Er zitterte am ganzen Körper. Rhodan nahm es ihm nicht übel.

»Sie müssen angegriffen worden sein. Ras. Ich weiß nicht ...«

Rhodan stockte. Sein Herz krampfte sich zusammen, als er plötzlich erkennen mußte, daß Captain Gorlats Theorie oder Beobachtung nicht grundlos aufgestellt worden war.

Der vorderste der Roboter löste sich in der Luft auf.

Zuerst verschwand sein Unterkörper bis zum Bauch. Immer noch feuerten seine Waffen, aber dann erloschen sie abrupt und waren nicht mehr vorhanden. Eine Weile noch schwebte der Oberkörper scheinbar ohne Halt zwei Meter über dem Pflaster, dann wurde er mitsamt dem Kopf

unsichtbar.

Die Feinde holten also auch die sonst unbesiegbaren Kampfroborer zu sich in ihr schemenhaftes Reich, aus dem es bisher keine Rückkehr gegeben hatte.

Die verbliebenen Roboter zogen sich kämpfend zurück.

Eins stand jedenfalls fest: Sie hatten den Gegner erkannt und versuchten, ihn zu vernichten. Ihnen standen keine anderen Waffen als ihre Strahler zur Verfügung. Daß sie mit ihnen nicht viel anfangen konnten, war nicht ihre Schuld.

Der zweite Arkonitkoloß verschwand.

»Wenn die Unsichtbaren weiter vordringen, werden sie alle unsere Roboter - hm, vernichten ist wohl nicht der richtige Ausdruck. Ich würde sagen: zu sich holen. Ja, sie holen sie zu sich in ihr unsichtbares Reich« Rhodan hatte ganz ruhig und sachlich gesprochen, als gäbe es keine Gefahr um sie herum. »Ich wüßte gern, wie es dort aussieht.«

»Wo?« fragte Tschubai, der unverwandt auf die marschierenden Roboter starrte, von denen sich gerade wieder einer auflöste.

Rhodan ging nicht darauf ein. Er stand vor einem anderen Problem.

»Wir müssen sie aufhalten, denn wenn sie unsere Schiffe erreichen, werden sie auch diese angreifen. Und ich wüßte nicht, wie wir sie aufhalten sollen. Zurück zur DRUSUS, Tschubai.«

Baldur Sikermann stand noch in der geöffneten Schleuse und atmete sichtlich erleichtert auf, als er Rhodan sah.

»Von der ARC-KOOR traf eine kurze Meldung ein, Sir. Talamon ist noch nicht in Transition gegangen und hält sich hier im System auf. Er hat eine merkwürdige Entdeckung gemacht, die er dem Regenten auf Arkon melden will. Er hofft, dann die Erlaubnis zu erhalten, uns im Kampf gegen die Unsichtbaren zu helfen.«

»Eine Entdeckung?« dehnte Rhodan. »Hat er denn nicht gesagt, welche Entdeckung er meint?«

»Nein, Sir, leider nicht. Er will sich beizeiten wieder melden.« Er sah in Richtung der Stadt.

»Hatten Sie Erfolg, Sir?«

Rhodan zuckte die Achseln. »Wie man's nimmt, Sikermann. Die Unsichtbaren greifen auch unsere Roboter an. Ich fürchte, wir müssen den Rückzug antreten.«

»Und die Roboter? Wollen Sie hundert der besten Kampfmaschinen opfern?«

»Ich fürchte, die meisten von ihnen sind bereits geopfert, Sikermann. Wir waren zu optimistisch. Wenn wir noch lange warten, sind wir mit allen unseren Schiffen verloren - dabei weiß ich nicht einmal, wie das Ende aussieht. Vielleicht lösen wir uns nur einfach auf, oder wir werden unsichtbar und

existieren als Schemen weiter. Los, Sikermann, geben Sie Startalarm. Die Kaulquappen sollen sich in der DRUSUS einschleusen. Dann starten wir.«

»Wohin, Sir?«

»Wenn ich das wüßte ...!«

Rhodan war über sich selbst ärgerlich, weil er sich so gehenließ. Er mußte sich mehr beherrschen, wenn er einen kühlen Kopf behalten wollte. Und den hatte er jetzt dringend nötig.

»Kreisbahn um Mirsal III. Abstand: zwei Lichtminuten. Hyperfunkgerät auf Dauerempfang. Wenn Talamon sich meldet, möchte ich sofort unterrichtet werden. Ich bin in meiner Kabine.«

Ohne ein weiteres Wort ging er davon.

Ras Tschubai sah ihm nach und begegnete Sikermanns Blick.

Der Oberstleutnant räusperte sich verlegen.

»So einen Rhodan«, sagte er dann, »habe ich noch nie gesehen.« Der Afrikaner gab ihm recht. Die Kaulquappen glitten in den Hangar der DRUSUS, deren Luken sich gerade in dem Augenblick schlossen, in dem die beiden letzten Kampfroborer durch das Stadttor geschossen kamen. Dann jagte das gewaltige Kugelschiff in den klaren Himmel hinauf, um kurz danach in der Tiefe des Alles unterzutauchen.

Sikermann runzelte die Stirn, als der Interkom schrillte. Unwillig schaltete er ein.

»Was ist los? Ich habe genug mit der Navigation zu tun ...«

»Hier Hangar, Leutnant Wroma. Eine Kaulquappe fehlt, Sir.«

Sikermann verschlug es fast die Sprache.

»Was?« japste er fassungslos. »Aber es waren doch alle ...«

»Die K-7 fehlt. Kommandant ist Leutnant Rous, Sir. Ich glaubte, er hätte den Auftrag, draußen zu bleiben, aber dann erfuhr ich über den Interkom-Startanweiser, daß alle Kaulquappen an Bord seien ...«

»Mist!« rief Sikermann und vergaß dabei seine gute Erziehung. »Wer soll das dem Chef wieder beibringen? Der hat sowieso schon die Nase voll.«

Das wußte Leutnant Wroma natürlich auch nicht. Er schaltete ab.

Sikermann stellte die Verbindung mit der Funkzentrale her.

»Haben Sie Kontakt mit der K-7, Stern?«

Der Israeli benötigte einige Sekunden, dann verneinte er.

»Tut mir leid, Sir. Kein Kontakt.«

Sikermann starrte verbissen auf die Kontrollen und Bildschirme, während Mirsal III immer tiefer in den Raum hineinsackte.

Irgendwo dort unten mochte Leutnant Rous sein.

Wenn er noch vorhanden war ...

5.

Marcel Rous war sich darüber im klaren, daß er gegen alle Befehle verstieß, als er den Fahrthebel der K-7 auf volle Kraft schob und in flacher Parabel in den Raum hinausschoß. Er wußte aber auch, daß er von Rhodan niemals die Erlaubnis erhalten hätte, auf eigene Faust nach seinen verschollenen drei Leuten zu suchen. Das hatte nichts mit Unmenschlichkeit zu tun, sondern fußte nur auf dem unabänderlichen Willen Rhodans, niemals die Position der Erde preiszugeben.

Schon ein einziger Gefangener in der Hand des Feindes beschwor diese Gefahr herauf. Der Feind aber besaß deren nun schon drei. Und wenn die K-7 in seine Gewalt geriet, waren es fünfzig.

Einer von diesen fünfzig würde vielleicht reden ...

Marcel Rous sah die DRUSUS hinter sich versinken, als er der Oberflächenkrümmung des Planeten folgte und erneut in den Schatten der Nachtseite glitt. Alle Schutzschirme waren eingeschaltet; die Funkzentrale arbeitete nicht; die K-7 war von der Außenwelt abgeschlossen.

Marcel Rous wußte, daß er seine eigenen Leute gegen sich haben würde, erführen sie, daß er gegen Rhodans Befehl verstieß. Daran änderte auch die Tatsache nichts, daß der Leutnant nur seinen drei verschwundenen Männern helfen wollte.

Es war nicht sehr schwer, jene Stadt wiederzufinden, in der die beiden Roboter zurückgeblieben waren. Sie standen noch unverseht auf dem Marktplatz und warteten. Marcel landete dicht bei ihnen und nahm sie an Bord. Gespannt nahm er ihren Bericht entgegen.

»Keine Vorkommnisse«, sagte R-2 unbewegt. »Es erfolgte kein Angriff auf uns. Von Kadett Becker und den beiden anderen Männern keine Spur. Wir haben alle Häuser der Umgebung abgesucht. Die Stadt ist unbewohnt.« Marcel fragte: »Was ist mit den Schatten? Habt ihr Schatten bemerkt?«

»Nichts, Sir. Die Stadt ist unbewohnt.«

Rous fluchte still vor sich hin und schickte die Roboter in den Hangar. Dann gab er den Befehl, das kleine Gleitboot fertigzumachen.

Diese Gleitboote waren nur knapp drei Meter lang, arbeiteten nach dem Prinzip der Antigravfelder, konnten zwei Mann an Bord nehmen und waren nicht für lange Flüge durch den Raum geeignet, weil sie nur die einfache Lichtgeschwindigkeit erreichten. Für Beobachtungen innerhalb eines Sonnensystems waren sie jedoch ideal.

Marcel Rous wählte Kadett Debrueque, einen Landsmann, zum Begleiter.

Debrueque konnte in gewisser Beziehung als Sonderling bezeichnet werden, wenn man auch gut

mit ihm zurechtkam. In seiner Freizeit beschäftigte er sich mit der immer noch nicht ausgestorbenen Kunst der Malerei, und es bereitete ihm unsägliches Vergnügen, seine Kameraden zu porträtieren, wenn diese auch immer wieder behaupteten, sich nicht wiederzuerkennen. Kein Wunder, denn Debrueque malte abstrakt.

Die beiden Männer hatten in der engen Kabine kaum Platz. Rous bat seinen Gefährten, die Funkgeräte nicht zu berühren. Die K-7 erhielt von ihm den Befehl, gelandet auf ihre Rückkehr zu warten und nur im Notfall aufzusteigen, um in eine Kreisbahn zu gehen. Dann jagte das Gleitboot aus der weit geöffneten Luke und verlangsamte sofort, um in nur zwei Meter Höhe durch die hell erleuchteten Straßen der Stadt zu schweben.

Marcel Rous fühlte sich sicher. Er wußte, daß er mit einem einzigen Hebeldruck in das All hinausschießen konnte. So schnell würde ihn niemand einholen, auch keine Unsichtbaren.

Er stieg hoch genug, um in die meist erleuchteten Zimmer hinter den Fenstern schauen zu können. Manchmal hielt er auch an, wenn er glaubte, eine Bewegung entdeckt zu haben. Aber jedesmal wurde er enttäuscht. Alle Zimmer waren leer und verlassen.

Zwei Stunden kreuzten sie durch die Stadt, dann war Rous fest davon überzeugt, daß sich in ihr kein einziges lebendiges Wesen aufhielt - außer ihm selbst und seinen Leuten.

Die Unsichtbaren, wenn sie unsichtbar waren, hatten sich aus dem Staub gemacht. Wäre das nicht der Fall, so hätten sie ihn längst angegriffen und entführt.

Enttäuscht, keine Spur seiner drei Männer gefunden zu haben, kehrte er auf den Marktplatz zurück.

Und da jagte ihm der Schock einen derartigen Schreck ein, daß seine Glieder erlahmten und er nur mit weit aufgerissenen Augen auf die Stelle starren konnte, an der K-7 gestanden hatte. Die Stelle war leer. Die Kaulquappe war verschwunden.

*

»Rous muß wahnsinnig geworden sein!« schimpfte Sikermann wütend. »Wenn ich ihn erwische, kann er sich auf einiges gefaßt machen.«

Rhodan lag auf seinem Bett und sah hinauf zu Sikermanns Gesicht auf dem Bildschirm des Interkoms. Mit keiner Miene verriet er, wie müde er war - und wie verärgert, daß die Botschaft des Kommandanten ihn aus dem kurzen Schlummer gerissen hatte.

»Ich weiß nicht, ob Sie Rous jemals wiedersehen werden«, sagte er ruhig. »Kennen Sie sein Motiv? Warum tat er es?«

»Keine Ahnung! Er ist verrückt geworden ...«

»Das glaube ich nicht. Ich nehme vielmehr an, daß er seine drei Männer befreien wollte, so irrsinnig das Unterfangen auch sein mag. Ich glaube, er tut nur seine Pflicht, wenn er auch gegen meine Befehle verstößt. Warten wir ab, was er erreicht - wenn überhaupt. Sonst Neuigkeiten?«

»Keine, Sir«, erwiderte Sikermann etwas verstört. »Wir haben die von Ihnen gewünschte Kreisbahn erreicht. Noch keine Nachricht von Talamon. Wir sind auf Empfang.«

Rhodan erhob sich und nickte Sikermann zu.

»Wenn Sie mich brauchen, ich bin in der Kabine Marshalls zu erreichen.«

Er wartete nicht, bis der Bildschirm erlosch, sondern ging hinaus auf den Gang, ließ sich von einem Lift in ein anderes Stockwerk tragen und betrat Minuten später die Kabine des Telepathen, der seine Annäherung bereits registriert hatte und daher nicht überrascht war, Rhodan bei sich zu sehen.

»Ich stehe vor der Entscheidung«, sagte Rhodan, als er sich gesetzt hatte, »entweder weiter hier auf verlorenem Posten auszuharren und auf den Zufall zu warten oder zur Erde zurückzukehren. Was meinen Sie?« Marshall schien erschrocken. »Sie wollen doch nicht aufgeben, Chef? Jetzt, wo auch noch Rous und ein ganzes Schiff verschwunden sind ...«

»Das ist es nicht, was mir die Entscheidung schwer macht«, korrigierte Rhodan die Meinung seines Mutanten. »Die übertriebene Vorsicht des Regenten nimmt mir die Lust, die Kastanien für Arkon aus dem Feuer zu holen. Wenn ich nichtdächte, daß die Unsichtbaren eines Tages auch die Erde finden könnten ...«

»Damit dürfte die Entscheidung ja bereits gefallen sein«, sagte Marshall und lächelte triumphierend. Rhodan nickte langsam.

»Sie sagen es, Marshall. Rufen Sie die anderen Mutanten.«

Er saß still und schweigsam auf seinem Platz, bis sie alle in der kleinen Kabine versammelt waren: der Japaner Tama Yokida, der seine Fähigkeiten bisher noch nicht hatte einsetzen können; Fellmer Lloyd, den es beinahe erwischt hätte; Ras Tschubai, der ihn gerettet hatte; Ralf Marten, dessen Versuche bisher mißlingen; und Gucky, der vor den Unsichtbaren einen unsagbaren Respekt zu haben schien.

Marshall blieb dicht bei der Tür stehen.

»Mutantenkorps vollzählig«, meldete er ganz überflüssig.

Rhodan sah auf. In seinen Augen war ein freundlicher Schimmer, als er seine alten Freunde musterte. Und ein wenig Hoffnung.

»Ich glaube kaum, daß wir jemals einer solchen Krise gegenüberstanden«, begann er und sah durch sie hindurch. »Der Regent sagte, daß dieser

unheimliche Feind bereits ganze Sonnensysteme entvölkert habe, ohne, daß man etwas dagegen h_4tte unternehmen können. Unvorstellbar, was geschehen würde, fänden die Unbekannten die Erde. Mein ursprünglicher Plan, nach Terrania zurückzukehren, kann aus diesem Grund nicht verwirklicht werden. Ein Unsichtbarer könnte an Bord der DRUSUS sein. Wir haben keine Möglichkeit, das festzustellen, denn Telepathie versagt. Wir haben also keine Alternative: Wir müssen hierbleiben, bis wir den Gegner gefunden und entlarvt haben. Eine Rückkehr zur Erde darf nur dann erfolgen, wenn wir absolut sicher sind, daß die Unbekannten dieses System verlassen haben. An die Möglichkeit, daß wir den Feind vernichten, wage ich nicht zu glauben.«

Gucky ließ die Unterlippe nach unten hängen, was seinem spitzbübischen Gesicht einen maßlos traurigen Ausdruck verlieh.

»Warum mußten wir auch unsichtbaren Geistern begegnen? Warum keinen Monstern, Springern oder sonstigen Ungeheuern? Die kann ich sehen und in die nächste Sonne werfen. Aber Unsichtbare ...? Brrr ...«

»Wir werden schon mit ihnen fertig«, sagte Tama Yokida ruhig. »Wir sind bis heute mit allen Gefahren fertig geworden.«

»Gut gesagt«, nickte Rhodan ohne Überzeugung. »Ich wäre Ihnen aber dankbar, wenn Sie uns wenigstens einen kleinen Tip geben könnten.«

»Das kann ich leider nicht«, gab Tama kleinlaut zu. Seine Zuversicht war mit einem Schlag verschwunden.

»Fassen wir zusammen«, fuhr Rhodan fort. »Die Unsichtbaren entvölkern bewohnte Planeten und kümmern sich nicht um anorganische Materie. Selbst Pflanzen rühren sie nicht an, nur Tiere und Menschen. Erst nachdem wir sie wiederholt angriffen, wehrten sie sich auch gegen unsere Roboter und bewiesen damit, daß sie auch sehr wohl anorganische Materie unter ihren Einfluß zu bringen vermögen. Ich sehe damit bewiesen, daß sie die Planeten zu einem ganz bestimmten Zweck leer machen. Es sieht so aus, als benötigten sie diese für irgend etwas. Nicht aber anorganische Materie. Die vernichten sie nur zum Selbstschutz.«

»Und das Fazit?« fragte Marshall. Rhodan zuckte die Achseln. »Es ist noch zu früh, ein Fazit ziehen zu wollen, wir können nur Fakten registrieren und damit Vermutungen anstellen, mehr nicht. Sicher ist, daß wir den Unsichtbaren nicht entgegentreten können, ohne eine Niederlage erleiden zu müssen. Es steht aber auch fest, daß sie einen Teleporter, wenn er rechtzeitig springt, niemals fassen können.«

»Wir haben es gut«, zirpte Gucky und sah Ras Tschubai an. Der Afrikaner gab keine Antwort. Er blickte unverwandt auf Rhodan.

»Ich würde das nicht zu laut sagen«, erklärte

Rhodan und zeigte auf Gucky. »Wenn ich nämlich beschließen sollte, einen Spähtrupp hinunter nach Mirsal III zu senden, würde er aus Teleportern bestehen.«

Gucky setzte sich auf sein breites Hinterteil und schnaufte.

»So war das also gemeint? Ich hätte es mir denken können. Aber da mache ich nicht mit! Ich kämpfe nicht gegen Weltraumgeister! Soll Ras gehen. Wenn die Unsichtbaren den sehen, bekommen sie es schon ganz allein bei seinem Anblick mit der Angst zu tun.«

»Vielleicht verraten sie sich durch ihr Lachen, wenn du gehst«, konterte der Afrikaner. »Aber wenn es unbedingt sein muß, gehe ich natürlich, Chef.«

Rhodan wußte, daß auch Gucky den Befehl nicht verweigern würde. Auf seine Mutanten konnte er sich verlassen. »Es wird vielleicht nötig sein, wenn Rous nicht zurückkehrt, denn den Verlust eines ganzes Schiffes möchte ich nicht riskieren.« Er sah auf den Schirm, als ein Summen ertönte. Sikermann schaute in die Kabine. Er schien erregt zu sein. »Ja, was ist?« fragte Rhodan.

»Talamon meldet sich, Sir. Er möchte Sie sprechen.«

»Dann schalten Sie doch um, Sikermann.«

Der Erste nickte und verschwand. Sekunden später wirbelten farbige Kreise und Punkte über die matte Bildfläche, formten sich allmählich zu einem Muster, das schließlich zu einem Gesicht wurde. Der Überschwere. Er trug ein grimmiges Gesicht zur Schau, in dem eine gewisse Befriedigung nicht zu verkennen war. »Sind Sie es, Rhodan?«

»Ich höre Sie, Talamon.«

»Aber ich kann Sie nicht sehen? Schalten Sie die Kamera ...«

»Ich weile nicht in der Funkzentrale, Talamon. Sprechen Sie, wir versäumen sonst vielleicht wertvolle Sekunden. Warum sind Sie noch nicht nach Arkon zurückgekehrt, wie der Regent es befahl?«

»Ich erhielt die Erlaubnis, weitere zehn Minuten zu bleiben, weil ich eine merkwürdige Entdeckung machte, Rhodan. Ich wollte Sie davon unterrichten.«

»Welche Entdeckung?«

»Ein fremdes Schiff, Rhodan. Ein ganz kleines Schiff. Es hat die Form einer Spindel, hinten abgeflacht. Mit geringer Geschwindigkeit bewegt es sich vom System fort. Der flammende Antrieb läßt vermuten, daß es sich um eine ganz primitive Flüssigkeitsrakete handelt, wie sie in den Anfängen der Raumfahrt auch von den Arkoniden benutzt wurde. Aber das ist etliche Jahrtausende her.«

Rhodan saß ganz unbeweglich auf seinem Stuhl. Er starrte Talamon an und bedauerte, daß die Sichtverbindung nur einseitig war. Nach mehreren Sekunden sagte er tonlos:

»Glauben Sie, daß es sich um ein Schiff der Unsichtbaren handelt.« Talamon zögerte. »Ich nahm es zuerst an, aber ich kann es mir nicht vorstellen. Wesen, die sich unsichtbar machen können, müssen eine fortgeschrittene Technik entwickelt haben, die der unsrigen zumindest ebenbürtig ist. Ich kann mir nicht denken, daß sie mit Flüssigkeitsraketen durch den Weltraum kriechen und sich von jedem Lichtstrahl überholen lassen. Wie sollten sie zu den anderen Sternsystemen gelangen?«

»Sie haben recht«, gab Rhodan widerwillig zu, denn ihm wäre es lieber gewesen, man hätte ein Schiff der Unsichtbaren gefunden. »Aber wer soll es sonst sein? Die Bewohner von Mirsal III kennen die Raumfahrt nicht.«

»Darüber zerbreche ich mir den Kopf und finde keine Antwort. Können Sie hierherkommen, Rhodan? Ich verfolge die fremde Rakete in gehöriger Entfernung und lasse sie nicht aus den Augen« Rhodan zögerte. Unten auf Mirsal III war noch Marcel Rous und erfüllte eine verzweifelte Mission - wenigstens versuchte er es. Durfte er den tapferen Offizier im Stich lassen? Sicher, er hatte nicht auf Befehl gehandelt, aber seine Motive waren ehrbar und uneigennützig. In solchen Fällen pflegte Rhodan nachsichtig zu sein. Er selbst hätte an Stelle des Franzosen kaum anders gehandelt. Er faßte einen Entschluß. »Ich werde in kürzester Zeit bei Ihnen sein, Talamon. Geben Sie inzwischen Ihre genaue Position an meinen Schiffsführer durch. Ich habe hier noch eine Kleinigkeit zu erledigen.«

Der Schirm erlosch, als Sikermann sich einschaltete. Rhodan erledigte die Kleinigkeit.

»Wir werden noch einmal landen, Sikermann. Nur für zehn Sekunden, dann starten Sie wieder und nehmen Kurs auf die Position, die Talamon Ihnen angibt. Alles klar?«

»Aber ...«

»Kein Einwand, Sikermann. Ich weiß genau, was ich tue. Starten Sie! Landen Sie irgendwo dort unten auf Mirsal III.«

Sikermanns verdutztes Gesicht verschwand vom Bildschirm. In seiner Ecke seufzte Gucky: »Auch das noch!« Er hatte wieder spioniert und wußte, was Rhodan plante.

Noch während die DRUSUS erneut dem Planeten entgegenstürzte und zu einer überhasteten Landung ansetzte, sagte Rhodan:

»Tama Yokida und Gucky werden von Bord springen, sobald wir den Boden berühren. Ich will mit der DRUSUS zu Talamon und werde so bald wie möglich zurückkehren. Du weißt, Gucky, daß dir und Tama keine Gefahr droht. Behaltet nur stets körperlichen Kontakt, dann könnt ihr jederzeit teleportieren. Es kann euch also nichts passieren. Wir bleiben telepathisch in Verbindung, Gucky. Dein

Kontakt ist Marshall. Alles soweit klar?« Tama nickte stumm. Gucky knurrte: »Möchte wissen, warum so viel geredet wird. Die Kleinigkeit erledigen wir so nebenbei.«

Aber seine Unterlippe hing immer noch verdächtig weit nach unten, was seinen Worten jede Überzeugungskraft nahm.

Die DRUSUS landete und startete zehn Sekunden später wieder.

Gucky und Tama Yokida waren nicht mehr an Bord.

*

Es war Marcel Rous, als habe er einen heftigen Schlag gegen den Kopf erhalten; und er vermeinte, den Schmerz körperlich spüren zu können.

War sein Schiff ohne ihn gestartet? Sicher, er hatte den Befehl dazu gegeben, aber niemals ernsthaft angenommen, daß man ihn so einfach in der Klemme sitzenließ. Bei Gefahr hatte er gesagt. War denn eine solche Gefahr vorhanden gewesen? Keinerlei Spuren wiesen darauf hin, aber das hatte ja bei diesem unheimlichen Gegner nichts zu besagen.

Mehrmals umkreiste er mit dem Gleitboot die Stelle, an der die K-7 gestanden hatte. Sie war verschwunden, ohne den geringsten Beweis ihrer Existenz zurückzulassen. Debrueque sagte gelassen: »Jetzt sind wir allein auf diesem Geisterplaneten, Leutnant. Was nun? Ich würde vorschlagen, wir suchen die DRUSUS.«

Das würde nicht schwer sein, denn das Gleitboot verfügte über eine normale Funkanlage. Wenn Rhodan noch im System weilte und vorerst blieb, würde er früher oder später den Spruch auffangen. Aber ...

Marcel Rous schüttelte verbissen den Kopf.

»Wir haben unser Ziel noch nicht erreicht, Debrueque. Sollen wir so einfach aufgeben? Und was die K-7 angeht, so sind uns die Herren im Kommandostand eine Erklärung schuldig. Die will ich mir noch holen.«

»Und wo?« fragte der Kadett ebenso lässig wie zuvor.

Marcel Rous gab keine Antwort. Er ließ das Boot ein wenig steigen, nahm Geschwindigkeit auf und steuerte die nächste Stadt an, deren Lichter bereits Minuten später durch die beginnende Dämmerung funkelten. Erst als sie tiefer sanken und dann dicht über das unregelmäßige Pflaster der Straßen dahinglitten, sagte er:

»Wir werden überall suchen, Debrueque. Irgendwo müssen sie ja sein. Und wenn wir nicht sie finden, dann eben eine Spur der Unsichtbaren. Sie mögen eine Methode erfunden haben, die Lichtstrahlen abzulenken, aber körperlos sind sie sicherlich nicht.

Und darauf fußt meine einzige Hoffnung.«

»Verstehe ich nicht, Leutnant.« Rous nickte grimmig. »Sie können beruhigt sein - ich verstehe es selbst noch nicht ganz, aber ich lasse alles an mich herankommen. Im richtigen Augenblick wird mir schon das Richtige einfallen.«

»Hoffentlich«, knurrte der Kadett und wandte seine Aufmerksamkeit den verlassenem Straßen zu. Er war fest entschlossen, die Spur zu entdecken, die zu den Unsichtbaren führen sollte.

Aber die beiden Männer wurden enttäuscht.

Die Stadt war nicht nur von allen Lebewesen verlassen, sondern anscheinend auch von den Unsichtbaren.

Es erfolgte kein einziger Angriff auf sie.

In der nächsten Stadt unternahmen sie einen kleinen Rundgang, jederzeit bereit, zu ihrem Fahrzeug zurückzulaufen und sofort zu starten. Vielleicht hätte ihnen das auch nicht mehr geholfen, aber die unmittelbare Nähe des Bootes verschaffte ihnen eine sichermachende Beruhigung.

Aber auch in dieser Stadt blieb der halb erwartete Angriff aus.

Dann tauchten sie in die aufgehende Sonne und begannen ihre Suche auf der Tagseite. Hier war es leichter und ging schneller. Seltsam waren die brennenden Straßenlaternen in den verlassenem Gassen und Wegen anzusehen, ebenso seltsam wie die nichtverlöschenden Lichter in den leeren Wohnungen. Es war niemand da, der sie abgedreht hätte.

Aber es waren auch keine Unsichtbaren mehr da.

Marcel Rous ließ nicht locker. Er landete in jeder Stadt, bei jeder Ansiedlung und sogar vor einzelnen Häusern draußen auf dem Land. Und was er fand, war immer wieder das gleiche: verlassene Wohnungen, leere Ställe, einsames und endloses Schweigen.

Da glaubte er auch daran: Die Unsichtbaren hatten den Planeten Mirsal III ebenfalls verlassen, nachdem es kein lebendes Wesen mehr dort gab.

Die Invasion war beendet, aber niemand ergriff von der eroberten Welt Besitz.

Warum also hatte man sie erobert ...?

*

Tama Yokida sah hinter der DRUSUS her, aber die riesige Kugel wurde innerhalb von Sekunden zu einem winzigen Punkt im Blau des Himmels und verschwand. Sein linker Arm hing nach unten, und mit den Händen hielt er Gucky.

Gucky sah nicht hinter der DRUSUS her, sondern betrachtete aufmerksam seine Umgebung. Er wußte, daß die Unsichtbaren ihn nicht vollständig überraschen konnten. Er hatte schon einmal ihre

Annäherung gespürt und war gewarnt worden. Und er war fest entschlossen, beim geringsten Zeichen einer Gefahr mit Tama zu teleportieren. Auf keinen Fall sollten diese Geister ihn erwischen.

Gucky stellte befriedigt fest, wie ein Teil seiner instinktiven Furcht vor dem Unbekannten und Geheimnisvollen schwand. Er konnte ihm notfalls entkommen. Diese Gewißheit ließ den Mausbiber wieder mutig und tapfer werden, wie ihn die anderen kannten.

Der Stimmungswechsel teilte sich unbewußt auch dem Japaner mit.

»Jetzt liegt es bei uns«, flüsterte er. »Niemand wird uns helfen können, wenn sie angreifen. Du mußt schnell sein, Gucky.«

»Niemand ist so schnell wie ich«, versicherte Gucky selbstbewußt. Er sah sich um. »Sie haben uns einfach in einem Gebirge abgesetzt, nicht in der Stadt. Aber warum sollen wir nicht gerade hier mit den Nachforschungen beginnen? Vielleicht haben die Unsichtbaren einen Einsiedler vergessen, der hier in einer Höhle wohnt. Dann erfahren wir endlich, was geschehen ist.«

Zwar teilte der Japaner Guckys Hoffnung nicht, versuchte aber wenigstens nicht, ihn vom Gegenteil zu überzeugen, wie dumme und eingebilddete Menschen das meist zu tun pflegen. Tama war sogar fest davon überzeugt, daß der Ursprung allen Hasses und allen Ärgers auf der Erde in der Tatsache zu suchen sei, daß die Menschen immer wieder bestrebt waren, Andersgläubigen ihre Anschauung mit Gewalt aufzuzwingen. Das begann bereits bei der Kritik über einen Film, ein Bühnenstück oder ein Buch. Es gab Kritiker, die eine Weltanschauung aus ihrer Auffassung zu machen versuchten und damit Revolutionen beim leichtgläubigen Publikum auslösten. Je geringer die wahre Intelligenz eines solchen Kritikers war, desto verzweifelter waren seine Versuche, alle Kunstwerke zu zerreißen und Anhänger für seine Ansicht zu finden. Nur das konnte seine verdrängten Komplexe beseitigen und ihm das Gefühl vermitteln, auch etwas geleistet zu haben - zumindest mehr als der von ihm so unglimpflich Behandelte, der meist vergeblich versuchte, aus der Kritik etwas zu lernen; einfach deshalb, weil die Kritik keine war.

Um langes Gehen zu vermeiden, unternahm Gucky mit Tama vereinzelt Sprünge. Sie waren stets kurz, halfen aber außerordentlich, größere Strecken ohne Anstrengung zurückzulegen.

Es dunkelte bereits, als sie den Rand des Gebirges erreichten und hinab auf die weite Ebene sahen, in deren Mitte eine große Stadt lag. Deutlich war zu erkennen, daß bereits - oder noch- alle Lichter brannten. Nichts bewegte sich.

Tama hatte bisher Guckys Hand keine Sekunde

losgelassen.

»Sehen wir uns die Stadt an?« fragte er, denn inzwischen hatte er jede Furcht vor den Unbekannten verloren. »Vielleicht finden wir einen Hinweis.«

»Ich möchte wissen, wo dieser verrückte Leutnant geblieben ist«, seufzte Gucky, ohne auf die Frage des Japaners zu antworten. »Er kann sich doch nicht einfach mit der Kaulquappe in Luft aufgelöst haben.«

»Doch, Gucky, das kann er«, befürchtete Tama. »Wir haben die Beweise, daß die Unsichtbaren Materie zu sich holen können - zu sich in ihr unsichtbares Reich.«

»Ein ganzes Schiff?« zweifelte Gucky. Tama zuckte die Achseln. »Wir müssen auch damit rechnen.« Er ahnte noch nicht, wie nahe er der furchtbaren Wahrheit kam.

*

Rhodan erreichte inzwischen mit der DRUSUS die von Talamon angegebene Position.- Die ARC-KOOR stand gut zwei Lichtminuten von Mirsal III entfernt, hatte sich jedoch der gelben Sonne erheblich genähert. Das war eine Tatsache, die Rhodan wortlos registrierte, aber keineswegs zu ignorieren gedachte.

Die zweite Absonderlichkeit konnte er bemerken, als er der rätselhaften Rakete ansichtig wurde, die mit einer Geschwindigkeit von knapp zehn Kilometer in der Sekunde aus dem Sonnensystem hinausstrebt.

Aus ihm hinaus! Und sie kam aus Richtung der Sonne!

Talamon ließ nicht lange auf sich warten. Kaum hatte Rhodan die Verbindung hergestellt, erschien der Überschwere auch schon auf dem Bildschirm.

»Es ist gut, Rhodan, daß Sie da sind. Ich hatte inzwischen eine Unterredung mit dem Regenten. Als ich von der primitiven Rakete berichtete und die Vermutung äußerte, es könne sich vielleicht um ein Schiff der Unsichtbaren handeln, erhielt ich die Erlaubnis, mit der ARC-KOOR zu bleiben.«

»Soll das heißen«, wunderte sich Rhodan ehrlich, »daß der Regent sich Ihrer Meinung angeschlossen hat? Das halte ich für ausgeschlossen.«

»Warum?«

»Das Robotgehirn denkt zu logisch, um annehmen zu können, die Unsichtbaren würden mit Flüssigkeitsraketen von Stern zu Stern eilen.« Talamon grinste breit. »Was immer der Regent auch annimmt, er hat mir den Befehl gegeben, die Rakete zu untersuchen, aber sehr vorsichtig zu Werke zu gehen. Ihre Unterstützung kommt mir dabei gerade recht.«

Rhodan warf einen Blick auf den anderen Bildschirm. Unbeirrbar und mit gleichem Kurs flog die kleine Rakete ihrem unbekannten Ziel entgegen. Soviel glaubte Rhodan herausgefunden zu haben:

Dieses unbekannte Ziel war Mirsal III, der entvölkerte Planet. Was wollte sie dort?

»Was unternehmen wir also, Talamon?«

»Wir stoppen die Rakete, ganz einfach. Mit Magnetfeldern ...«

»Ohne Anruf?«

»Warum nicht?«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Ich möchte zuerst versuchen, eine Funkverbindung mit ihnen aufzunehmen. Wissen Sie, Talamon, ich teile durchaus nicht Ihre Ansicht, daß diese Rakete ein Schiff der Unsichtbaren ist. Ich habe vielmehr eine ganz andere Theorie.«

»Welche? Das würde mich interessieren.«

»Ich kann Ihnen in wenigen Minuten die genauen Kursberechnungen meines Navigationsroboters mitteilen. Aber denken Sie doch selbst: Die Rakete kommt aus dem System heraus und nimmt Kurs auf Mirsal III. Das geringe Tempo läßt darauf schließen, daß sich die Besatzung keine Umwege erlauben kann, weil diese zuviel Zeit in Anspruch nähmen. Also kann die Rakete nur vom zweiten Planeten dieses Systems stammen.«

»Unmöglich!« lachte Talamon. »Der zweite Planet von Mirsal ist unbewohnt.«

»Er *gilt* als unbewohnt«, berichtigte Rhodan gelassen. »Das ist ein Unterschied. Die Arkoniden machen sich nicht die Mühe, alle Planeten eines Systems zu untersuchen, außerdem sind die Kataloge veraltet. Das dürfen wir nicht vergessen. Ich bin jedenfalls davon überzeugt, daß die emsigen Raumschiffer dort von Mirsal II stammen.«

Talamon dachte nach, dann nickte er langsam.

»Vielleicht stimmt Ihre Vermutung, Rhodan. Was ergibt sich daraus?«

»Einiges, nehme ich an. Zumindest aber die Tatsache, daß wieder eine junge Zivilisation versucht, den Raum zu erobern. Ich weiß nicht, wer diese Bewohner von Mirsal II sind, aber es sind jedenfalls zivilisierte Lebewesen. Sie brauchen unsere Hilfe, und wir sollten sie nicht durch ein Magnetfeld erschrecken. Rufen wir sie mit Funk an, vielleicht geben sie Antwort.«

Talamon willigte ein. Aber noch ehe Rhodan die entsprechenden Anweisungen an die Funkzentrale der DRUSUS weiterleiten konnte, traf die Antwort aus dem Navigationsraum ein.

Der Computer hatte einwandfrei errechnet, daß der zurückverfolgte Kurs der Rakete Rhodans Vermutungen bestätigte. Sie kam zweifellos vom zweiten Planeten der Sonne Mirsal und versuchte, den dritten Planeten zu erreichen. Sie mußte bereits seit einigen Tagen unterwegs sein und würde Mirsal III erst in Wochen erreichen, wenn sie die Geschwindigkeit nicht erhöhte.

War es eine Forschungsrakete, die den

Nachbarplaneten anfliegen wollte?

Rhodan fand nun keine sichere Antwort mehr und sah sich auf Vermutungen beschränkt. Um so wichtiger erschien es ihm, Verbindung mit den Unbekannten aufzunehmen.

Er begab sich in die Funkzentrale und überwachte persönlich die Arbeit der dortigen Männer. Aber so sehr man sich auch bemühte, Signale auf die laufenden Anfragen zu erhalten, die Empfänger der DRUSUS blieben stumm. Entweder hatten die Erbauer der Rakete niemals den Funkverkehr erfunden, oder sie legten keinen Wert auf einen Kontakt mit den beiden Giganten, die so plötzlich aus dem Nichts aufgetaucht waren.

Unbeirrt zog das stählerne Ding seine Bahn.

»Da hilft nichts«, wurde Talamon allmählich ungeduldig. »Wir müssen sie anhalten und aufschweißen. Soll ich sie an Bord nehmen, oder wollen Sie das besorgen?«

Rhodan zögerte einen kurzen Moment und betrachtete erneut das geheimnisvolle Objekt ihrer Anstrengungen.

Irgendwie erinnerte ihn der Anblick an jene Zeit vor sieben Jahrzehnten, als er selbst mit einer solchen Rakete die damals unvorstellbare Entfernung Erde-Mond zurückgelegt hatte. Das silberne Etwas dort drüben, keine zwei Kilometer entfernt, war ein Stück Vergangenheit, und doch bedeutete es für jene, die es erbauten, den Beginn der Zukunft. Ihnen mußte nun so ähnlich zumute sein wie ihm, Rhodan, zu jener Zeit, da er zum erstenmal den gewaltigen Kugelraumer der Arkoniden erblickte, der auf dem Mond notgelandet war. Sie würden jetzt die gleichen Ängste spüren, die er damals gespürt hatte.

Ihr Schicksal glich dem seinen aufs Haar.

»Ich werde es tun«, antwortete er Talamon auf seine Frage.

6.

Nach einigen Stunden wußten Marcel Rous und Debrueque es mit hundertprozentiger Sicherheit: Mirsal III trug außer ihnen kein lebendiges Wesen mehr. Der Planet war verlassen, sowohl von den ehemaligen Bewohnern wie auch von den unsichtbaren Invasoren, deren Aufgabe beendet zu sein schien.

Kein einziger Angriff war auf sie erfolgt, und ohne jede Gefahr konnten sie sich in den Städten oder auf freiem Feld bewegen. Hier und da waren sie auf planlos herumstreifende Kampfroborer der DRUSUS gestoßen, die immer noch versuchten, den Gegner zu stellen.

Die gleiche Feststellung mußten auch Gucky und Tama treffen. In wahllosen Teleportersprüngen eilten sie von einem Ort zum anderen, ohne jemand zu

finden. Selbst die unheimlichen Schattenerscheinungen fehlten. Keine Gedankenimpulse erreichten Guckys Gehirn, und als es dann plötzlich doch geschah, war es zwar überraschend, aber keineswegs eine Ursache zur Panik.

Der letzte Sprung brachte die beiden Mutanten auf den Gipfel eines Berges, der von einer mächtigen Festung geziert wurde. Sie erinnerte an die alten Burgen des europäischen Mittelalters und stellte für die hiesigen Verhältnisse ein gewaltiges Bollwerk dar. Sicher war sie einst von den Herrschern bewohnt worden, die über das umliegende Land regierten. Jetzt lag sie verlassen in der Glut der grell scheinenden Sonne.

Gucky stand still und steif mitten auf dem weiten Burghof und sah hinauf zu den Zinnen. Tama war dicht neben ihm und hatte seine Hand losgelassen.

»Hier ist niemand«, murmelte der Japaner unsicher. »Ich kann niemand sehen.«

Gucky gab keine Antwort. Er lauschte in eine ganz bestimmte Richtung und legte die Ohren zurück. Tama wurde aufmerksam und sah hinüber zu der Zugbrücke, die über einen tiefen Graben führte. »Was ist, Gucky?« Der Mausbiber bequeme sich zu einer Antwort.

»Es ist jemand hier«, flüsterte er ohne jede Erregung. »Ich bin mir nicht ganz sicher, wer es ist, aber auf keinen Fall ein Unsichtbarer. Deren Gedanken sind verschwommen, schattenhafter. Ich glaube es ist ...«

»Dort!« rief Tama plötzlich und zeigte schräg nach vorn, wo ein wuchtiger Turm den Eckpfeiler des Burgblocks bildete. »Was ist das?«

Gucky folgte der Richtung seines Armes. Die Sonne fiel auf einen metallischen Gegenstand und wurde grell reflektiert. Geblendet schloß Gucky seine Augen, um sie nur langsam wieder zu öffnen.

Der Gegenstand war nur halb zu sehen, denn er wurde von dem Turm verdeckt. Es war ein konisch geformter Metallkörper, der unbeweglich auf dem Boden lag. »Gehen wir, Tama.« Nur zögernd folgte der Japaner, die Hand am Griff der Waffe.

Noch ehe sie den Turm erreichten und den geheimnisvollen Gegenstand ganz übersehen konnten, sagte Gucky:

»Es ist Leutnant Marcel Rous. Zusammen mit einem anderen Mann durchsucht er die Burg.«

Tama fragte nicht, woher Gucky das wußte. Er atmete nur erleichtert auf und nahm die Hand vom Strahler. Also endlich eine Spur des verschwundenen Schiffes.

»Er ist allein mit diesem anderen Mann«, fuhr Gucky fort und sah ein wenig verdutzt aus. »Von dem Schiff und den anderen Besatzungsmitgliedern ist nicht die Rede. Sie sind oben in der Burg und

suchen nach den verschwundenen Bewohnern. Gehen wir zu ihnen.«

Er nahm Tamas Hand, ging aber noch weiter, bis sie die Ecke des Turmes erreichten und das Gleitboot sehen konnten.

»Irgendwo müssen sie doch die Kaulquappe gelassen haben«, murmelte Tama verständnislos.

Gucky nickte und konzentrierte sich auf den Sprung, den er ganz nach den einfallenden Gedankenimpulsen einrichtete. Dann entmaterialisierte er zusammen mit dem Japaner.

In der gleichen Sekunde betraten Marcel Rous und Debrueque gerade einen großen Saal, der genauso leer wie alle anderen Räume der Burg war. An den Seiten lehnten Waffen und andere Geräte an den Holzgetäfelten Wänden. In einem offenen Kamin glommen Reste eines Feuers. In einem kupfernen Gefäß verdampfte die letzte Spur von Wasser. Hier mußten noch vor wenigen Stunden Menschen gewohnt haben, die ein unbegreifliches Schicksal hinweggeholt hatte. Wohin ...

Marcel Rous Blick ruhte nachdenklich auf dem langen Tisch, der mit allerlei Trinkgefäßen und hölzernen Tellern gedeckt war, als hätte eine fröhliche Gesellschaft hier gesessen und gefeiert, als das Unglück über sie hereinbrach. Auf einigen Tellern lagen noch Fleischreste. Die Becher waren teilweise gefüllt. Nicht die geringste Kleinigkeit verriet, daß ein Kampf stattgefunden hatte, vielmehr sah es ganz so aus, als wären die Zecher einfach aufgestanden und davongegangen.

Warum aber warfen sie nicht zurückgekehrt?

Marcel Rous zuckte zusammen, als er die Luft zwischen sich und dem breiten Stuhl am Tischende flimmern sah. Dann erblickte er die beiden materialisierenden Gestalten. Seine Hand schnellte vor und legte sich um Debrueques Arm.

»Nicht schießen! Es sind Leute von uns. Mutanten!«

Gucky und Tama verstanden. »Debrueque hat wohl wieder kürzlich einen Film aus dem Wilden Westen gesehen«, bemerkte Gucky verdrossen und betrachtete den leeren Saal. »Wo haben Sie Ihr Schiff gelassen, Rous?«

Der Leutnant hatte sich von seiner Überraschung erholt.

»Sie haben uns verdammt schnell gefunden«, stellte er fest, um Zeit zu gewinnen. »Der ganze Planet ist leer. Wir haben gründlich nachgeforscht und keine lebendige Seele gefunden.«

»Sehr gut beobachtet«, lobte der Mausbiber sarkastisch. »Dazu brauchten Sie nicht auszureißen. Was meinen Sie, was der Chef Ihnen erzählen wird? Und die K-7? So, Sie wissen es selbst nicht? Das wird ja immer schöner!«

»Ich wollte nur meinen drei vermißten Leuten

helfen«, sagte Marcel trotzig. »Das kann auch Rhodan mir nicht verbieten. Nun ist die K-7 verschwunden! Ihr solltet mir lieber helfen, sie zu suchen.«

Gucky zuckte die Achseln und strich mit den Pfoten über ein Schwert, das an der Wand lehnte.

»Wir haben in den vergangenen zwei Stunden die ganze Oberfläche von Mirsal III abgesucht, aber keine Spur einer Kaulquappe entdeckt.«

»Ob die Unsichtbaren sie entführten?«

»Jedenfalls hängen sie damit zusammen«, nickte Gucky und watschelte mit entschlossener Miene auf den Ausgang zu, der in einen breiten Gang führte. »Sehen wir uns die Burg gemeinsam an. Ich habe immer noch die Hoffnung, einen vergessenen Mirsalesen zu finden - und ich habe das Gefühl, hier ist einer.«

»Hier - in der Burg?« fragte Rous zweifelnd. »Wir sind doch überall gewesen.«

»So?« machte Gucky und ordnete die einfallenden Gedankenimpulse, die nun stärker wurden. Es war, als sei jemand aus einem tiefen Schlaf erwacht und beginne allmählich erst wieder zu denken. »Warst du auch in den Kellergewölben?«

Rous schüttelte langsam den Kopf und folgte Gucky, der bereits draußen auf dem Gang war. Breite Steinstufen führten in die Tiefe. Tama und Debrueque bildeten die Nachhut.

Je tiefer sie kamen, desto dunkler wurde es. Zum Glück verfügte Marcel Rous über eine kräftige Stablampe, die er nun einschaltete. Sie mußten sich bereits unter der Oberfläche von Mirsal III befinden, aber es ging immer noch tiefer. Es schien, als führten die Stufen direkt zum Mittelpunkt des Planeten oder doch zumindest tief in den Berg hinein, auf dem die Burg erbaut worden war.

Endlich endeten die Stufen. Der Gang führte geradeaus weiter, und die Luft war stickig und dumpf, als könne sie sich nicht so schnell erneuern. Irgendwo weiter vorn war ein Geräusch. Ketten hatten geklirrt. Unbeirrt schritt Gucky weiter.

»Keine Sorge, es ist ein Gefangener. Die Unsichtbaren müssen ihn übersehen haben.«

Dann standen sie vor einer Tür aus Stein.

»Ich werde in den Raum dahinter springen«, erbot sich Gucky, aber Tama nahm seinen Arm.

»Warum, Gucky? Warum sollen wir nicht alle dabeisein? Laß mich die Tür öffnen.«

Der Mausbiber ahnte den wahren Hintergrund der Bitte und nickte. Warum sollte Tama keine Gelegenheit erhalten, sich auch einmal auszuzeichnen?

Der Japaner versuchte es zuerst mit der Telekinese, vermochte aber nicht, das schwere Metallschloß zu sprengen, das ihnen den Zutritt verwehrte. Da griff er zu einem rigoroseren Mittel.

Tama war nicht nur Telekinet, sondern auch ein Zerstrahler. Er konnte Materie umwandeln, in andere Materie oder in Energie.

Das starke Vorhängeschloß begann zu glühen und zu schmelzen. Tama stand dicht davor, konzentriert und ein wenig verkrampft. Dann polterten die Reste mit einigen Eisenstangen und Ketten auf den Steinboden hinab. Aufatmend trat der Mutant zurück und gab den Weg frei.

Gucky konnte die Tür nach innen aufstoßen. Sie drehte sich schwer in den Angeln, gab jedoch nach.

Gespannt sahen die drei Männer über Guckys Schulter hinweg in das Verlies.

Es war leer. Die Kettenfesseln lagen schlaff an den eingemauerten Ringen neben den vereinsamten Strohlagern. Holznäpfe standen umher und zeugten davon, daß hier einst Gefangene unter unmenschlichen Bedingungen ihr Leben gefristet hatten.

»Dort drüben«, flüsterte Gucky und ging voran.

Erst jetzt sahen es auch die anderen.

Das Verlies war nicht völlig leer. Ein Gefangener war zurückgeblieben. Er lag auf dem halb verfaulten Stroh und blickte ihnen mit weit aufgerissenen Augen entgegen, in denen das Entsetzen stand. Seine zerfetzte Kleidung deutete darauf hin, daß seine Gefangennahme unter recht dramatischen Umständen erfolgt war. Ein blutiger Verband um den rechten Arm bestätigte die Vermutung nur zu deutlich.

»Er weiß von nichts«, erklärte Gucky, der in den Gedanken des Gefesselten forschte. »Seit Wochen bereits ist er im Kerker und erwartet das Urteil. Die Unsichtbaren müssen hier unten nicht nachgesehen haben. Er wäre verhungert, wenn wir ihn nicht gefunden hätten.«

»Nehmen wir ihn mit?« fragte der Leutnant.

»Sollen wir ihn etwa hierlassen?« lautete Guckys Gegenfrage, und damit war die Angelegenheit entschieden. »Vielleicht erfahren wir doch noch etliches von ihm, wenn ich auch befürchte, daß er nicht einmal weiß, daß es so etwas wie Unsichtbare und eine Invasion auf Mirsal III gab.«

Die Eisenketten waren mit Tamas Hilfe schnell gesprengt. Der anderthalb Meter große Mirsalese ließ alles mit sich geschehen. Vielleicht glaubte er auch, seine letzte Stunde habe geschlagen und jede Gegenwehr sei sinnlos. Einmal stammelte er einige Worte, die Gucky zwar verstand, aber nicht beantwortete, obwohl er auch ein schwacher und unausgebildeter Hypno war. Eine Verständigung wäre ihm somit nicht schwergefallen.

Erst zehn Minuten später, als sie alle erleichtert auf dem Burghof standen und die wärmende Sonne die letzten Kälteschauer aus ihren Gliedern vertrieb, sagte Marcel Rous:

»Was machen wir nun? Das Gleitboot ist zu klein,

um uns alle zu befördern. Sollen wir uns trennen?«

»Wozu?« fragte Gucky erstaunt. »An Bord des Bootes ist doch ein Sender, oder? Na also! Wir nehmen Verbindung mit Rhodan auf und bitten ihn, uns abzuholen. Bis dahin warten wir hier in der Burg.«

Der Leutnant machte einen deprimierten Eindruck.

»Was wird der Chef sagen, wenn ich ohne die K-7 zurückkehre?«

Guckys Gesicht blieb ausdruckslos.

»Wir werden es früh genug wissen, Leutnant. Ich an Ihrer Stelle jedenfalls würde mich auf das Wiedersehen nicht allzusehr freuen. Überlegen Sie sich inzwischen eine gute Ausrede. Ich kümmere mich um eine Funkverbindung mit der DRUSUS.«

Tama nahm sich des befreiten Gefangenen an, während Gucky mit Debrueque in das Begleitboot kletterte, um die DRUSUS zu rufen.

Marcel Rous befolgte inzwischen Guckys Rat und suchte nach einer gut fundierten Erklärung für sein Verhalten.

*

Auf dem Weg zum Interkom blieb Rhodans Hand mitten in der Luft hängen. Er führte die beabsichtigte Bewegung nicht aus.

Seine Augen sahen etwas, das keiner Erklärung mehr bedurfte.

Gleichzeitig sah Talamon es von der ARC-KOOR aus.

Der Bug der kleinen Rakete, die scheinbar bewegungslos zwischen den beiden mächtigen Kugelraumern schwebte, begann sich zu verflüchtigen. Zuerst war es, als lege sich ein kaum merkbares Flimmern um die silberne, abgestumpfte Spitze, dann jedoch begann diese langsam zu verschwinden, als glitte sie zögernd und widerwillig in ein anderes Medium. Zentimeterweise nur vollzog sich die unheimliche Verwandlung - aber gleichmäßig und unaufhaltsam.

Die Unsichtbaren griffen nach einer neuen Beute.

Rhodan sprang auf und raste in die Funkzentrale.

»Talamon!« rief er und wartete, bis das breite Gesicht des Überschwern auf dem Bildschirm erschien. »Sie haben es gesehen?«

»Genau wie Sie, Rhodan. Was sollen wir tun?«

Rhodan strich sich mit einer fahrigen Bewegung die dunkelblonden Haare aus der Stirn.

»Wenn ich das wüßte!« Es entstand eine winzige Pause, in der ein weiterer Zentimeter der Rakete von der unsichtbaren Macht gefressen wurde. David Stern, der vor den Normalfunkgeräten saß, winkte plötzlich aufgeregt mit den Armen. Er riß sich den Kopfhörer von den Ohren. »Augenblick, Talamon - ja, Stern? Was ist?«

»Sie funken!« rief der Cheffunker. »Die Leute in der Rakete funken! Die Zeichen sind unverständlich, aber sie stammen zweifellos von der Rakete.«

»Sie hören es, Talamon«, wandte Rhodan sich wieder dem Bildschirm zu. »Was nun? Wie sollen wir sie gegen den Angriff der Unsichtbaren schützen, wenn wir selbst nicht wissen, wie man sie angreifen kann?«

»Feuerschutz!« entgegnete Talamon knapp und grimmig. »Wir legen um die kleine Rakete einen Sperrgürtel von Energiestrahlen. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn das die Unsichtbaren nicht vertriebe.«

»Einverstanden!« erwiderte Rhodan genauso kurz. »Wir bleiben in Verbindung!«

Ohne eine Antwort abzuwarten, eilte Rhodan wieder in die Zentrale und gab die notwendigen Befehle. Seit Beginn des Angriffes der Unsichtbaren waren kaum dreißig Sekunden vergangen. Fast ein Meter der Bugspitze war inzwischen verschwunden. Rhodan wunderte sich flüchtig, daß es so lange dauerte, bemerkte aber gleichzeitig zu seinem Entsetzen, daß der Prozeß sich nun allmählich beschleunigte. Ehe seine Feuerbefehle die Kampfstation erreichten, war die kleine Rakete um zwei Meter kürzer geworden.

Und dann war die Hölle los ...

Die ARC-KOOR und die DRUSUS standen keine drei Kilometer auseinander. Dazwischen schwebte die kleine Rakete, die von den Unsichtbaren angegriffen wurde. Der unheimliche Gegner mußte sich also zwischen den beiden Schlachtschiffen aufhalten. Um sich nicht gegenseitig zu gefährden, stiegen Talamon und Rhodan ein wenig höher und bekamen so ihr Ziel unter sich.

Die Batterien eröffneten das Abwehrfeuer.

Wie ein feuriger Ring legte es sich um die kleine Rakete. Unbeweglich schien sie dazustehen, von einem Glorienschein modernster Technik umgeben, die Gutes und Schlechtes in einem schuf. Ungehindert passierten die Impulsstrahlen die Strecke zwischen Abschuß und Ziel, nichts stand ihnen im Weg. Die Angreifer waren nicht nur unsichtbar, sondern auch immateriell. Es gab sie einfach nicht - und doch waren sie vorhanden.

Rhodan starrte mit schmalen Augen auf das unbegreifliche Geschehen. Vom Bug der kleinen Rakete waren nun insgesamt drei Meter nicht mehr sichtbar.

Rhodan setzte Antigravstrahlen ein und formte ein entsprechendes Feld, das jegliche Materie beeinflussen mußte. Die Ortungsschirme zeigten nicht einmal ein Stäubchen zwischen der DRUSUS und der Rakete an. Zwischen beiden gab es keinerlei Materie.

»Ich spüre wieder Gedankenimpulse«, flüsterte

John Marshall, der dicht bei Rhodan stand und das Schauspiel bisher schweigend betrachtet hatte. »Sie kommen und gehen wie Meereswogen. Einmal sind sie stark, aber völlig unverständlich.«

Man könnte meinen, ein Verzerrer sei dazwischengeschaltet. Aber das ist doch unmöglich!«

»Nichts ist unmöglich!« murmelte Rhodan und sah, wie der vierte Meter des Bugs sich in Nichts auflöste. »Wir sind machtlos! Wir können nicht helfen!«

Er stand auf und ging zu David Stern. Talamon war nicht auf dem Bildschirm zu erkennen, dafür sah Rhodan einen schlanken Arkoniden, der vor den Funkgeräten der ARC-KOOR hockte. »Rufen Sie Talamon!« bat Rhodan.

Der Arkonide nickte und verschwand. Fünf Sekunden später erschien das Gesicht des Überschweren auf dem Schirm. »Rhodan?«

»Es ist sinnlos! Wir haben keine Waffe gegen die Unsichtbaren. Wir können der Rakete nicht helfen!«

»Verdammt! Welche Gefahr zieht da für uns herauf? Was sind das für Wesen, die sich nicht einmal wehren und gegen die wir doch nichts auszurichten vermögen?«

Rhodan zuckte die Achseln. »Der Regent von Arkon sagte, er versuche schon seit zehn Jahren, mit den Unsichtbaren fertig zu werden. Wie sollen wir das am ersten Tag schaffen?«

Talamon strich sich über den Bart. In seinen Augen glomm so etwas wie Furcht, aber er bemühte sich, seine Schwäche nicht zu verraten. »Sie haben Mutanten, Rhodan!« Das war ein Vorwurf, der gleichzeitig die Hilflosigkeit des Überschweren und der Arkoniden verriet. Er verriet indirekt auch die Hilflosigkeit des gigantischen Robotergehirns auf Arkon.

»Was nützen mir die Mutanten, wenn sie den Gegner weder sehen, fühlen noch ahnen? Wie kann ein Teleporter sein Ziel erreichen, wenn es ein solches Ziel überhaupt nicht gibt? Sie springen ins Leere, das ist alles. Die Unsichtbaren senden nicht einmal richtige Gedanken aus, die sich anpeilen ließen. Wie kann ein Telekinet etwas packen, das nicht vorhanden ist? Nein, Talamon! Wir sind geschlagen!«

»Rhodan!« Die Stimme Talamons klang verbittert und verzweifelt. »Wollen wir aufgeben? Die Existenz der Milchstraße hängt von uns ab!«

Mit einem Seitenblick auf die Bildschirme in der Kommandozentrale stellte Rhodan fest, daß die flammende Energiehölle lückenlos geschlossen war. Es gab nichts mehr, das ungefährdet die kleine Rakete erreichen konnte. Alles mußte sich in Nichts auflösen, verwandelt von der unvorstellbar konzentrierten Kraft zerstörerischer Impulsstrahlen. Und da war die Rakete, nur noch zwanzig Meter

lang. Der Vernichtungsprozeß schritt nun noch schneller voran.

»Nein, wir geben nicht auf, Talamon! Aber den Kampf um diese kleine Rakete haben wir verloren. Die tapferen Raumfahrer des zweiten Planeten der Sonne Mirsal haben ihren Versuch, die Nachbarwelt zu erreichen, mit ihrem Leben bezahlen müssen. Und wir stehen dabei und können ihnen nicht helfen. Sie werden uns vielleicht für den unbarmherzigen Angreifer halten.«

»Wenn sie etwas von dem Angriff bemerken«, warf Talamon ein.

»Hätten sie sonst um Hilfe gefunkt?«

»Haben Sie das wirklich?« zweifelte der Überschwere. »Niemand hat ihre Zeichen zu deuten gewußt. Übrigens sind sie nun verstummt« Rhodan nickte langsam.

»Stellen wir das Sperrfeuer ein. Wir verschwenden unnötig Energie. Aber Sie haben recht: Wir werden niemals aufgeben! Einmal werden wir die Unsichtbaren an einer verwundbaren Stelle treffen - und dann wehe ihnen! Heute aber ...«

»Ich muß dem Regenten Bericht erstatten«, sagte Talamon schwer.

»Sie können damit warten, bis ich zurück bin, Talamon. Werden Sie das für mich tun?«

»Warum?«

Rhodan sah, daß nun die Unsichtbaren nach dem Heck der Rakete griffen. Nur noch wenige Sekunden und sie hatten ihr Opfer restlos verschlungen. Auf den Ortungsschirmen der DRUSUS war der Punkt kleiner geworden, der die Rakete darstellte.

Und dann verschwand er völlig. Die kleine Rakete, vierzig Meter lang und angefüllt mit der Hoffnung auf eine große Zukunft, hatte aufgehört zu existieren.

Aber - hatte sie das wirklich? »Es gibt viele Gründe, Talamon. Wir wissen nicht, was mit den Wesen geschehen ist, die sich an Bord der Rakete aufhielten. Sind sie wirklich tot? Wurden sie nur für unsere Augen und Geräte unsichtbar? Und noch eine wichtige Frage möchte ich stellen: Ist diese Rakete die einzige, die von Mirsal II startete?«

»Deshalb soll ich warten?«

»Ja, Talamon. Wir werden Mirsal II einen Besuch abstatten und ...«

Er wurde unterbrochen. Aus der Kommandozentrale kam Sikermanns aufgeregte Stimme.

»Ortungen in Richtung Mirsal II. Es muß eine ganze Flotte sein!«

Rhodan warf Talamon einen schnellen Blick zu.

»Warten Sie!« sagte er kompromißlos. Mit drei Sätzen war er bei Sikermann. »Was ist los? Wo?« Dann sah er es selbst. Die Ortungsschirme zeigten mindestens fünfzig sich langsam bewegende Punkte. Sie waren nun groß genug, um auch von den

Sichtschirmen übernommen werden zu können. Einige Handgriffe ermöglichten die Verwandlung. Statt der undefinierbaren Ortungspunkte wanderten Sekunden später winzige Raketen über die gewölbte Fläche. Rhodan erkannte auf den ersten Blick, daß es sich um Raketen des gleichen Typs handelte, wie eben eine vor seinen Augen entmaterialisiert war.

»Es sieht so aus«, murmelte er flüchtig, »als flüchteten sie. Vielleicht wird Mirsal II von den Unsichtbaren angegriffen, Sikermann! Sie bereiten eine Kurztransition nach Mirsal III vor. Wir müssen Gucky und Tama abholen. Vielleicht finden wir auch die K-7. Und dann kehren wir hierher zurück. Beeilen Sie sich. Transition in fünf Minuten!«

Er wartete die Bestätigung des Ersten Offiziers nicht ab, sondern kehrte in die Funkzentrale zurück.

»Sie warten, Talamon!« wiederholte er seine Bitte, die wie ein Befehl klang. »Ich hole meine Leute von Mirsal III und kehre nach hier zurück. Wir werden dem Regenten gemeinsam Bericht erstatten.«

»Gut, Rhodan. Ich warte« Rhodan atmete auf. Zum erstenmal entspannten sich seine Züge ein wenig, als er sagte:

»Keine Sorge, Talamon, wir werden es schaffen! Wir werden keine zehn Jahre brauchen, bis wir die Unsichtbaren entlarven. Sie müssen einen schwachen Punkt haben, und den gilt es aufzuspüren. Aber erst müssen wir wissen, wer sie sind und woher sie kommen. Das halte ich für das vordringlichste Problem. Woher kommen sie? Aus welchem Teil der Milchstraße stammen sie? Wenn wir das erfahren ...«

»Und wenn sie aus einer anderen Milchstraße kommen?«

Rhodan sah Talamon fast erschrocken an.

»Das glauben Sie doch nicht im Ernst, oder ...?«

»Gibt es etwas, das unmöglich wäre?« stellte der Überschwere die Gegenfrage, auf deren Beantwortung Rhodan verzichtete. Er wußte selbst zu genau, daß es keine Unmöglichkeiten mehr gab. Heute nicht mehr!

Mit einem kurzen Nicken verabschiedete er sich und kehrte zu Sikermann zurück. »Fertig?«

»Noch dreißig Sekunden«, bestätigte der Erste Offizier und gab seine Anweisungen über Interkom an die Mannschaft. »Transition über zwei Lichtminuten in fünfundzwanzig Sekunden!«

Rhodan setzte sich und nickte Marshall zu.

»Nehmen Sie gleich Kontakt zu Gucky auf. Wir haben keine Zeit zu verlieren.«

»Noch zehn Sekunden«, sagte Sikermann gleichmütig.

7.

Mit steigender Unruhe starrte Talamon auf die nun leere Stelle, an der eben noch die gewaltige

DRUSUS gestanden hatte. Zwei Minuten waren seit der Transition vergangen. Wie lange würde Rhodan benötigen, um seine Leute von Mirsal III abzuholen?

Talamon war alles andere als eine ängstliche Natur. Seine Sippe hatte für Jahrtausende den bewaffneten Geleitschutz für die Handelsflotten der Springer gestellt und manche Schwierigkeiten bewältigt. In den vergangenen Jahrzehnten war es im Imperium friedlicher geworden, wenn auch der ständige Krieg gegen die Piraten nicht abließ.

Nein, Talamon hatte bisher keine Furcht gekannt. Aber nun, seit gestern eigentlich, wußte er, was Furcht bedeutete. Das Zusammentreffen mit der unsichtbaren Gefahr hatte ihn aufgerüttelt und wach gemacht. Es gab im Universum eine Macht, die unangreifbar schien und die man nicht bekämpfen konnte, weil man sie weder sah noch fühlte. Aber er besaß einen Verbündeten: Perry Rhodan von jenem unbekannten Planeten Terra.

Aber war Rhodan nun nicht selbst rat- und hilflos?

Talamon schüttelte den unangenehmen Gedanken ab und überließ die Beantwortung der gestellten Frage einer plötzlich ungewiß gewordenen Zukunft.

Das Schrillen des Alarms riß ihn aus seinen Angstträumen.

»Sektor 18-b-9! Alarm!« gellte eine Stimme in seinen Ohren. Sie kam aus dem Interkom. »Der Chefingenieur verschwindet ...«

Talamon war es, als krampfte sich sein Herz unter einem eiskalten Block zusammen. Sein Gesicht verlor jede Farbe. Mit einer blitzschnellen Handbewegung stellte er den Kontakt her. »Wer spricht?«

»Leutnant Rab-Ort, technische Abteilung! Er ist nur noch halb da!«

»Wer?«

»Chefingenieur Morlag! Seine Beine sind unsichtbar geworden!«

Talamon riß einige Hebel vor und brüllte in das Mikrofon:

»Kurztransition! In fünf Sekunden ...«

Die ARC-KOOR entmaterialisierte. Talamon kümmerte sich nicht um die weitere Navigation, die er seinen Offizieren überließ. Er war aufgesprungen und eilte hinaus auf den Korridor, wo er sich in den Antigraflift stürzte. Dreißig Sekunden nach der Transition erreichte er Abteilung 18-b-9 und blieb wie angewurzelt an der aufgerissenen Tür stehen. Er traute seinen Augen nicht. Leutnant Rab-Ort lehnte gegen einen Kontrolltisch, blaß wie der Tod und an allen Gliedern zitternd. Mit schreckgeweiteten Augen starrte der noch verhältnismäßig junge Arkonide auf den Mann, der lang ausgestreckt am Boden des Raumes lag, unbeweglich und seltsam verformt. Er war tot.

Talamon wußte, daß zwischen ihm und dem Ort

des Überfalls eine Strecke von mehr als drei Lichtstunden lag. So schnell würden die Unsichtbaren die neue Position der ARC-KOOR nicht orten können wenigstens hoffte er das. Ihm blieb also Zeit.

Der Mann dort am Boden war Chefingenieur Morlag. Sein Mund war offen, ebenso die Augen. Sie zeugten von dem ungeheuren Schreck seiner letzten Lebenssekunde - und von dem furchtbaren Schmerz, der ihn durchzuckt haben mußte.

»Was geschah?« fragte Talamon mit tonloser Stimme. »Rab-Ort, nehmen Sie sich zusammen! Jede Einzelheit ist wichtig! Jeder Hinweis kann über Tod und Leben entscheiden!« Der Überschwere spürte, wie er plötzlich ganz kalt und nüchtern wurde. Die Furcht war verschwunden, geblieben war nur der eiserne Wille, Rhodan später einen winzigen Hinweis geben zu können. »Reden Sie schön! Wir haben keine Sekunde zu verlieren! Was geschah im Augenblick der Transition?«

Die Verkrampfung des Arkoniden löste sich. Die Ruhe, die von Talamon ausging, teilte sich ihm mit. Mit schwacher Stimme sagte er:

»Morlag stand dort drüben, als es begann. Ich sah zufällig hin und bemerkte, wie seine Beine unsichtbar wurden. Er schien es selbst nicht zu bemerken, denn er tat unbekümmert seine Arbeit. Es war, als schwebte er in der Luft - ohne Füße.«

»Weiter!« forderte Talamon ihn ungeduldig auf, als er eine Pause machte. »Reden Sie schon!«

»Ich rief ihm etwas zu. Er sah an sich herunter und schrie entsetzt auf.«

Da gab ich Alarm. Morlag rannte, von panischem Entsetzen gepackt, sinnlos hin und her. Er konnte laufen, obwohl er nun fast keine Beine mehr hatte. Aber er wirkte irgendwie schwerfällig, als wate er durch einen unsichtbaren Schlamm.«

»Aha!« rief Talamon. Sein Gehirn registrierte den ersten Hinweis.

»Dann folgte die Transition. Morlag schrie plötzlich schmerz erfüllt auf. Ich sah, wie der unsichtbare Teil seines Körpers sich sträubte, den sichtbaren loszulassen - ja, genauso ist es gewesen! Die Unsichtbaren hielten ihn fest, aber die Transition war stärker. Die Unsichtbaren mußten ihn loslassen - aber es geschah erst eine Sekunde später. Ich werde Morlags Todesschrei nie vergessen können.« Der Arkonide schlug die Hände vor das Gesicht und schluchzte vor sich hin. Talamon wartete geduldig. Er konnte den Leutnant verstehen und wußte, daß es ihm an seiner Stelle genauso ergangen wäre.

Außerdem sagte ihm der Anblick genug und verriet ihm den Rest der Geschichte. Morlag war regelrecht in die Länge gezogen worden. Ehemals vielleicht zwei Meter groß, war sein Körper nun zweieinhalb Meter lang.

Talamon wandte sich schweigend um und kehrte in die Kommandozentrale zurück. Die Hand auf dem Transitionshebel, wartete er voller Unruhe und Spannung auf Rhodans Rückkehr.

*

David Stern fing die Notrufe Debruques auf und ortete die Burg fünf Minuten später. Eine Kaulquappe wurde ausgeschleust und nahm die Leute samt Gucky an Bord. Auch der befreite Mirsalese, wahrscheinlich der Letzte seines Volkes, wurde in Sicherheit gebracht.

Von der K-7 fehlte jede Spur. Rhodan hatte das Verschwinden der Rakete von Mirsal II gesehen und gab die Hoffnung auf, die Kaulquappe jemals wiederzufinden. Die Unsichtbaren hatten sie geholt. Trotzdem machte er Leutnant Rous keinen Vorwurf, denn er erkannte dessen Motive mit einigen Vorbehalten an.

Kaum war das Einschleusungsmanöver beendet, meldete Stern die neue Position der ARC-KOOR. Rhodan änderte den Transitionskurs und sprang mit der DRUSUS.

Er atmete auf, als er die große Raumkugel der Arkoniden keine Lichtsekunde entfernt auftauchen sah. Talamons Gesicht blickte ihm vom Bildschirm entgegen. »Erzählen Sie«, forderte er den Überschweren auf.

Talamon berichtete. Rhodans Gesicht wurde hart und verschlossen, als er von dem schrecklichen Tod des Arkoniden hörte. Aber er vergaß nicht, sich alle Einzelheiten genau zu merken und seine Schlüsse daraus zu ziehen. Seine Stimme klang belegt, als er sagte:

»Also helfen Transitionen nur dann, wenn sie rechtzeitig genug erfolgen. Wir werden uns das merken müssen. Und nun stellen Sie die Verbindung mit Arkon her, Talamon. Ich möchte mit dem Regenten sprechen.«

Talamon nickte und gab die notwendigen Befehle. Als dann die stählerne Halbkugel auf den Bildschirmen der ARC-KOOR und DRUSUS erschien, war sein Gesicht beherrscht und ausdruckslos. Er überließ es Rhodan, die Unterredung zu führen.

»Das erste Zusammentreffen mit den Unsichtbaren ist vorbei, Regent. Der Planet Mirsal III wurde entvölkert. Wir konnten es nicht verhindern. Unsere kybernetischen Psycho-Berechnungen ergeben mit einiger Wahrscheinlichkeit, daß Mirsal II das nächste Angriffsziel der Unbekannten ist. Die Kataloge Arkons bezeichnen diesen Planeten als unbewohnt, wir haben jedoch die Beweise, daß Mirsal II von einer Rasse bevölkert wird, die am Beginn der Raumfahrt steht. Wir müssen ihnen helfen.«

»Ich kann es dir nicht verbieten«, kam die mechanische Antwort des Robotgehirns. »Aber Talamon wird mit der ARC-KOOR nach Arkon zurückkehren.«

»Nein!« sagte Rhodan scharf. »Talamon wird bei mir bleiben und mit mir gemeinsam versuchen, die Unsichtbaren zu bekämpfen. Ich werde das Wagnis nur mit Unterstützung des Imperiums unternehmen. Das ist eine Sache des Prinzips, Regent!«

»Ein Schiff wie die ARC-KOOR kann nicht leichtsinnig aufs Spiel gesetzt werden und ...«

»Hast du nur dieses eine Schiff?« erkundigte sich Rhodan spöttisch. »Willst du eines Schiffes wegen die Existenz der Milchstraße in Frage stellen?«

Von einer Sekunde zur anderen entschied sich das Robotgehirn.

»Gut, Rhodan, die ARC-KOOR soll dich begleiten.«

»Ich erhalte das Kommando über die ARC-KOOR, Regent! Talamon wird mir unterstellt!«

»Ich kann nicht ...«

»Du kannst, Regent! Talamon hat selbst den Wunsch, nach meinen Anweisungen zu handeln. Außerdem geht es nicht, daß die Aktion von zwei gleichberechtigten Befehlshabern geleitet wird. Nur einer kann befehlen. Regent. Ich !«

Wieder benötigte das Robotgehirn nur eine einzige Sekunde, um alle Berechnungen anzustellen, die ihm das wahrscheinliche Ergebnis seiner Entscheidung mitteilten.

»Deine Forderung ist erfüllt, Rhodan. Ich habe gewußt, daß es so kommen würde. Die ARC-KOOR untersteht deinem Kommando. Hinter dir aber steht die gesamte Macht Arkons! Befreie uns alle von der Drohung der Unsichtbaren, Rhodan!«

»Und - was geschieht dann, Regent?«

Diesmal gab es kein Zögern. »Wir werden über den Zusammenschluß von Arkon und Terra sprechen.«

Rhodan nickte. In seinen Augen war ein kaum merkliches Funkeln, das den heimlichen Triumph des Terraners verriet. Er stand kurz vor dem ersehnten Ziel. Aber zuerst mußten die Unsichtbaren geschlagen werden.

»Wir melden uns wieder, wenn wir Mirsal II verlassen - so oder so, Regent. Wenn ich Hilfe benötige, fordere ich sie an.«

»Du brauchst nur zu befehlen, Rhodan«, kam die unbewegte Antwort des Robotgehirns, dann erlosch der Schirm.

Für lange Sekunden herrschte Schweigen, dann sah Rhodan in die erwartungsvollen Augen Talamons. Plötzlich lächelte er, und unwillkürlich begann auch der Überschwere erleichtert zu grinsen. »Gratuliere«, sagte Talamon.

Rhodan lächelte noch immer, als er antwortete:

»Warten wir es ab, ob die Gratulation gerechtfertigt ist. Sie jedenfalls haben in den nächsten Stunden und Tagen nicht viel zu lachen. Wir haben schwere Zeiten vor uns, mein alter Freund. Aber der Gedanke, die Macht Arkons hinter uns zu haben, wird sie uns leichter machen.« Er sah plötzlich an Talamon vorbei und begegnete Sikermanns fragendem Blick. »Halten Sie sich an die Anordnungen, die ich meinem Ersten Offizier gebe, Talamon. Für Sie gelten die gleichen Koordinaten.«

»Wir werden Mirsal II direkt anfliegen?«

»Jawohl, direkt! Wenn es uns gelingt, die unsichtbare Gefahr sichtbar zu machen, hat sie ihre Schrecken verloren. Wir müssen es versuchen. Bis später, Talamon.«

»Bis später«, gab der Überschwere zurück. Seine Stimme klang nun wieder belegt, wenn seine Augen auch zuversichtlich lächelten.

Rhodan kehrte in die Kommandozentrale zurück. John Marshall begegnete ihm.

»Nun, John? Was macht der befreite Mirsalese?«

John Marshall zuckte mit den Schultern.

»Er weiß nichts zu berichten, was uns interessieren könnte, denn er war seit Tagen im Kerker. Es tut mir leid, Chef, aber seine Geschichte bringt uns auch keinen Schritt weiter.«

»Macht nichts«, tröstete Rhodan und gab Sikermann seine Anweisungen. »Wir werden auf Mirsal II die Spuren finden, die wir benötigen.«

Sikermann nahm die errechneten Koordinaten aus dem kleinen Navigationsroboter. Sie wurden an die ARC-KOOR weitergeleitet.

Drüben rutschte Gucky von der Couch und kam breitbeinig herbeigestelzt. Vor Marshall und Rhodan blieb er hoch aufgerichtet stehen.

»Dieser Talamon«, zwitscherte er mit süßlicher Stimme, »hat eine heillose Angst.«

Rhodan sah, daß die DRUSUS Kurs auf den zweiten Planeten nahm. Die ARC-KOOR folgte wie vereinbart. Er sah hinab auf Gucky. In seinen Augenwinkeln zuckte es.

»Ach!« sagte er und beugte sich ein wenig zu dem Mausbiber hinab. »Und was ist mit dir?«

Gucky war ziemlich überrascht über die Frage. Er strich sich für eine Sekunde verlegen über das rostbraune Fell, dann leuchtete es triumphierend in seinen treuen Augen auf. Der Nagezahn zeigte sich und bewies die gute Laune seines Besitzers.

»Mit mir?« dehnte Gucky und begann, in Richtung Couch davonzuwatscheln. »Was soll mit mir sein?

Ich bin doch kein Überschwerer.«

Sprachs und schwang sich mit einem Satz auf sein Ruhelager, wo er sich zusammenrollte und nichts mehr von der Welt zu sehen wünschte.

Marshall grinste. Rhodan aber hatte Gucky längst schon wieder vergessen. Seine Augen lagen auf dem Bildschirm, wo Mirsal II noch ein kleiner Stern war.

Ein Stern, nach dem die Macht der Unsichtbaren ihre materielosen Hände ausstreckte.

Würde er, Rhodan, diese Hände festhalten können?

Hände, die überhaupt nicht existierten ...?

END E

Die ATTACKE AUS DEM UNSICHTBAREN stellt eine Gefahr dar, in der alle Intelligenzen der Milchstraße zusammenstehen und Verteidigungsmittel finden müssen, wollen sie nicht spurlos verschwinden wie die beklagenswerten Bewohner des Planeten Mirsal III. Was ist mit den Mirsalesen geschehen ...? Noch weiß es niemand, doch scheint sich auf dem sonnennäheren Planeten des gleichen Sonnensystems eine Spur abzuzeichnen, die es zu verfolgen gilt, will man den unheimlichen Gegner packen!

RÜCKKEHR AUS DEM NICHTS